

III-117 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XVIII. GP

Zukunft der Lehrlingsausbildung

Parlamentarische Enquete

Mittwoch, 24. Februar 1993

(Stenographisches Protokoll)

Parlamentarische Enquete

Mittwoch, 24. Februar 1993

(XVIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates)

Thema

Zukunft der Lehrlingsausbildung

Tagesordnung

I. Referate von:

Dr. Rudolf Scholten, Bundesminister für Unterricht und Kunst

Dr. Maria Fekter, Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten

Dr. Ernst Piehl, Leiter des Europäischen Zentrums für die Förderung der Berufsbildung – CEDEFOP Berlin

Dr. Johann Steinringer, Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft – IBW

Dr. Maria Hofstätter, Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung – ÖIBF

Sektionschef Max Mathys, Schweizerisches Institut für Berufspädagogik (BIGA, Zürich)

Dr. Lorenz Lassnig, Institut für Höhere Studien

II. Anschließend Diskussion über die Referate

Inhalt

Referate

Bundesminister Dr. Scholten (S. 6)

Staatssekretärin Dr. Maria Fekter (S. 9)

Dr. Piehl (S. 10)

Dr. Steinringer (S. 13)

Dr. Maria Hofstätter (S. 15)

Sektionschef Mathys (S. 18)

Dr. Lassnig (S. 20)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Höchtl, Mrkvicka, Mag. Karin Praxmarer, Christine Heindl und Genossen im Sinne des § 98a Abs. 5 GOG, das Stenographische Protokoll dieser Enquete dem Nationalrat als Verhandlungsgegenstand vorzulegen (S. 59) – Annahme (S. 59)

Diskussion über die Referate

Hofer (S. 23 und S. 54)

Direktor Schirz (S. 24)

Sperk (S. 25)

Dr. Schneeberger (S. 27 und S. 57)

Hollenstein (S. 28)

Ing. Jörg (S. 29)

Weixelbam (S. 30 und S. 58)

Dr. Riemer (S. 30)

Thierry (S. 32)

Blum (S. 33)

Dr. Piskaty (S. 34)

Kreuzer (S. 35)

Buder (S. 36)

Amtsführender Präsident Stricker (S. 37)

Amtsführende Präsidentin Elisabeth Gehrler (S. 38)

Abg. Mrkvicka (S. 39)

Abg. Franz Stocker (S. 40)

Abg. Mag. Karin Praxmarer (S. 41)

Abg. Christine Heindl (S. 42 und S. 55)

Abg. Schwemlein (S. 43)

Abg. Dr. Lackner (S. 44)

Abg. Doris Bures (S. 50)

Abg. Dolinschek (S. 44)

Mag. Löwe (S. 50)

Abg. Bayr (S. 46)

Wolfram (S. 52)

Abg. Schmidtmeier (S. 47)

Schramm (S. 53)

Abg. Dietachmayr (S. 48)

Abg. Dkfm. Mag. Mühlbacher (S. 49)

Priegl (S. 58)

Beginn der Enquete: 10 Uhr 12 Minuten

Vorsitzende: Abgeordneter Dr. Josef Höchtl, Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder.

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit einer aufgrund der Witterungsverhältnisse verständlichen und notwendigen Verspätung von einigen Minuten darf ich Sie alle recht herzlich begrüßen und diese heutige Enquete eröffnen.

Der Hauptausschuß des Nationalrates hat die Abhaltung dieser parlamentarischen Enquete zum Thema „Zukunft der Lehrlingsausbildung“ beschlossen. Es soll damit allen Beteiligten die Möglichkeit geboten werden, ihre Vorstellungen zu diesem Thema einzubringen. Schriftliche Äußerungen dazu wurden nicht abgegeben. Es wird daher die Anhörung von Sachverständigen und anderer kompetenter Auskunftspersonen vorzunehmen sein.

Ich möchte mich gleich zu Beginn bei allen für ihr Erscheinen bedanken. Ich bedanke mich selbstverständlich bei den sich zur Verfügung stellenden Referenten und natürlich bei allen Personen, die dann als Diskussionsteilnehmer zum Erfolg dieser Enquete beitragen werden.

Ich bin auch davon überzeugt, daß die einzelnen Beiträge, die zur Diskussion geleistet werden, zweifellos eine wichtige Grundlage zum Verständnis für die Probleme unserer Lehrlinge sein werden.

Wenn wir die gesamte Lehrlingsausbildung — erlauben Sie mir einige diesbezügliche Worte — betrachten, dann stellen wir fest: Wir haben seit dem Jahre 1945 rund 2 Millionen junge Menschen im Rahmen dieser dualen Berufsausbildung als Lehrlinge in Österreich ausgebildet. Derzeit gibt es rund 140 000 Lehrlinge, das entspricht rund 48,5 Prozent aller 15- bis 17jährigen Österreicherinnen und Österreicher.

Ich glaube, von der Sicht der Politiker aus, die hier insbesondere die Vorstellungen der einzelnen Betroffenen hören wollen, sagen zu können, daß wir diese Enquete nicht als Alibiaktion verstehen wollen, sondern bewußt als ein Zeichen, ein weiteres Zeichen eines Dialogs zwischen Schülern, Lehrern, Lehrlingen und Präsidenten, Abgeordneten, Regierungsmitgliedern; ein Zeichen eines Dialogs, der in den vergangenen Jahren bereits mit der Abhaltung von Schülerparlamenten einen Auftakt auf parlamentarischer Ebene gefunden hat.

Ich möchte noch etwas hinzufügen: Im Anschluß an die verschiedenen Schülerparlamente

wurde seitens der Schülerorganisationen, aber auch von Jugendorganisationen kritisiert, daß die Ergebnisse und die Vorschläge nicht einer weiteren parlamentarischen Behandlung zugeführt worden sind.

Es wird im Laufe dieser Beratung von den Abgeordneten eine diesbezügliche Entscheidung zu fällen sein, aber informell glaube ich, das Einverständnis aller vier vorhandenen Gruppierungen zu sehen. Und daß das Ergebnis dieser Enquete in Form des Stenographischen Protokolls dem Nationalrat zur weiteren Behandlung zugeleitet werden soll, das bedeutet, daß die Wünsche und die Vorstellungen, die heute geäußert werden, sicherlich weiter beraten werden.

Wir gehen also bei dieser Enquete davon aus, daß die Zukunft der Wettbewerbsfähigkeit unserer österreichischen Wirtschaft nicht zuletzt von der Qualität der Lehrlingsausbildung abhängen wird. Die Fundamente dieses dualen Systems, einerseits die schulische Berufsausbildung, andererseits die praktische Ausbildung im Betrieb, haben zweifellos zu dieser recht positiven Ausbildung der rund 2 Millionen jungen Menschen seit dem Jahre 1945 geführt. Wir müssen uns sicherlich bemühen, weitere Entwicklungen zu diskutieren und voranzutreiben — ob das nun Herausforderungen der künftigen Erwerbsnotwendigkeiten von Fremdsprachen sind, ob das die Vermittlung wirtschaftlicher Zusammenhänge, die Verbesserung der Berufsinformation oder die Ermittlung eines Baukastensystems zur Chanceneröffnung bis zur Fachhochschule sind. All das sind Punkte, von denen ich glaube, daß sie heute erörtert werden.

Um den Teilnehmerkreis kurz zu erwähnen, möchte ich folgendes sagen: Der Hauptausschuß war bestrebt, neben Einzelpersonen all jene Interessenvertretungen, die zum Gelingen der Enquete beitragen können, einzuladen, um sie zu Wort kommen zu lassen. Die Namen konnten sie der entsprechenden Einladung entnehmen.

Ich möchte nun zum Ablauf, zum Procedere einige Bemerkungen machen: Ich werde bis 12 Uhr den Vorsitz führen und dann von der Vorsitzenden des Handelsausschusses, der Kollegin Tichy-Schreder, abgelöst werden, die den Vorsitz bis 14 Uhr führen wird. Dann werde ich wieder den Vorsitz übernehmen.

Wir haben — so hat es der Hauptausschuß beschlossen — insgesamt eine uns zur Verfügung stehende Zeit bis 16 Uhr, die wir voll nützen können. Es wird keine Mittagspause eingeschaltet. Ich möchte das für Aspekte der Planung erwähnen. Es steht aber die Cafeteria für kleine Snacks

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

zur Verfügung, wenn der eine oder andere zwischendurch doch ein Hungergefühl verspürt.

Es liegen — um den Ablauf der Wortmeldungen zu skizzieren — auf allen Plätzen Zettel für mögliche Wortmeldungen in der ersten und wahrscheinlich auch zweiten Diskussionsrunde auf. Ich ersuche Sie, diese auszufüllen, aber nicht abzugeben, denn die Bediensteten des Hauses werden diese einsammeln.

Was das Reden anlangt, so bitte ich die Abgeordneten, wenn sie einen Beitrag leisten wollen, die entsprechenden Mikrophone direkt auf ihren Tischen zu verwenden. Jene, die kein Mikrophon vor sich stehen haben, bitte ich, das Rednerpult vis-à-vis von mir zu benützen. Ich bitte auch die einzelnen Referenten, ihre Referate vom Rednerpult aus zu halten, da dort auch die technischen Einrichtungen vorhanden sind, um etwaige Projektionen von Unterlagen vornehmen zu können.

Ich ersuche ferner, was das Zeitliche anlangt, um Verständnis dafür, daß aufgrund dieser begrenzten Zeit — im Sinne des Beschlusses des Hauptausschusses — jedes Referat höchstens zehn Minuten und jeder Diskussionsbeitrag maximal fünf Minuten dauern mögen. Ich glaube, das ist auch zur generellen Orientierung wichtig.

Herr Professor Heinz Gruber — das möchte ich auch noch erwähnen — vom Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität Wien ist leider aus terminlichen Gründen verhindert. Er kann hier nicht als Referent auftreten, was wir bedauern.

Damit sind, glaube ich, sämtliche Ausführungen zum Hintergrund, warum diese Enquete vom Hauptausschuß beschlossen worden ist, als auch zum Organisatorischen gemacht worden. Falls einzelne Anwesende noch Fragen oder Wünsche haben, möchte ich Sie bitten, diese an den links von mir sitzenden Dr. Labuda zu richten, der gerne bereit ist, alle zusätzlichen Fragen zum Prozedere, zum Organisatorischen zu beantworten. Gibt es solche zusätzlichen Fragen, oder ist mit dem, was ich zum Organisatorischen ausgeführt habe, alles Unklare beseitigt? — Ich stelle fest, daß alle Unklarheiten beseitigt sind.

Wir beginnen nun mit den Referenten, und ich bitte den Herrn Bundesminister für Unterricht und Kunst, Dr. Rudolf Scholten, zum Thema „Zukunft der Lehrlingsausbildung“ als ersten, das Wort vom Rednerpult aus zu ergreifen.

I. Punkt: Referate

10,22

Referent Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf **Scholten**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich vorweg bei all jenen be-

danken, die in der Vergangenheit an der Planung und an der Organisation des heutigen Tages beteiligt waren, weil dadurch bereits ein Akzent gesetzt ist, der mir in der politischen Beurteilung der Frage, die wir uns heute zur Besprechung vorgenommen haben, entscheidend erscheint.

In der bildungspolitischen Diskussion — sie alle kennen, führen und verfolgen diese Diskussion — dreht sich vieles, um nicht zu sagen alles, um die AHS, die BHS und die berufsbildenden mittleren Schulen. Der Vollständigkeit halber reden wir dann über die Berufsschulen beziehungsweise über das duale System. Die großen bildungspolitischen Blöcke, die aufeinanderprallen, sei es sinnvoll oder sinnlos, prallen mit Fragestellungen in den genannten Schulformen aneinander. Das Berufsschulthema ist dann jeweils ein Annex, in dem man anscheinend viel friedlicher miteinander umgeht, weil nämlich — ich entschuldige mich vorweg für die Überzeichnung — das Interesse geringer ist und die Präsenz geringer ist. Das funktioniert ohnedies irgendwie, und vor allem machen jene, die dorthin gehen, nicht soviel Unruhe wie jene, die andere Schulformen besuchen.

Ich glaube, daß wir hier allesamt einen großen Fehler machen, weil ich der Überzeugung bin, daß gerade dieser Schultyp nicht nur bei der Beobachtungsdichte aufzuholen hat, sondern er gehört in das Zentrum dessen gestellt, was wir bildungspolitisch tun.

Der Herr Vorsitzende hat bereits auf die Zahlen verwiesen, also auf den hohen Anteil von Jugendlichen, die das duale System nützen. In der historischen Zusammenrechnung ergibt das die beeindruckende Zahl von 2 Millionen. Wie immer Sie diese Zahlen lesen, übrig bleibt, daß nicht ganz die Hälfte der österreichischen Jugendlichen dieses System nutzen, in diesem System ausgebildet werden. Die Zahl in absoluten Begriffen ist, wie Sie wissen, gesunken, in Relation zu den jeweiligen Jahrgängen ist diese einigermmaßen stabil.

Ich glaube, daß kurzfristige Schwankungen hier weder eine Ent- noch eine Belastung des Sektors bedeuten, sondern wir reden schlicht und einfach über fast die Hälfte der österreichischen Jugendlichen, die sich in einer schwierigen Situation befinden.

Wir haben bei anderer Gelegenheit schon darüber gesprochen, und zwar daß das soziale Umfeld der Lehrlinge schwierig und schwieriger geworden ist und daher die Rücksichtnahme auf deren besondere Belange von entscheidender Bedeutung ist. Ich glaube, daß wir auch innerhalb des Bildungssystems auf einige Spezifika Rücksicht nehmen müssen.

Meine Damen und Herren! Bedenken Sie, daß wir es mit einer Schulform zu tun haben, über die

Referent Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf Scholten

wir als den politischen Stehsatz sagen: Wir müssen uns um die Beseitigung der Sackgasse bemühen. Ich bitte Sie, sich in die Lage jener zu versetzen, deren derzeitige Ausbildung öffentlich als Sackgasse beschrieben wird, und das leider nicht zu Unrecht, weil sie wenig Ausweichmöglichkeiten vorsieht.

Ein zweiter Punkt ist, daß wir nicht vergessen dürfen, daß viele derer, die das duale System besuchen, es deshalb tun, weil sie dem traditionellen Schulbetrieb entkommen wollen. Das ergibt weniger die wissenschaftliche Umfrage als das persönliche Gespräch. Wenn man jemanden fragt, warum er Lehrling ist, dann ist meist die Antwort: weil ich nimmer in die Schule gehen will. Das kommt nicht selten vor. Das heißt, wir müssen auch damit rechnen, daß wir es mit einer Gruppe von Menschen zu tun haben, die aus ihrer subjektiven Situation heraus nicht als extrem bildungsehrgeizig zu bezeichnen sind. Wir sollten nicht den Fehler machen, sie aufzugeben und zu sagen, sie wollen ja selbst nicht, oder sie zu überfahren in dem Sinne, daß wir sagen, wir wissen ganz genau, was für die Betroffenen gut ist. — Ich meine, daß dabei ein sachter, aber auch sehr motivierender Umgang von entscheidender Bedeutung sein kann.

Ein dritter Punkt, den ich Sie auch zu berücksichtigen bitte, ist — auch wenn er in der alltäglichen Diskussion, die uns begleitet, schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist —, daß wir in einer Gesellschaft leben, die sehr auf den jeweiligen sozialen Status von Berufen, von Institutionen, von Initiativen Rücksicht nimmt und — manchmal kommt man zu dem Schluß — nach modischen Einschätzungen beurteilt. In einer derartigen Gesellschaft stehen Lehrlinge ziemlich weit unten. In einer derartigen Gesellschaft sind Lehrlinge jene, die in den Skalen immer am untersten Ende genannt werden. Sie merken das natürlich, wissen das und können das täglich nachlesen.

Jedem und jeder von Ihnen ist vermutlich in der Schule erzählt worden, daß nicht jeder auf die Uni gehen kann, daß das Handwerk goldenen Boden hat und daß man sich darum bemühen sollte, daß sozusagen das Spektrum der weiterführenden Schulen gleichmäßig besucht wird. Es ist schon aus vielen etwas geworden, die nicht auf die Universität gegangen sind.

Das hat man sich angehört, dann haben viele — ich sage das auch für mich — gesagt, so ist es, haben sich umgedreht und haben sich nach den Inskriptionszeiten an der Universität erkundigt. Das ist kein Zufall, es ist auch kein Egoismus, es ist auch keine besondere Dummheit, die man begangen hat, sondern es ist einfach ein Reflex darauf, wie diese soziale Einschätzung funktioniert. Wir haben hier eine verbale Bekennerenebene ent-

stehen lassen, die mit der realen Einschätzung in dieser Gesellschaft wenig zu tun hat. Es wird jeder die Bedeutung der Lehrlinge für unsere Wirtschaft, es wird jeder die Bedeutung des dualen Systems für unsere Bildungsformen würdigen, aber offensichtlich gelingt es uns nicht, bei den Betroffenen das Bewußtsein dafür herzustellen, daß sie diese zentrale Funktion haben.

Das heißt, wir müssen vielleicht ein bißchen ruhiger werden in der Bekundung der Bedeutung und Maßnahmen setzen, in Ergänzung dessen aber auch die soziale Einschätzung, die wir uns doch so wünschen, wahr werden lassen. Ich meine, daß wir Maßnahmen setzen müssen, die es möglich machen, schwarz auf weiß zu belegen, daß das duale System in dem Zentrum steht, in das wir es in den Erklärungen und Bekundungen so gerne rücken.

Ich glaube, man muß in diesem System von zwei Gesichtspunkten ausgehen. Das eine ist die Durchlässigkeit zu anderen Ausbildungsformen, das zweite ist die interne qualitative Verbesserung.

Die Durchlässigkeit halte ich persönlich für einen ganz entscheidenden Punkt, auch dann, wenn immer wieder gesagt wird, daß man doch damit rechnen müsse, daß nicht allzu viele von einer Durchlässigkeit beispielsweise in Fachhochschulen Nutzen ziehen werden, daß nicht allzu viele diesen sehr schwierigen, sie doch wieder in die Schule zurückbringenden Weg nutzen werden.

Ich halte schlicht und einfach die Tatsache für wichtig, daß es geht und daß man jedem sagen kann — wenn er das will oder wenn sie das will —: Es ist möglich, und zwar zu realistischen Bedingungen, zu erreichbaren Bedingungen. Es wird dann wieder die Entscheidung der Betroffenen sein, ob sie derartige Durchlässigkeiten nutzen wollen oder nicht.

Ein zweiter Punkt hinsichtlich der Durchlässigkeit, den ich für wichtig erachte, ist, daß wir durch entsprechende Förderungen klarmachen, daß es uns ein aufrichtiges Anliegen ist, diese Schienen begehbar zu machen.

Hinsichtlich der internen, qualitativen Reform der Berufsschulen meine ich, daß wir einen Bereich, der in den letzten Tagen auch schon öffentlich diskutiert wurde, sehr konsequent forcieren sollten, nämlich die Betonung eines Deutsch- und Kommunikationsunterrichts innerhalb der Berufsschulen.

Jeder von Ihnen wird im Umgang mit Berufsschülern, insbesondere bestimmter Berufe, bemerkt haben, daß die Kommunikation im Sinne des Sich-Artikulierens und Die-eigenen-Anliegen-zum-Ausdruck-Bringens nicht immer

Referent Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf Scholten

leicht ist, daß es nicht immer leicht ist, zu einer Diskussion zu gelangen, bei der man den Eindruck hat, daß die Position desjenigen mit entsprechender Vehemenz entgegengebracht wird. Es gibt natürlich immer Ausnahmen. Es gibt immer solche, die sich spielend über solche Hürden hinwegsetzen, aber wir müssen doch bei all diesen Maßnahmen bedenken, daß sie nur dann gelingen sind, wenn uns die größte Menge derer, die davon betroffen sind, auch folgt.

Insofern meine ich, daß dieses „Die-Mitteilung-stärker-möglich-Machen“ von einer ganz wesentlichen Bedeutung ist. Wir haben auch — im besten Sinne des Wortes — einen emanzipatorischen Prozeß auszulösen, nämlich den Berufsschülern beziehungsweise den Lehrlingen bewußt zu machen, daß sie via eines derartigen Unterrichts in eine Situation kommen, in der sie auch ihren eigenen Standpunkt vehementer, klarer, besser, selbstsicherer vertreten können.

Ein ganz praktischer Punkt, der auch immer wieder, ich meine: zu lange, diskutiert wird — es sollte uns gelingen, diesbezüglich wesentlich rascher zu Realisierungen zu kommen —, betrifft die Neuordnung im Rahmen von Flächenberufen. Ich möchte — vielleicht wird das im Laufe des Tages noch genannt — diese Veranstaltung jetzt nicht damit aufhalten, indem ich anekdotisch von jenen Berufen erzähle, über die manche von Ihnen, die sich damit hauptberuflich beschäftigen, Bescheid wissen werden, während andere lächeln und es für Ironien halten werden. Leider ist mit diesen Ironien jeweils eine Anzahl von menschlichen Schicksalen verbunden, nämlich 20, 30, 40 oder 50 Jugendliche, die genauso einen Beruf ergreifen, von dem man nicht einmal mehr glaubt, daß er real noch vorhanden ist. Die Tragödie dabei ist, daß die Prognose durchaus zulässig ist, daß manche dieser Berufe die Zukunft nicht überleben werden, daß manche dieser Ausbildungen auf keinen Fall für einen Beruf für ein ganzes Arbeitsleben ausreichen. Wir haben zwar formell für die Statistik Absolventen einer weiterführenden Schule, aber wir haben diese nicht für den Beruf, der auch für sie ausübbar ist, ausgebildet.

Wenn man bedenkt, daß die Wahrscheinlichkeit, daß diejenigen, die heute das Schulsystem nutzen, im Rahmen ihres Berufslebens einige Male ihren Beruf wechseln werden und dabei durchaus in verwandten Berufsbereichen verbleiben, sehr groß ist, dann sollte unser Ziel doch zweifelsohne sein, diese Berufe für eine breite Bahn vorzubereiten und nicht für eine ganz schmale Strecke, von der wir genau wissen, daß sie nur für das „erste Teilstück“ dieser beruflichen Laufbahn geeignet ist.

Als selbstverständlich erscheint mir in diesem Zusammenhang, daß die Aus- und Fortbildung der Berufsschullehrer ein Feld ist, das ebenfalls

zu verbessern ist. Auch hier gilt, daß wir über die Lehrerfortbildung im Rahmen der Schultypen sehr viel sprechen müssen, denn die Berufsschullehrer werden oft in die „Ferner-liefern“-Kategorie gerechnet, und das ist genauso falsch wie die Einordnung der Lehrlinge.

Ich möchte zum Abschluß noch drei kurze Punkte überschriftsmäßig erwähnen. Wir haben ein sehr intensives System kultureller Veranstaltungen an Schulen, das reicht von eigenen Projekten bis hin zu Lesungen, Ausstellungen, diversen Exkursionen et cetera. Auch hier gilt, daß diesbezüglich in den Berufsschulen sehr wenig getan wurde. Wir haben für das heurige Jahr festgelegt, die Berufsschulen in das Zentrum zu rücken, durchaus zu Lasten anderer Schulformen, weil wir es hier — weniger hinsichtlich des finanziellen als hinsichtlich des personellen Einsatzes — mit ähnlichen Mitteln zu tun haben. Ich meine, daß die Berufsschulen diesen Schwerpunkt verdienen.

Ein zweiter Punkt ist, daß wir den internationalen Lehrlingsaustausch forcieren wollen. Hier eröffnen sich im Rahmen von EG-Programmen Möglichkeiten, aber es werden auch sozusagen autonome Varianten verstärkt eingesetzt werden. Einzelne erste Initiativen zu diesem Thema gibt es bereits. Die Erfahrungen sind gut, aber die Zahl ist natürlich klein, und daher sollte man das ausweiten.

Ein letzter Punkt, der uns in der Diskussion heute beschäftigen soll, wenngleich er symbolisch ist, ist, daß gerade hinsichtlich dieser Einschätzung und Einstufung einiges zu tun ist. Es ist die schulgesetzliche Einstufung der Berufsschulen nicht ganz leicht erklärbar; um es klarer zu formulieren, ich glaube, daß sie falsch ist. Ich meine, daß wir gemeinsam den Schritt setzen sollten, um die Berufsschulen entsprechend ihrer gesetzlichen Bedeutung aufzuwerten.

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir am Schluß noch die allgemein exkulpernde Bemerkung, daß es noch sehr viel zusätzliche Punkte zu Berufsschulen gibt. Meine zehn Minuten habe ich überschritten. Ich danke Ihnen, daß wir an diesem Tag mit Konzentration diesem Thema folgen können. Ich bitte Sie, daß wir diesen Schwung, den wir aus diesem heutigen Tag ziehen können, auch in die Arbeit der nächsten Wochen und Monate überleiten und vielleicht in einer ähnlichen Veranstaltung in einem Jahr von heute Bericht darüber legen, was an Aktivitäten im Rahmen der Berufsschule passiert ist, damit wir so zu einer neuen Berufsschule und zu einer neuen Einschätzung von Berufsschulen in Österreich kommen. — Danke sehr. (*Beifall.*) 10.37

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Ich danke dem Herrn Bundesminister für seine

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

Ausführungen. Ich bin auch froh, daß er eingestanden hat, daß er die Zeit etwas überschritten hat, was mich in die Lage versetzt, alle künftigen Referenten zu bitten, tatsächlich diese zehn Minuten einzuhalten.

Nun bitte ich Frau Staatssekretärin Dr. Maria Fekter, uns die Berichte über die Berufsausbildung und den schulischen Teil der Berufsausbildung in Österreich näherzubringen. Ich ersuche dich um deinen Beitrag.

10,38

Referentin Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Maria Fekter: Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Damen und Herren! Wie Ihnen bekannt ist, befaßt sich derzeit ein gemeinsamer Unterausschuß des Handelsausschusses und des Unterrichtsausschusses hier im Parlament mit der Zukunft der Lehrlingsausbildung. Grundlage für diese parlamentarische Behandlung sind zwei Berichte, einerseits der Bericht des Wirtschaftsministeriums über die Berufsausbildung und andererseits der Bericht über den schulischen Teil der Berufsausbildung, der aus dem Unterrichtsministerium kommt.

Ich gehe davon aus, daß Ihnen allen dieser Bericht zur Kenntnis gebracht worden ist. Er umfaßt ein großes Zahlenmaterial. In diesem Bericht wurden nämlich erstmals in zusammenhängender und komprimierter Form die wesentlichen Eckdaten zur Berufspolitik, die Grundlagen und Tendenzen der Lehrlingsausbildung und Grundaussagen zur betrieblichen Weiterbildung vorgelegt.

Sie alle kennen die Voraussetzungen für unser duales System. Wir sind stolz darauf. Wir haben im Vergleich zu den EG-Ländern ein sehr vorteilhaftes konkurrenzfähiges Erstausbildungssystem.

Das Lernen am Arbeitsplatz ist etwas, was große Breitenwirkung genießt — auch wenn es eine mangelnde Akzeptanz in der Bevölkerung hat — und im Vergleich zu anderen Bildungssystemen kostengünstig und effizient ist.

Die Struktur der Lehrlingsausbildung ist zudem auch eine arbeitsplatzrelevante Größe. Wenn man hier positive Aspekte erwähnt, dann heißt das natürlich nicht, daß das derzeitige System absolut befriedigend ist. Sie alle wissen — das haben die Beratungen im Unterausschuß bereits ergeben —, daß dieses System große Mängel aufweist. Einen Teil dieser Mängel hat der Herr Bundesminister bereits angesprochen: Wir leiden an einem Imageproblem, das unter anderem auch mit der Durchlässigkeit oder mit den Perspektiven nach der Ausbildung zusammenhängt.

Das heißt, diese heutige Lehrlingsenquete soll dazu dienen, daß Ergebnisse erarbeitet werden,

Vorschläge, Ideen eingebracht werden, um unser duales System noch zu verbessern.

Für einen überwiegenden Teil der Gesetze für den Berufszugang ist das Wirtschaftsministerium zuständig, und gerade in den letzten Jahren wurden entscheidende Weichenstellungen — auch mit Blickrichtung Europäischer Wirtschaftsraum — durch Neuregelungen gesetzt. Daß unser Haus zuständig ist, ist Ihnen allemal durch die Demonstrationen bekannt, die im vorigen Jahr stattgefunden haben, als die Handelsakademiker nicht so ganz zufrieden waren mit dem, was sie nach Abschluß ihrer Schulausbildung beruflich unternehmen können.

Vielleicht noch entscheidender für die Berufswahl ist das letzte legislative Werk unseres Hauses, nämlich die Gewerberechtsnovelle, die eine ganz wesentliche Liberalisierung beim Zugang zu den Gewerben gebracht hat — auch unter besonderer Anerkennung der schulischen Vorbildung, und zwar insbesondere der berufsbildenden Schulen und sonstigen schulischen Ausbildung.

Die jahrelang restriktive Handhabung, meine sehr verehrten Damen und Herren, unter dem Schlagwort „Wir wollen die Lehre schützen“ — und zwar dadurch, daß wir die Schulausbildung beim Zugang zu den Gewerben ein bißchen restriktiver handhaben —, hat nicht verhindert, daß die Lehrlingszahlen stark rückläufig sind. Aus diesem Grund hat man diese restriktive Sichtweise fallengelassen und doch eine Liberalisierung erreicht.

Im Bericht finden Sie Zahlenmaterial. Die neuesten Daten sehen ungefähr so aus, daß wir derzeit zirka 12 000 offene Lehrstellen, aber ungefähr 3 000 Lehrstellensuchende haben. Das heißt, es gibt viermal soviel offene Lehrstellen und trotzdem eine ganz große Anzahl von Lehrstellensuchenden. Wir haben es hier mit Konzentrationsbewegungen sowohl räumlicher Art — in gewissen Bundesländern konzentrieren sich die Lehrstellensuchenden — als auch in berufsspartenmäßiger Hinsicht — es ist so, daß es ein Problem darstellt, daß wir einen überwiegenden Teil der Lehrstellensuchenden in einem bestimmten Berufsbereich haben und sie sich nicht aufteilen können auf alle möglichen Lehrberufe — zu tun.

Unser Ressort hat zudem auch die Federführung für die Verhandlungen mit der EG, insbesondere beim Abschluß eines Vertrages betreffend die Anerkennung von Diplomen und Befähigungszeugnissen; eine ganz entscheidende Komponente für die spätere Niederlassungsfreiheit. Diesbezüglich bin ich eine Befürworterin des Englischunterrichtes in unseren Berufsschulen. Auch wenn die Gewerbetreibenden des öfteren wenig Verständnis gezeigt haben, daß gerade ihr Lehrling Englisch lernen soll, so ist es im

Referentin Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Maria Fekter

Hinblick auf die Lebensperspektiven sehr wohl eine Voraussetzung, daß Englisch auch an den Berufsschulen gelehrt wird.

Seit jeher ist die Lehre durch die Formulierung von Lehrberufen und Berufsbildern definiert. Dabei wird bisweilen vergessen, daß es immer die Wirtschaft war, die wesentliche Eckdaten der Berufsausbildung festgelegt hat, und daß vor allem von ihr die Gründung der schulischen Berufsausbildung ausgegangen ist. Ich denke, daß diese ganze entscheidende Aufgabe der Wirtschaftstreibenden — nämlich die Formulierung der Ziele und Inhalte der Berufsausbildung — wieder verstärkt werden sollte. Ich bedaure zutiefst, daß hier eine Fülle von Lehrpersonal und Schulvertretern sitzt und daß die Wirtschaft im Vergleich dazu hier nicht im selben Ausmaß vertreten ist.

Die derzeitige Diskussion über Schulautonomie einerseits und die Neugestaltung des nicht-universitären tertiären Bildungssektors — damit sind Fachhochschulen gemeint — sollte unbedingt auf eine stärkere Integration der regionalen Wirtschaftstreibenden Bedacht nehmen. Mein konkreter Vorschlag dazu wäre die Bildung von Beratungsgremien aus Wirtschaft und Schule — und zwar vor Ort und nicht zentral hier in Wien —, um die regionalen Bedürfnisse und Probleme effizient angehen zu können. In einigen Bundesländern ist dies schon durch Gründung von Vereinen, die Fachhochschulen forcieren sollen, und unter Einbindung der Wirtschaft in diese Vereine bereits geschehen.

Wenn man über die Zukunft der Lehrlingsausbildung spricht, muß man auch über das neunte Schuljahr und dessen Neuregelung sprechen. Ich bedaure sehr, daß dazu der Herr Minister keinerlei Ausführungen in seinem Referat gemacht hat — obwohl ich zugebe, daß die Zeit dafür auch zu kurz wäre. Es ist nämlich zu hinterfragen, warum das Polytechnikum zunehmend umgangen wird, warum es so mangelnde Akzeptanz genießt und wie man dieses Jahr wesentlich effizienter in die Berufsvorbereitung oder sogar als Teil der Berufsausbildung einbinden kann.

Schizophren ist das Image dieses Schuljahres, zumal gemäß einer Umfrage des Fessel-Institutes einerseits die Lehre als gute Grundlage für eine erfolgreiche Berufsausbildung und vor allem für die Selbständigkeit betrachtet wird, andererseits aber gerade ab dem 14. Lebensjahr verstärkt eine schulische Ausbildung mit Maturaabschluß eingeschlagen wird, so nach dem Motto — der Herr Minister hat es erwähnt —: Handwerk hat goldenen Boden, aber meine Kinder gehen ins Gymnasium. — Ich bin überzeugt, diese Philosophie herrscht überall vor.

Ein Bündel von Maßnahmen wird notwendig sein, um dieses Imageproblem zu beseitigen, und ein Bündel von Maßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird notwendig sein, um unser duales System noch effizienter, noch besser gestalten zu können, vor allem aber muß die Akzeptanz dieses Systems erhöht werden.

Ich erwarte mir von dieser Enquete daher wesentliche Anregungen — insbesondere zu den Problembereichen Schulabbrecher und Lehre, Maturanten als Zielgruppe für die Lehre, verbesserte Eingliederung der Lehre in das Bildungssystem — alles unter dem Schlagwort der „Durchlässigkeit“ zu definieren —, die Konzentration auf bestimmte Kernberufe als Problembereich, Qualifizierung und Tätigkeit der Ausbilder — sicherlich nicht überall befriedigend gelöst. Und noch ein Thema, das zu diskutieren sein wird: Ausbildungszeiten — sowohl im Betrieb als auch in der Berufsschule. Und dann die Frage Lehrberufsgruppen und Fachrichtungen — vielleicht in höheren Lehrjahren Verwandtschaftsregelungen et cetera.

Diese Enquete wird vielleicht auch Ergebnisse bringen, wie man die Auswirkungen des technischen und wirtschaftlichen Wandels im Schulsystem bewältigt, denn ich glaube, hier hinkt man relativ stark nach.

Lassen Sie mich abschließend sagen, daß das Wirtschaftsministerium bei der Lehrlingsausbildung das Schwergewicht beim Erlernen fachbezogener Tätigkeiten sieht und dies als notwendigen Gegenpol zum derzeitigen Trend zu theoretischen Kenntnissen hin betrachtet. — Danke. *(Beifall.)* 10.50

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Ich danke Frau Staatssekretärin Dr. Fekter für den Beitrag und ersuche nun Herrn Dr. Ernst Piehl vom Europäischen Zentrum für die Förderung der Berufsbildung in Berlin um seine Ausführungen.

10.50

Referent Dr. Ernst Piehl (CEDEFOP, Berlin): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretärin! Verehrte Damen und Herren! Liebe europäische Freunde in Österreich! Ich will mit meinem Beitrag unter fünf Überschriften aus europäischer Sicht zu dem wichtigen Thema dieser Enquete Stellung nehmen.

Erste Überschrift: Vielfalt der Systeme in der EG.

Zweite Überschrift: Annäherung durch Kombination der Lernorte. Langfristige Annäherung — aber immerhin ein beginnender Prozeß.

Referent Dr. Ernst Piehl

Dritte Überschrift: Mobilität und Transparenz sind aktuell.

Vierte Überschrift: Synergie durch die Beteiligung der Sozialpartner — ein wesentliches Merkmal zur Unterscheidung der Systeme.

Und schließlich darf ich abschließend einige Worte zu der für mich sehr hoffnungs- und zukunftsreichen Bereicherung der EG durch den Beitritt Österreichs sagen.

Meine Damen und Herren! Der Vergleich der Bildungs- und Ausbildungssysteme schon in den zwölf Ländern macht deutlich, daß alle Mitgliedsstaaten eine mindestens acht-, meist jetzt zehnjährige Pflichtschulzeit haben und anschließend starke Differenzierung aufweisen.

Drei Typen: erster Haupttyp: allgemeinbildende Schulen zur Studiumsvorbereitung; zweiter Haupttyp: technisch-fachliche Schulen zur Berufsvorbereitung verschiedenster Untertypen; und dritter Haupttyp: berufsqualifizierende Ausbildung am Arbeitsplatz, unterstützt natürlich durch Schulen, sei es Teilzeit-, sei es Vollzeitschule. Das ist der dritte Typ zum Thema der heutigen Enquete, zur Lehrlingsausbildung.

In der Praxis freilich gibt es nirgendwo mehr einen „reinen“ derartigen Typus, sondern eine Kombination derselben, und das ist auch wohl die realistische Antwort auf die Entwicklung in unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Freilich, immer noch erkennbar: Länder, wo stärker schulische, oder andere Länder, wo stärker betriebliche Qualifikationsangebote überwiegen.

Zum dritten Typ: Die Lehrlingsausbildung von gewisser Bedeutung gibt es neben anerkannten schulischen Berufsqualifizierungen in den Niederlanden, in Dänemark, in Luxemburg und Italien — in unterschiedlicher Größenordnung, aber sie gibt es noch. In Frankreich und in Belgien weniger, in Frankreich in den letzten Jahren aber mit zunehmender Bedeutung. Nur in Großbritannien gibt es einen eindeutigen Abwärtstrend der Lehrlingsausbildung.

Umgekehrt: Das einzige Land, in dem die Lehrlingsausbildung in der EG immer noch die Mehrheit der 15- bis 18jährigen betrifft und die betrieblich stattfindet, ist Deutschland mit dem Ihnen bekannten dualen System.

Festgehalten sei zu dieser ersten Überschrift „Vielfalt der Systeme“, daß sie ein Ergebnis äußerst unterschiedlicher historischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklung sind.

Und diese Vielfalt ist anzunehmen, ist Teil unseres kulturellen Reichtums in Europa, und sie ist nicht nur anzunehmen, sondern auch zu fördern,

auch wenn es in der Zusammenarbeit dadurch zusätzliche Probleme gibt.

Die Systeme der Berufsbildung in den Mitgliedsstaaten sind aus der Nähe betrachtet ebenso differenziert wie die Systeme der Allgemeinbildung, was oft übersehen wird. Sie sind ebenfalls in der Geschichte, der Sozialgeschichte, jedes Landes tief verankert. Und es hat sich gezeigt, daß die Versuche in den siebziger Jahren, zu einer Annäherung, ja Harmonisierung zu kommen, scheitern müssen. Freilich — was wir alle wollen — sind Vergleiche und langfristige Annäherung möglich.

Das bringt mich zur zweiten Überschrift: Annäherung wodurch? Nicht nur als Anspruch, was dann im Alter keine Bewandnis mehr hat, sondern: Wie kann man aufeinander zugehen, sich langfristig annähern? Da ist das Konzept der alternierenden Ausbildung zentrales Stichwort.

Seit 1979 hat die EG dieses glücklicherweise gefördert, sowohl in Entschließungen des Ministerrates als auch vor allem durch Interventionen der Strukturfonds, namentlich der Sozialfonds.

Aber seien wir ehrlich: Es gibt umfassend flächenweit in der EG erst Ansätze, insbesondere in jenen Ländern, wo es starke Jugendbeschäftigungsprobleme gab und gibt — Griechenland, Spanien, Portugal und Irland. Deshalb gehen die Anstrengungen weiter, und ich denke, Generationen haben diesbezüglich noch genügend Aufgaben zu leisten.

Das CEDEFOP in Berlin, in dem ich arbeite, das EG-Zentrum für die Förderung der Berufsbildung, bemüht sich seit langem, seit 15 Jahren, mit Handbüchern, mit vergleichenden Untersuchungen, mit Empfehlungen, vor allem aber mit Konferenzen ähnlicher Art wie heute, mit Teilnehmern aus verschiedenen Ländern freilich, um Unterstützung dieses Konzepts der alternierenden Ausbildung.

Das betrifft aber nicht nur die Ausbildung, sondern wir versuchen, die Alternierung der Lernorte, also eine Kombination von Schule und Lernort Betrieb, auch für die Erwachsenen- und Weiterbildung in Ergänzung zur Ausbildung der Jugendlichen EG-weit einzubringen und zumindest in Ansätzen zu realisieren.

Das scheint uns ein zukunftsträchtiges Konzept zu sein, um den sich ändernden Herausforderungen künftiger Jahrzehnte zu begegnen. Uns scheint, daß diese neuen Formen der alternierenden Erstausbildung und Weiterbildung in Verbindung mit einer aktiven Struktur- und Industriepolitik im Rahmen einer vorausschauenden Beschäftigungspolitik eingesetzt werden sollen.

Referent Dr. Ernst Piehl

Zusätzlich scheint uns dadurch die immer wichtiger werdende Verbindung wirtschaftlicher und ökologischer Dimensionen möglich zu werden. Zumindest bemühen sich die neuesten Erklärungen und auch Entscheidungen in der EG in diese Richtung.

Es sei aber festgehalten — ohne Umschweife —, daß wir in der EG, gerade auch nach der Maastricht-Debatte, keine Harmonisierung der Wege und Instrumente wünschen, und nach den Erfahrungen der siebziger und achtziger Jahre scheint dies auch nicht möglich zu sein. Freilich — das sei noch einmal gesagt —: Die Annäherung in den Zielen ist wichtig, und vor allem die Transparenz über die verschiedenen Wege der anderen Länder und über ihre Qualitätsstandards ist wichtig.

Wichtig ist auch, zur europatauglichen Qualifikation beizutragen und die Ansätze, die im CE-DEFOP und auch in einigen EG-Programmen, etwa im PETRA-Programm, vorzufinden sind, zu erproben, sich an diesen zu beteiligen. Ich glaube, das ist ein wichtiges Stichwort.

Und das bringt mich zur dritten Überschrift: „Mobilität und Transparenz“. Im Europa von morgen werden wohl nicht nur Manager europaweit tätig sein, wie schon in den multinationalen Konzernen jetzt, sondern auch Techniker, Ingenieure, Angehörige der freien Berufe, Berater, Wissenschaftler, vor allem aber auch qualifizierte Facharbeiter — nicht die Mehrheit der Facharbeiter, aber eine wichtige Minderheit.

Diese Mobilität der Qualifizierten in den neunziger Jahren unterscheidet sich fundamental von den Massenwanderungen der Un- und Angelernten in den fünfziger und sechziger Jahren. Gegenwärtig handelt es sich noch um einen quantitativ bescheidenen Austausch von Personen mit besonderen Qualifikationen, auf wenige Berufsfelder konzentriert und oft zeitlich befristet. Aber generell ist jetzt schon festzustellen, daß die europaweite Mobilität in den kaufmännischen Berufen besonders groß ist.

Künftige transnationale Mobilität im Berufsleben kann durch die Mobilität im Ausbildungsprozeß vorbereitet und gefördert werden. Und da gibt es schon konkrete Beispiele im Handwerk, namentlich zwischen Deutschland und Frankreich, wo beispielsweise Lehrlinge an neunmonatigen Praktika teilnehmen: zwei Monate Sprach-einführung und sieben Monate Ausbildung im Betrieb und in Berufsschulen.

Neben anderen guten Wirkungen werden Auslandspraktika von Lehrlingen zu mehr Toleranz gegenüber Ausländern beitragen und ein Beispiel für konkretes Handeln gegen die Ausländerfeindlichkeit sein. Die Bedeutung der Auslandsprakti-

ka hat schon Minister Scholten eben erwähnt, und ich bin froh, daß sich Österreich schon für die PETRA-Programme interessiert und sich an diesen beteiligt.

Ich denke, das ist ein wichtiger Weg zu dem vieldiskutierten Schlagwort der „Europaqualifikation“. Fremdsprachenkenntnisse sind etwas anderes, und vielleicht sollten wir auch den Begriff ändern und von „Partnersprachen erlernen“ sprechen — Englisch, Französisch und andere.

Durch den 1993 begonnenen Europäischen Binnenmarkt verliert — nicht dramatisch, aber langsam und stetig — der Arbeitsmarkt, vor allem für Fach- und Führungskräfte, seinen bisherigen nationalen Charakter und wird gleichzeitig wegen der bisher zuwenig bekannten Qualitätsstandards ausländischer Bildungsinstitutionen undurchsichtig. Daher sind alle Bemühungen zu mehr Transparenz, zu mehr Durchsichtigkeit zu unterstützen.

Aktuelle Stichworte sind hier neue Dokumentationssysteme beruflicher Qualifikationen wie zum Beispiel „Qualifikationsbücher“, „portfolio of qualifications“ oder „bilan des compétences individuelles“. All das sind die technischen Stichworte in der aktuellen Diskussion innerhalb der EG.

Mobilität und Transparenz also sind die Schlüsselbegriffe in den derzeitigen Bemühungen der nationalen Regierungen und der EG-Institutionen. Darüber hinaus fordern die Sozialpartner auf europäischer Ebene, daß den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werdende Qualifizierungsalternativen entwickelt werden. Dabei billigen sie dem konzertierten Ansatz hohe Priorität zu, um im langfristigen Prozeß Transparenz der beruflichen Befähigungsnachweise in ganz Europa zu erreichen.

Das bringt mich zu meiner vorletzten Überschrift: „Beteiligung der Sozialpartner als Synergieeffekt in der EG“, der freilich — ehrlich sei es eingestanden — noch nicht in allen Ländern voll erkannt und anerkannt wird. Das System der anerkannten Ausbildungsberufe, über deren Eckdaten nicht allein die öffentliche Hand, sondern auch die Sozialpartner gleichberechtigt mitentscheiden, ist in einigen Ländern — Dänemark, Deutschland — erreicht, in bestimmten anderen Ländern in Ansätzen — auch in den Niederlanden —, alle anderen Länder haben aber noch allein schulisch bestimmte Zertifizierungs- und Qualifizierungssysteme, wobei ansatzweise die Sozialpartner einbezogen werden, namentlich in Frankreich in den letzten Jahren, wobei dann manchmal sogar, weitergehend als in anderen Ländern, diese Beteiligung auch auf die höheren Stufen der beruflichen und fachlichen Qualifizierung ausgedehnt ist.

Referent Dr. Ernst Piehl

Beim Vergleich der nationalen Ausbildungssysteme im engeren Sinne des Begriffs der Lehrlingsausbildung ist die unterschiedliche Beteiligung der Sozialpartner freilich ein besonders wichtiger Indikator und ein Unterscheidungsmerkmal. Es ist aber offenkundig, daß die Länder besser ökonomisch und sozial reüssiert haben, in denen eine gute Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Gewerkschaften, sei es in paritätischer, sei es in drittelparitätischer Form, aufgebaut worden ist. Dänemark, auch die Beneluxstaaten, Deutschland und Österreich haben wohl nicht zufällig vergleichsweise gute Wirtschaftschancen und gleichzeitig den höchsten Grad an Sozialpartnerschaft — gerade im Bereich der Erstausbildung im Lehrlingswesen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Es ist mir ein persönliches Anliegen, hier in Wien zu sagen, daß wir uns seit Jahren — die CEDEFOP und andere Freunde — mit unseren bescheidenen Möglichkeiten bemühen, die für Österreich beginnenden Beitrittsverhandlungen zu fördern, weil wir darin eine Bereicherung im mehrfachen Sinne des Wortes sehen und auch hoffen, daß es bald zu einem für beide Seiten akzeptablen Ergebnis kommt.

Die Erweiterung der EG auf Österreich, Schweden und Finnland ist ein historischer großer Gewinn für alle Beteiligten. Dazu möchte ich ausdrücklich sagen: Beitritt heißt nicht Abtritt als selbstverantwortlicher Staat! Schon gar nicht im Bildungswesen! Es ist verständlich, daß in der Aufgeregtheit der Diskussionen der letzten Monate nach dem Ausgang des dänischen Referendums und in der Nervosität über den Ausgang des zweiten Referendums der Bildungsbereich ausgewählt wird, eine Gefahr wuchernden Zentralismus zu beschwören und zu meinen, daß ein mächtiger Gesetz- und Verordnungsgeber in Brüssel wie eine Dampfwalze den kulturellen Reichtum im Bildungswesen zerstören könnte. Wer das behauptet, kennt wenig die aktuelle Diskussion. Er kennt weder den Text der Artikel 126, 127 im Maastrichter Vertragswerk noch die aktuelle Realität, wo es eine Renaissance des nationalstaatlichen Bereichs gibt, was wieder von anderen beklagt wird. Also die jüngsten Entwicklungen begründen solche Befürchtungen nicht.

Deshalb lassen Sie mich zusammenfassend sagen, Herr Vorsitzender: Weder sollen die Systeme der EG noch die Inhalte der beruflichen Bildung vereinheitlicht werden, vielmehr haben wir als aktuelle Ziele nicht mehr aber auch nicht weniger auf der Tagesordnung als Mobilität, Transparenz und Zusammenarbeit unter strikter Beachtung der Verantwortung der Mitgliedsstaaten.

In diesem Sinne grüße ich Sie als kommenden dreizehnten Mitgliedsstaat der EG, und ich bin sicher, daß wir zukunftsweisende Beiträge Öster-

reichs, gerade im Bereich der Lehrlingsausbildung, haben werden. — Schönen Dank. *(Beifall.)*
11.05

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef **Höchtl**: Herr Dr. Piehl, ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen.

Als nächsten Redner darf ich Herrn Dr. Johann Steinringer vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft in Wien um seinen Beitrag bitten.

11.05

Referent Dr. Johann **Steinringer** (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft — IBW): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte in meinem Statement sechs Aussagen zur Lehrlingsausbildung und drei Vorstellungen treffen, was in Zukunft mit diesem System getan werden könnte. Diese Aussagen sind ausschnitthaft und stellen bewußt positive Aussagen dar, weil ich persönlich davon überzeugt bin, daß wir schneller und besser aus Vorbildern als aus Fehlern lernen.

Erste Aussage: Im Vergleich mit den Ländern der EG hat Österreich mit seiner Lehrlingsausbildung ein sehr vorteilhaftes und konkurrenzfähiges Erstausbildungssystem. Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Österreich im Vergleich mit Ländern der EG, die kein solches System haben, äußerst gering und liegt unter der 5-Prozent-Marke.

Vergleicht man nicht nur die postsekundären Abschlüsse — was wir sehr häufig gerne machen —, sondern einmal die Abschlüsse auf der mittleren Qualifikationsebene, so liegt Österreich an dritter Position nach Deutschland und der Schweiz in der Größenordnung von etwa 60 Prozent, wobei die Schweiz 65 und Deutschland 68 Prozent aufweisen.

Ein dritter Gedanke: Bei internationalen Berufsolympiaden gelingt den österreichischen Teilnehmern immer wieder die Einnahme von Spitzenplätzen. So stellte Österreich etwa in Amsterdam die weltbeste Mannschaft und, mit Verlaub gesagt, den Weltmeister in der CNC-Ausbildung, im computerunterstützten Fräsen und Drehen. Darum beneiden uns wohl viele.

Ein weiterer Gedanke: Der Leiter der Abteilung für Humankapital, Erziehung, Ausbildung und Jugend der EG-Kommission, Howell Jones, unterstrich kürzlich in Wien die bisher positive Beteiligung Österreichs an den EG-Austauschprogrammen, die von hoher Qualität gekennzeichnet sei, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich dies bei weiteren Programmen fortsetzen werde. — Wir haben also etwas zu bieten mit diesem System.

Referent Dr. Johann Steinringer

Zweite Aussage: Lernen am Arbeitsplatz im Rahmen der Lehrlingsausbildung ist eine sehr effiziente und vergleichsweise sehr kostengünstige Form der Qualifizierung mit einer großen Breitenwirkung. Gerade bildungsungewohnte oder nicht gerade bildungswillige Beschäftigte werden durch das Lernen am Arbeitsplatz besonders für die Aus- und Weiterbildung motiviert oder zumindest mehr als in langen schulischen Bildungsgängen. Berufliche Kompetenzen, die sich nicht nach den curricularen Einheiten aus den sechziger Jahren einteilen lassen — man sollte vielleicht einmal unterstreichen, daß sich hier Pädagogik sehr wesentlich entwickelt hat in diesem Verständnis —, entwickeln sich im wesentlichen durch das Lernen im Arbeitsprozeß und nicht immer außerhalb der Arbeitsprozesse.

Betriebliche Ausbildung zieht eine weite Spanne in den erforderlichen Qualifikationen. Sie fordert diejenigen stärker, die größere Ansprüche an Lernprozesse stellen, und bei einer richtigen Organisation ist dieses System imstande, individuelle Anforderungen tagtäglich wirklich zu erfüllen.

Die Lehrlingsausbildung führt 95 Prozent der Jugendlichen zu einem anerkannten Abschluß und steht damit an der Spitze aller Bildungsformen. Diese statistische Aussage ist mehrfach zu unterstreichen: 95 Prozent der Jugendlichen haben einen anerkannten Abschluß durch diese Ausbildung! Das schaffen verschiedene schulische Formen europaweit nicht.

Dritter Gedanke: Die Struktur der Lehrlingsausbildung leistet einen sehr wesentlichen Beitrag zur Sicherung der Beschäftigung und zu beruflicher Karriere. Im Vergleich zu den Zahlen 1980 hat sich die Anzahl der Jugendlichen in der Altersklasse 15 bis 17 Jahre um 26,7 Prozent vermindert, die der Lehrlinge um 27,3. Wir haben also hier eine nahezu parallele Entwicklung, und diese ist nur so zu interpretieren, daß die Lehrlingsanfängerkücke primär durch den Geburtenrückgang bedingt ist. Allerdings: Im Vergleich zu 1980 haben wir nunmehr 232 000 mehr berufstätige Lehrabsolventen. Das heißt also, dort, wo Zuwächse zu verzeichnen sind, sind sie besonders im Bereich der Facharbeit, der qualifizierten Facharbeit zu finden.

Weitere Zahlen, die für dieses System sprechen: 48 Prozent der Berufstätigen in der gesamten gewerblichen Wirtschaft haben einen Lehrabschluß, 75 Prozent der Vorarbeiter und Meister haben einen Lehrabschluß, 54 Prozent der Selbständigen in der gewerblichen Wirtschaft haben einen Lehrabschluß. Diese Zahlen mögen wiederum für sich sprechen. Und schlußendlich sind 80 Prozent der Lehrabsolventen — bezogen auf ihre berufliche Stellung — ausbildungsadäquat beschäftigt.

95 Prozent aller 20- bis 25jährigen Lehrabsolventen waren 1991 erwerbstätig. Bei den Fachschulen sind es 90 Prozent, bei den BHS-Absolventen 65 Prozent.

Vierte Aussage — sie leitet sich in der Folge davon ab —: Die Lehrlingsausbildung hat auch die Funktion einer Präventivmaßnahme gegen Arbeitslosigkeit. Die gesamte Gruppe der Arbeitskräfte mit einer absolvierten Lehre umfaßt — wie schon genannt — 48 Prozent, die Gruppe der Arbeitslosen hingegen 37 Prozent. Das heißt, der Prozentanteil an der Arbeitslosigkeit liegt — würde man ihn aufteilen auf die verschiedenen Bildungsformen — bei der Lehre weit unter dem Prozentanteil, der eingehalten wird in der Gruppe der Arbeitskräfte.

Weiterer Gedanke: Die Vermittlungsdauer ist bei Facharbeitern und Fachangestellten am kürzesten. Nur ein Drittel der arbeitslos gewordenen Lehrabsolventen benötigt mehr als drei Monate, um einen neuen Job zu bekommen. Ich brauche nicht zu erklären — es ist weithin bekannt —, daß der Zeitpunkt des Lehrabschlusses von beiden Seiten, Betrieb und Lehrling, eine der wenigen aktuellen Möglichkeiten ist, den Betrieb zu wechseln beziehungsweise eine entsprechende Sucharbeitslosigkeit auf sich zu nehmen, denn Schülerinnen und Schüler im selben Alter haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, und das spricht auch dafür, daß man sich als Lehrabsolvent ja beim Arbeitsamt melden kann.

Fünfte Aussage: Durch die Schaffung der Wififachakademien ist die Form dieser arbeitsbezogenen Erstausbildung aufgewertet worden. Stichwort: Sackgasse. Unser Institut war an dem Grundgedanken dieser Fachakademien beteiligt, und wir sehen nun, daß diese Fortbildungsform, diese Aufstiegsbildung vehement angenommen wird. Die Interessentenzahlen steigen, und die Verteilung über das gesamte Bundesgebiet ist gegeben. Es ist auch die Möglichkeit einer Vorbereitung auf einen Hochschulzugang gegeben. Durch diesen modulartigen Aufbau dieser Fachakademien besteht die Möglichkeit, qualifizierte Zwischenausstiege zu erhalten, die friktionsfreie Berufseinstiege ermöglichen.

Sechster Gedanke: Qualifizierte Fachkräfte, Meister und Techniker, werden in Zukunft in noch viel stärkerem Maße als bisher das Rückgrat der gesamten technischen und wirtschaftlichen Entwicklung bilden. In einem offenen Bildungsmarkt Europa spielt neben der Qualität der Ausbildung nämlich auch das Lebensalter der Bewerber zum Zeitpunkt ihres Berufseinstieges eine nicht unerhebliche Rolle. Diese langen Ausbildungszeiten, die beispielsweise auch in Deutschland diskutiert werden, haben nun einmal auch ihre Nachteile: eine lange Bindung an ein bestimmtes Curriculum, die Einschränkung von ei-

Referent Dr. Johann Steinringer

genverantwortlichem Handeln, die Verschiebung der Lebensphasen, etwa auch für eine familiäre oder soziale Bindung, dadurch auch Einschränkung von Mobilität.

Alle diese Grundgedanken haben wir mit unserem dualen Erstausbildungssystem bereits positiv vorweggenommen, indem die Möglichkeit gegeben ist, die Verschränkung von Arbeiten und Lernen bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt auf sich zu nehmen. Dabei verkennen wir nicht, daß die Idee dieser möglichst breiten Ausbildung auch gedanklich mißbraucht werden kann, indem man Ausbildungen ad infinitum verlängert und am Schluß dann wiederum nicht imstande ist, entsprechende Berufe zu ergreifen, wodurch dann wiederum verschiedene Hilfskonstruktionen, vom Staat gefördert, einsetzen müssen, wie etwa in verschiedenen nordischen Ländern oder England.

Zu den mir vorstellbaren Strategien für die Vorbereitung des dualen Systems auf die zukünftigen Erfordernisse möchte ich drei Punkte erwähnen.

Erster Punkt: Den sich wandelnden Erfordernissen der Wirtschaft kann durch eine Versuchsoffensive in der Lehrlingsausbildung Rechnung getragen werden. Diese Versuchsoffensive soll es ermöglichen, daß ein Erfahrungsgewinn jeweils aktuell publiziert wird, nicht geheimgehalten wird, jeder für sich, daß versuchshemmende Maßnahmen möglichst verhindert werden, daß die Bewährung dieser Maßnahmen, sei es im Betrieb oder in der Berufsschule, die rasche Möglichkeit bietet, in ein Regelsystem übergeführt werden zu können, und daß die Aufnahme neuer Lehrberufe für die Lehrberufsliste damit auch gegeben ist.

Ich stelle mir vor, es sollten der Grundgedanke der Doppellehre und neue Überlegungen dazu als wirtschaftsadäquate Berufsschneidung forciert werden. Die österreichischen Vorteile der knapp formulierten Berufsbilder sollten genutzt werden. Alles, nur nicht das, was in immens lange schriftliche Abhandlungen ausartet, sollte vorangetrieben werden. Kontakte zwischen Berufsschullehrern und betrieblichen Ausbildnern sollten forciert, Betriebspraktika für Berufsschullehrer unterstützt werden. Wichtig wäre auch der Materialien- und Informationsaustausch zwischen Berufsschule und Betrieb. All das sollte salonfähig gemacht werden. Das Angebot an betriebsexternen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Auszubildende müßte noch viel transparenter gemacht und die Fülle von Angeboten auf der Basis neuer Lernformen ergänzt werden.

Zweiter Vorschlag: Die Internationalisierung ist professionell vorzubereiten — möglichst nicht zu spät und nicht stümperhaft. Für die Teilnahme

an weiteren EG-Programmen, insbesondere PETRA, müssen entsprechende Infrastrukturen vorbereitet werden, um lange Vorlaufzeiten zu verhindern. Hier ist ein Informationsaustausch wichtig. Ich habe den Eindruck, daß hier noch viel mehr an gut gestalteter, an verständlicher, an praxis- oder bedürfnisorientierter Information erforderlich ist.

Drittens und letztens sind die Durchlässigkeit der Lehrlingsausbildung zu höherer Qualifizierung durch verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten in Aufbauberufen und die Schaffung einer Fachmatura als Zugang zu Hochschulen und Fachhochschulen sicherzustellen. Diese Fachmatura soll die zweite Stufe für die höhere berufliche Qualifizierung darstellen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich wollte damit nicht mißverstanden werden, indem ich die Aussagen positiv formuliert habe, daß die Lehrlingsausbildung nicht auch ein System ist, an der man mit Kritik weiterarbeiten soll. Mir scheint es aber extrem wichtig, daß wir für diese Erstausbildungsform die Stärken formulieren und möglichst rasch und umfangreich publizieren. — Danke. *(Beifall.)* 11.21

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Ich möchte Herrn Dr. Steinringer recht herzlich für seine Ausführungen danken und möchte nun Frau Maria Hofstätter vom Österreichischen Institut für Berufsbildungsforschung um ihren Beitrag ersuchen.

11.21

Referentin Dr. Maria Hofstätter (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung — ÖIBF): Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn es um die Lehre geht, geht es um 50 Prozent der Jugendlichen, um einen Bildungsweg, der für die öffentliche Hand sehr billig kommt. Ich habe jetzt nicht genügend Zeit, das auszuführen, aber man sollte bei parlamentarischen Diskussionen auch an einen Vergleich diesbezüglich denken, was man für AHS-Absolventen ausgibt, was für BHS-Absolventen und was ein Lehrling kostet. Nicht nur an dem einen Berufsschultag — die anderen sind fünf bis sechs Tage in der Schule — ist der Lehrling relativ billig.

In der bildungspolitischen Diskussion um die Attraktivität des dualen Systems sind vor allem drei Momente im Hinblick auf seine guten Überlebenschancen wesentlich, und diese drei Momente sollten auch stärkere Bedeutung erhalten. Das ist erstens einmal die Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung, zweitens die Notwendigkeit zur Schaffung neuer Karrierewege für Facharbeiter! — das kann man gar nicht stark genug betonen: Schaffung neuer Karrierewege für

Referentin Dr. Maria Hofstätter

Facharbeiter —, und drittens sind dies Innovationen im System der beruflichen Bildung.

Wenn die Lehre angesprochen ist, dann geht es einmal um Chancen für die Jugendlichen, um Fachkräftebedarf für die Wirtschaft und um die Arbeitsmarktsituation. Zum Fachkräftebedarf für die Wirtschaft habe ich eine Folie mit. *(Eine Folie wird auf die Leinwand projiziert.)* Hier wird der Facharbeiterzuwachs von 1970 bis 2007 dargestellt: Die Kurve fällt von etwa 55 000 jährlich bis zum Jahr 2000 und danach, und dann wird sich die Zahl bei etwa 35 000 einpendeln.

Das hat nicht nur mit der demographischen Situation zu tun, also mit der Tatsache, daß es weniger 16jährige gibt, die eine Lehre machen können, sondern es hat auch etwas damit zu tun, daß die Lehre mit weiterführenden Schulen nicht so gut konkurrieren kann. Sie sollte es aber können.

Ich möchte Ihnen anhand einer zweiten Grafik das Bildungswahlverhalten der Pflichtschulabgänger deutlich machen. Sie sehen, daß zwischen 1970 und 1992 ein sehr starker Trend zu AHS, BHS, BMS zu verzeichnen ist, daß die Zahl der Lehrlinge im ersten Lehrjahr ein wenig abnimmt, daß aber sehr viele Jugendliche ohne Berufsbildung — zumindest wenn sie 16 Jahre sind; viele Jugendliche schließen die Bildung nicht ab — mit 16 Jahren in die Lehre gewandert sind, und von der Lehre sind etliche hierhergewandert.

Wir hatten 1991 immerhin 3 500 Lehrlinge mit ausländischer Staatsbürgerschaft im ersten Lehrjahr. Gäbe es diese nicht, würden die Zahlen noch einmal gedrückt. Wir haben möglicherweise auch wieder mit einem Anstieg bei den Jugendlichen ohne Berufsbildung zu rechnen, das heißt, daß wir auch verstärkt Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche ergreifen müssen. Das kann damit zusammenhängen, daß es auch ausländische Jugendliche sind, die die Ausbildung oder die Hauptschule nicht absolvieren können.

Warum soll ein Jugendlicher mit durchschnittlichen Fähigkeiten Facharbeiter werden? — Weil die Wirtschaft Fachkräfte braucht. Das ist aber kein ausreichendes Argument, um einen Jugendlichen zu motivieren. Es gibt einen Trend zu den höheren Schulen, und der ist eigentlich auch berechtigt. Er ist deswegen berechtigt, weil der Weg zu einem höheren Einkommen, der Weg zu gesellschaftlichem Ansehen, zu Kreativität und Selbstverwirklichung im Beruf, zu Weiterbildungsmöglichkeiten, zu beruflichem Aufstieg doch weit eher über weiterführende Schulen führt als über eine Lehre, es sei denn, man ist selbständig oder der Vater hat einen Betrieb; dann geht das sicher leichter.

Noch einmal zur Veranschaulichung das Nettoeinkommen von Lehre, BMS, AHS, BHS, Univer-

sität *(eine weitere Folie erläuternd)*: Bei der Lehre haben wir doch um einiges weniger an Nettoeinkommen, verglichen mit BHS und AHS, und zwar verdienen Maturanten um zirka 35 Prozent mehr und Universitätsabsolventen im Durchschnitt um 60 Prozent mehr als Lehrabsolventen.

Die Lehre ist ein wichtiger Bildungsweg. Die Wirtschaft braucht innovative Fachkräfte, die praxisorientiert sind, die auch theoretisches Fachwissen haben. Das heißt, daß es künftig auch notwendig sein wird, in Richtung Flächenberufe auszubilden, nicht so spezialisiert auszubilden und mit der Berufsschule zusammenzuarbeiten. Es gibt viele neue Anforderungen inhaltlicher Art: die neuen Technologien, höhere Umwelanforderungen, Englisch, auch interkulturelle Aufgaben, die ja die Haupt- und Berufsschule, aber auch die Auszubildner in den Betrieben zu einem Großteil bereits sehr gut erfüllen.

Ich darf kurz ein amerikanisches Nachrichtenmagazin — „US-News-Report“ heißt es — zitieren: Im Jahr 200x, heißt es dort, wird man neben Marketingexperten, Umweltjuristen, Rechnungsprüfern und Innenarchitekten für älterengerechte Wohnungen multikulturelle Personalmanager brauchen — ein Zukunftsberuf. Diese multikulturellen Personalmanager sollen die Spannungen in der ethnisch unterschiedlichen Belegschaft ausgleichen. Die Hauptschule, die Berufsschule und die Auszubildner in den Betrieben leisten schon wichtige Vorarbeit für die Integration von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache.

Die Verschiebungen in der Wirtschaftsstruktur, in der Beschäftigungsstruktur zu hoch qualifizierten Dienstleistungen halten an. Es wird auch künftig weniger Beschäftigte in der Produktion geben, dennoch braucht die Wirtschaft Facharbeiter. Sie hat einen gleichbleibenden Bedarf an Facharbeitern, und zwar deshalb, weil die ungelerten, die angelernten Arbeitskräfte zunehmend durch Facharbeiter ersetzt werden, also eine beständige Nachfrage nach Facharbeitern gegeben ist, nach hochqualifizierten Facharbeitern. Wir haben durchgängig für fast alle klassischen Lehrberufe höhere Qualifikationsanforderungen.

Das zeigt natürlich auch, wie überaus wichtig die Aufgabe der Ausbildung der Auszubildner, wie eminent wichtig die Auszubildner in den Betrieben sind, die die Jugendlichen praktisch vier Tage in der Woche ausbilden. Zum Vergleich: In der BHS, AHS unterrichten Lehrer 15- bis 18jährige, 19jährige Schüler, und diese Lehrkräfte haben sechs bis acht Jahre Universitätsausbildung und dann noch ein Jahr Praxis zu absolvieren, und die Auszubildner in den Betrieben müssen mit 40 Stunden Auszubildner-Ausbildung auskommen. Man sollte verstärkt darauf Rücksicht nehmen, daß ge-

Referentin Dr. Maria Hofstätter

rade diese Gruppe einen sehr hohen Bedarf an pädagogischer und fachlicher Weiterbildung hat.

Kurz noch zu den Berufschancen für weibliche Lehrlinge. Der weibliche Lehrlingsanteil beträgt 34 Prozent bei den Lehrberufen, die attraktiven, die technikorientierten Lehrberufe sind eher eine Männerdomäne. Wenn wir uns die weiblichen Lehrstellensuchenden ansehen, dann stellen wir fest, es gibt nicht 34 Prozent weibliche Lehrstellensuchende, sondern 56 Prozent. Das hängt mit bestimmten Berufen zusammen. — Das sind die Lehrstellensuchenden von Jänner 1993 und der Mädchenanteil. Entsprechend sollte er bei 34 Prozent liegen, aber er liegt oft weit darüber. Weibliche Lehrlinge haben es also, auch wenn Facharbeitermangel herrscht, beim Suchen einer Lehrstelle schwieriger.

Ein ganz wesentlicher Punkt ist die Berufsorientierung und die Berufsberatung. Wenn es einen strukturellen Wandel auf dem Arbeitsmarkt gibt, der sehr groß ist, bedeutet das natürlich auch, daß auch die Nachfrage nach qualifizierten Informationen anwächst, daß die Berufsinformationszentren — derzeit gibt es 20 in ganz Österreich — eine ganz wichtige Bedeutung haben. Dafür sollten auch ausreichend Mittel finanzieller und personeller Art zur Verfügung gestellt werden. Die strukturellen Ungleichgewichte auf dem Arbeitsmarkt machen dies einfach erforderlich.

Wir haben, wie die vorhergegangene Grafik gezeigt hat, sehr viele benachteiligte Jugendliche auch in den Lehrberufen, und wir müssen auch zunehmend damit rechnen, daß wir berufs begleitende Maßnahmen, Berufsinformationsmaßnahmen in den Hauptschulen, aber auch während der Lehrzeit brauchen, und wir können dafür gar nicht genug Geld ausgeben, rechtzeitig Geld ausgeben, und gleichzeitig glänzend sparen, nämlich die Folgekosten.

Einen Satz noch in eigener Sache. Die Berufsbildungsforschung hat natürlich eine wesentliche Aufgabe hinsichtlich der Verbesserung der Berufsausbildung und sollte auch verstärkt von den Ministerien herangezogen werden.

Zusammenfassend: Die Grenzen zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung sind fließend geworden. Zunehmend berufliche Bedeutsamkeit haben frühere Schulgegenstände wie Mathematik, Naturwissenschaft, Sport, Technik und Englisch — sie sind ein neuer Bestandteil der Berufsbildung —, und dennoch haben wir grundlegende gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen Berufsbildung und Allgemeinbildung, vor allem zwischen Lehre und weiterführender Schule. Da ist die Zuteilungsapparatur von Sozialchancen angesprochen.

Bildungspolitiker sagen zwar sehr oft: Die Lehre ist ein super Bildungsweg, aber mein eigenes Kind macht Matura.

Das duale System entspricht nicht uneingeschränkt den Erwartungen der Jugendlichen. Wir haben Einbrüche am Lehrstellenmarkt, vor allem auch im gewerblichen Bereich, also bei weniger attraktiven Lehrberufen, wir haben quantitativ veränderte Schülerströme. Das duale System hat in den letzten Jahrzehnten an Attraktivität eingebüßt. Das Arbeitslosigkeitsrisiko für Lehrabsolventen ist zwar weit geringer als für Jugendliche ohne Berufsbildung, also für Hilfsarbeiter, aber Absolventen von weiterführenden Schulen haben ein noch geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko.

Wesentlich wichtiger aber ist die mangelnde Durchschlagskraft des dualen Systems für typischerweise erreichbare berufliche Positionen.

Zu problematisieren ist auch das Förderverhalten, das Einstellungsverhalten der Betriebe — auch des Bundes im übrigen. Für höhere Berufspositionen werden meist Absolventen weiterführender Schulen gesucht. Da sind Politik und Wirtschaft gefordert, daß man es der Berufsbildungsbeziehungsweise der Lehre möglich macht, bezüglich Einkommen, bezüglich Studienmöglichkeiten genauso attraktiv zu sein wie weiterführende Schulen. Bei den Fachhochschulen wird da sicher schon einiges getan, aber das ist nur ein Anfang.

Möglich ist auch schon die duale Bildung im Verbund, also daß mehrere Lehrbetriebe gemeinsam ausbilden. Das geht in Richtung Flächenberufe, also auch hier gibt es bereits Anfänge.

Ganz wesentlich und entscheidend für die Lehre wird sein die Fähigkeit der Betriebe, die Lernchancen in der Arbeitswelt weiterhin intensiv zu nutzen — sehr viele Betriebe tun das ja auch —, aber auch Antworten auf die berechtigten Fragen der Jugendlichen zu finden nach Berufspositionen, nach Aufstiegsmöglichkeiten, nach erreichbaren Einkommen, nach Weiterbildungsmöglichkeiten. Die Lehre ist ein ganz wichtiger Bildungsweg, weil Berufspraxis und theoretisches Wissen ineinander verflochten sind, aber ein Bildungsweg kann nur so gut sein, wie später seine Berufschancen sind. Und bei den Berufschancen der Facharbeiter ist noch sehr viel zu verbessern. — Danke. *(Beifall.)* 11.39

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Ich danke Ihnen, Frau Kollegin Hofstätter, für Ihren Beitrag.

Ich bitte nun Herrn Sektionschef Max Mathys, der vom Institut für Berufspädagogik in Zollikofen bei Bern kommt, um seinen Beitrag. Er wird für Lehrerfort- und Weiterbildung an gewerblich-

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

industriellen Berufsschulen von seiner Zuständigkeit her berichten und dadurch die Erfahrungen aus Schweizer Sicht in diese unsere Enquete einbringen.

Ich darf Sie bitten, Herr Sektionschef.

11.40

Referent Sektionschef Max Mathys (Schweizerisches Institut für Berufspädagogik — BIGA, Zürich): Herr Minister! Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erachte es als besondere Ehre, hier vor Ihnen über die Zukunft der schweizerischen Lehrlingsausbildung sprechen zu können. Ich freue mich auf diesen Gedankenaustausch und danke für die Einladung und für das Interesse an einer Stimme aus der Schweiz.

Die Schweiz hat eine lange Tradition in der Meisterlehre, wie Sie sie in Österreich und in Deutschland ja auch kennen, und es wird Sie deshalb kaum erstaunen, wenn ich Ihnen jetzt sage, daß wir in der Schweiz nicht daran denken, das duale System vollständig auf den Kopf zu stellen. Allein das Festhalten am Bewährten ist aber noch keine Zukunftsperspektive.

Wir hatten im April 1992 an unserem Institut einen profilierten Kritiker zu Gast in der Person von Herrn Professor Karl-Heinz Geissler aus München. Er verglich das duale System mit der Geschichte Venedigs: Nach einer längst vergangenen Blütezeit scheint der Untergang unausweichlich.

Seine Überlegungen gliederte er wie folgt:

Erstens: Das duale System war geeignet für eine typisch handwerkliche Ausbildung, aber es genügt für die industriellen Arbeitsplätze heute nicht mehr.

Zweitens — diese Feststellung wurde heute schon mehrmals getroffen —: Das gesellschaftliche Ansehen der Lehre ist gesunken, nicht zuletzt deshalb, weil die Erwerbsarbeit nicht mehr so sehr im Zentrum der Lebenstätigkeit steht.

Drittens: Viele junge Leute bevorzugen höhere Bildungswege.

Viertens: Der Lehrabschluß ist kein Lehrabschluß mehr im konventionellen Sinne, sondern eine Entlassung in ein lebenslangliches Lernen.

Und schließlich fünftens: Durch den EG-Binnenmarkt wird das duale Ausbildungssystem zu einem System unter vielen.

Nur: Leider konnte auch er keine klare Alternative nennen. Er hat zudem übersehen, daß man in der Schweiz — und ich denke, so ist es auch in Österreich — immer mehr von einem dualen zu einem pluralen Ausbildungssystem übergeht.

Meine These lautet deshalb: Die Betriebslehre bleibt auch hinkünftig der wichtigste berufliche Ausbildungsweg in der Schweiz. Es gilt, ihre Stärken zu erhalten und sie aber gleichzeitig zu einem flexiblen, vielfältigen und differenzierten Lernsystem auszubauen.

Meine Damen und Herren! Was gilt es denn zu erhalten? — Erstens: Die Attraktivität der Betriebslehre, die trotz aller Unkenrufe nach wie vor noch besteht.

Ich habe es mir nicht nehmen lassen, immer noch eine Berufsschulklasse selbst zu führen. Ich habe meine Biologielaboranten gefragt, weshalb sie denn die Betriebslehre einer Vollzeitschule vorgezogen haben. Ihre Antworten waren: „Ich kann selbständig arbeiten.“ „Meine Arbeit wird gebraucht, sie ist wichtig.“ „Ich werde als Erwachsener behandelt.“ „Es gibt nicht ein einfaches Lehrprogramm, es gibt Abwechslung, Unvorhergesehenes.“ „Ich arbeite im Team mit jüngeren und älteren Kollegen zusammen, mit unterschiedlicher Ausbildung, und lerne von ihnen.“ Und schließlich — nicht zuletzt —: „Der Lehrlingslohn gibt mir eine gewisse Unabhängigkeit.“

Diese Meinungen widerlegen Geisslers Ansicht von der Unattraktivität der Betriebslehre ein bißchen und werden noch unterstützt durch folgende — jetzt schweizerische — Zahlen: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Zahl der Lehrlinge, die sich für eine Berufslehre entscheiden, nur geringfügig abgenommen hat. Beachten Sie bitte auch, daß die Berufsbildung nur zu 14 Prozent in Vollzeitschulen in der Schweiz stattfindet und zu 86 Prozent in der Betriebslehre. Interessant ist vielleicht noch, daß der Rückgang auf 68 Prozent nicht etwa durch die gymnasiale Ausbildung verursacht wird, sondern dadurch, daß die Zahl derer ohne Ausbildung zunimmt. Wir haben hier vor allem das Problem der Ausländerkinder, der Asylanten und so weiter, das jetzt immer mehr durchschlägt, aber es sind auch die ausgesteuerten Jugendlichen, die auf eine Ausbildung verzichten.

Ein zweiter Punkt, den es zu erhalten gilt, ist die Einbindung von Industrie und Gewerbe in die Ausbildungsverantwortung. Dadurch wird garantiert, daß realistisch und arbeitsplatzbezogen ausgebildet wird und der Lehrling auch mit den neuesten Maschinen, mit den neuesten Fertigkeiten in Berührung kommt.

Zudem muß ich Ihnen sagen, daß die Schweiz aufgrund ihrer heutigen Finanzlage unmöglich einen Systemwechsel in Richtung Vollzeitschule vornehmen könnte — das wäre finanzpolitisch überhaupt nicht zu verkraften. Es kommt noch dazu, daß Bemerkungen wie: Die Betriebe verdienen an den Lehrlingen!, durch eine Untersuchung an der Hochschule von St. Gallen klar widerlegt werden. Die zusätzlichen Kosten belaufen sich —

Referent Sektionschef Max Mathys

je nach Intensität der Ausbildung — auf zwischen 20 000 und 70 000 Schweizer Franken. Das sind umgerechnet etwa 160 000 bis 560 000 S, was an zusätzlichen Kosten anfällt.

Der dritte Punkt wurde schon von Herrn Steinringer angesprochen: Der Arbeitsmarkt bestimmt die Lehrstellensuche, sodaß wir in der Schweiz eine relativ geringe Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen haben. Es ist auffällig, daß die meisten arbeitslosen Lehrabgänger aus den kaufmännischen Berufen stammen — 35 Prozent —, was daraus resultiert, daß bei diesen Jugendlichen mindestens ein Drittel an Handelsschulen, an Vollzeitschulen ausgebildet wird, das sich nicht nach dem Arbeitsmarkt richtet.

In Zahlen sieht es so aus, daß jeder vierte Arbeitslose in der Schweiz ein Jugendlicher ist. Absolut gesehen haben wir bei den unter 25jährigen 4,6 Prozent Arbeitslose gegenüber 19,1 Prozent in der EG. Gesamt gesehen sind es 4,2 Prozent Arbeitslose in der Schweiz und 9,6 Prozent in der EG. Also da ist doch ein deutlicher Unterschied zu verspüren.

Ich komme zum zweiten Teil. Was gilt es nun zu verbessern? — Wir sind in der Schweiz — ich denke, auch Sie in Österreich — längst weggekommen von der ganz strengen traditionellen Form, nämlich zu trennen: hier Betrieb und Praxis, dort Berufsschule. Es gibt jetzt immer mehr eine Vermischung von Theorie und Praxis, und es gibt auch mehrere Lernorte.

Die modernen Formen haben sich verschoben. Wir kennen in den meisten Berufen in der Schweiz überbetriebliche Einführungskurse, die beim Gewerbe überbetrieblich gemacht werden und bei den Großbetrieben innerhalb der Betriebe. Jeder Lehrling hat die Möglichkeit, während eines halben Tages Freifächer zu besuchen. Dazu eine Klammerbemerkung: Ich bedaure, daß die viersprachige Schweiz ausgerechnet die Fremdsprachen dorthin verbannt hat, diesbezüglich wollen Sie in Österreich vielleicht mit dem Englisch einen Schritt vorwärts machen. Zudem schicken immer mehr Betriebe ihre Lehrlinge in verschiedene Kurse, entweder innerbetrieblich oder außerbetrieblich, abhängig von dem jeweils zu behandelnden Spezialgebiet.

Hier haben wir eigentlich gleich zwei Einwände von Herrn Geissler beantwortet: Der arbeitsplatzbezogenen Ausbildung wird Rechnung getragen, und das lebenslängliche Lernen wird in der Grundausbildung schon gewissermaßen initiiert und vorweggenommen.

Sehr bekannt kamen mir auch andere Ausführungen des Herrn Ministers vor: Wir kennen in der Schweiz über 400 reglementierte Berufe. Es wird oft darüber diskutiert, aber es ist kaum auf

diesem Gebiet etwas geschehen in letzter Zeit. Der neueste Beruf ist der des Schikonstruktors. Wenn Sie sich vorstellen, daß wir nur zwei Firmen haben, die Schier herstellen, dann hätte dieser Beruf in Österreich wahrscheinlich bessere Zukunftsaussichten. Hier müßte man unbedingt die Anzahl der Lehrberufe reduzieren.

Man müßte im ersten Lehrjahr Berufsfelder oder Flächenberufe bilden, und erst ab dem zweiten Lehrjahr sollte man mit einer Differenzierung beginnen. Vielleicht müßte man auch die Ausbildungsreglemente flexibler gestalten, daß sie nicht bereits veraltet sind, wenn sie erscheinen.

Der vierte Punkt wurde heute auch schon angesprochen, vom Herrn Minister die Durchlässigkeit und vom Herrn Steinringer die Berufsmatura.

Wir führen ab Frühjahr 1993 an unseren Schulen die Berufsmatura ein. Diese garantiert den Lehrlingen den prüfungsfreien Übertritt an die Fachhochschulen — sprich: Ingenieurausbildung. Die Berufsschule hofft, damit eine echte Alternative zum Gymnasium zu finden. Auch wenn naturgemäß dann weniger Theorie unterrichtet wird, geht man davon aus, daß mit der Betriebserfahrung und der Berufserfahrung die gleichwertige Reife erzielt werden kann. Ob dadurch allerdings mehr Abgänger von Betriebslehren auf Ingenieurschulen gehen werden, bleibt abzuwarten — immerhin: Der Drang zur höheren Ausbildung ist jedem Lehrling möglich. Laut Berechnungen sind es zwischen 5 und 10 Prozent, die an Berufsmaturaschulen unterrichtet werden.

Gewissermaßen das Gegenstück zur Berufsmatura bildet bei uns die Schwierigkeit — ich weiß nicht, wie es bei Ihnen in Österreich ist —, daß wir immer mehr Lehrlinge bekommen mit Lerndefiziten, mit Lernschwierigkeiten, mit fehlender Sprachkompetenz und dazu — kumuliert noch — Fremdsprachenkinder aus der ersten und zweiten Generation. Das hat in der Schweiz dazu geführt, daß wir seit 10 Jahren die Institution der Anlehre und der Stützkurse kennen, eine Maßnahme zur Bildung von bildungsschwächeren, leistungsschwächeren Berufsschülern.

Eine letzte Bemerkung zu Europa: Auch wenn die Schweiz da ausgeschert ist — sehr zum Leidwesen unserer französischen Kollegen —, müssen wir uns trotzdem über folgendes Gedanken machen: Es wurde heute schon einmal von Herrn Piehl der Artikel 127 der Maastrichter Verträge zitiert, aus dem klar hervorgeht, daß die Gemeinschaft die Verantwortung der Mitgliedsstaaten für den Inhalt und die Organisation der beruflichen Bildung respektieren will.

Ich war mit den Direktoren der Schweizerischen Berufsschulen voriges Jahr in Holland.

Referent Sektionschef Max Mathys

Holland kannte ja bis vor kurzem noch die Vollzeitschulen, aber heute geht der Trend immer mehr in Richtung der Betriebslehre. Sie sind heute bereits zu 50 Prozent umgestellt, und wir mußten feststellen, daß Gewerbe und Industrie jetzt in die Betriebslehre investieren und nicht in die Vollzeitschulen, die ja zum Teil mit Apparaturen arbeiten müssen, die wir vor 20 Jahren bei uns ausgeräumt haben.

Ich bin deshalb — wenn es uns gelingt, an mehreren Lernorten plural auszubilden — sehr zuversichtlich, daß die Betriebslehre sowohl in Österreich als auch in der Schweiz eine gute Zukunft haben wird. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. *(Beifall.)* 11.52

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Besten Dank, Herr Sektionschef, für diesen Einblick in die schweizerischen Perspektiven der Meisterlehre.

Ich darf nun als letzten Referenten und Redner Herrn Dr. Lorenz Lassnig vom Institut für Höhere Studien in Wien um seinen Beitrag bitten.

11.53

Referent Dr. Lorenz Lassnig (Institut für Höhere Studien): Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Herr Minister! Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich habe jetzt das Vergnügen, als letzter zu reden — ich denke, damit strapaziere ich Ihre Aufmerksamkeit schon ziemlich. Ich werde mich bemühen, meine Ausführungen entsprechend pointiert vorzubringen.

Meine Position bei dieser Diskussion ist die, daß ich sozusagen der einzige relativ Außenstehende bin, der zu diesem System und zu den Diskussionen um die Lehrlingsausbildung Stellung nimmt. Mein geschätzter Kollege Professor Gruber kann leider nicht hier sprechen, weil er das Glück hat, in Cambridge, Massachusetts, an der Harvard-Universität zu weilen. Ich denke, daß ich daher vielleicht etwas andere Perspektiven einbringen werde als die bisherigen Redner.

Ich möchte einleitend allgemein meine Position zur Lehrlingsausbildung klarstellen, damit vielleicht die weiteren Ausführungen verständlicher sind. Ich sehe grundsätzlich diese Form der Ausbildung, die Lernen, Ausbildung, Erziehung mit der praktischen Betätigung in einem außerschulischen Kontext verbindet, als fruchtbare Alternative zu den rein schulischen Formen.

Ich sehe aber andererseits die konkrete Form und Ausgestaltung der Lehre, wie sie in Österreich gegeben ist, in vielen Punkten als problematisch an, ich sehe sie mit sehr kritischen Augen.

Ich möchte nun als erstes in meiner Stellungnahme einige Worte zum Stil der Auseinandersetzungen um die Lehrlingsausbildung sagen, der

aus meiner Sicht in Österreich vorhanden ist — nicht hier herinnen natürlich, sondern eher draußen im Austausch von Dokumenten, von Presseerklärungen und so weiter.

Aus meiner Sicht gibt es in dieser Frage sehr festgefahrene Positionen um eine Reihe von Fragen, die hier zum Teil nicht angesprochen worden sind. Es steht in vielen Fragen Aussage gegen Aussage, Einschätzung gegen Einschätzung, zum Beispiel die Frage der Ausbildungszeit, zum Beispiel die Frage der Ausbildungsqualität, auf die ich dann eingehen werde.

Aus meiner Sicht besteht eine Grundschwierigkeit der Lehrlingsausbildung darin, daß das System äußerst heterogen, äußerst differenziert ist, sodaß, wenn man die gegensätzlichen Aussagen und Stellungnahmen betrachtet, meistens beide tatsächlich zutreffen — aber jeweils nur für unterschiedliche Bereiche des Systems.

Es ist auch so, daß die Auseinandersetzung um die Lehrlingsausbildung sehr häufig den Charakter von affektiven Streitigkeiten annimmt, um nicht zu sagen: den Charakter von politischen Machtkämpfen.

Aus meiner Sicht herrscht hier eine Dynamik vor, die eine kritische und sachliche Diskussion sehr erschwert, und ich möchte drei konkrete Phänomene hervorheben, die meines Erachtens sehr wichtig sind:

Der erste Punkt ist die Reaktion auf die sogenannten Imageprobleme der Lehre mit dem Mittel der Werbekampagne. Jeder von uns wird wahrscheinlich hin und wieder im Kino gewisse Stellungnahmen und gewisse Spots sehen und wird auch die Reaktionen des Publikums sehen. Ich möchte das nicht weiter kommentieren. Ich möchte nur sagen, daß ich der Meinung bin, daß eine solche Position, die nahelegt: Wenn man kritisiert, dann kratzt man sozusagen am Image dieser Ausbildung, und das ist schlecht!, keine günstige Vorgangsweise ist.

Ein zweiter Punkt: Es gibt aus meiner Sicht so etwas wie einen gewissen Vertrauenszwang gegenüber den Lehrbetrieben, und es wird dahin gehend argumentiert, daß die Lehrbetriebe hier sehr viel investieren, und wenn man das kritisiert oder wenn man dann noch irgendwelche Kontrollmaßnahmen verschärft, dann werden sie sich aus der Ausbildung zurückziehen.

Wenn man das vergleicht mit dem schulischen System, daß sozusagen die Schulen sagen: Wenn wir kritisiert werden, dann ziehen wir uns aus der Ausbildung zurück!, erkennt man ein gewisses Ungleichgewicht, das meiner Meinung nach nicht sehr fruchtbar ist.

Referent Dr. Lorenz Lassnig

Ein dritter Punkt, den ich anführen wollte, ist die Tatsache, daß die Auseinandersetzungen um die heiklen Fragen sehr häufig und meistens ohne ausreichende empirische wissenschaftliche Evidenzen geführt werden. Man wiederholt ständig die gleichen Argumente, und dies schon seit etwa einem Jahrzehnt. Die Diskussionen enden oft damit, daß man feststellt, man muß sich das sorgfältiger anschauen, man muß das erforschen, tatsächlich stellt man aber dann fest: Das geschieht nicht!

Ich weise auf diese Problematik hin, weil ich glaube, daß es sich bei diesem Problem nicht allein um ein ästhetisches oder moralisches – oder wie auch immer – Problem handelt, sondern daß die Ursache dieser Problematik in der strukturellen Konstruktion des Systems zu suchen ist.

Allgemein gesagt – darauf werde ich zum Schluß noch einmal zurückkommen –: Es fehlen sozusagen vertrauensbildenden Maßnahmen, welche die Akteure in diesem System so zusammenbringen, daß eine Erneuerungsfähigkeit in ausreichendem Maße gegeben ist.

Ich komme nun zu meinem zweiten Punkt: Stichwort: Zukunft der Lehrlingsausbildung. Ich möchte auf drei Aspekte eingehen. Der erste Aspekt ist die Frage nach dem internationalen Trend. Der zweite ist die Frage der Attraktivität und Bildungsnachfrage. Und der dritte ist die Frage der Qualifikationsentwicklung im Beschäftigungssystem.

Was den internationalen Trend betrifft wird häufig – vor allem in letzter Zeit – stark hervorgehoben: Die Ausbildungspolitik in vielen Ländern geht in Richtung Lehre. Die Lehre gewinnt an Gewicht. Das ist sozusagen ein zukunftssträchtiger Bereich. Hier, meine ich, muß man zwei Aspekte bedenken.

Der erste Punkt: Man kann meiner Ansicht nach zeigen, daß sozusagen die traditionellen Systeme der Lehrlingsausbildung, wie es sie in den meisten entwickelten westlichen Ländern gegeben hat, im Niedergang begriffen sind, daß eigentlich alle Länder, mit Ausnahme eben des deutschsprachigen Bereiches, in den letzten 15, 20 Jahren eine Krise dieses Systems erlebt haben, große Schwierigkeiten erlebt haben. Ich denke, dieses Phänomen muß man zur Kenntnis nehmen und sich überlegen, woran das liegt.

Der zweite Punkt: Das Interesse, das an der Lehrlingsausbildung oder an dieser Form der Verbindung von Ausbildung und Arbeit in letzter Zeit in anderen Ländern besteht, geht aus meiner Sicht vor allem auf einen ganz bestimmten Aspekt zurück, der eigentlich nicht mit so etwas wie einer „Qualitätsstrategie“ zusammenhängt, sondern damit, daß bestimmte Defizite dieser

Länder eventuell über derartige Maßnahmen behoben werden können. Es ist nämlich so, daß in den meisten Ländern – wenn man es kurz sagt – ein bestimmter Teil der Jugendlichen, nämlich eben jener, der gerade durch die Selektionsmaschinerie der Schulen vorher ausgesiebt und ausgesondert worden ist, sozusagen nicht durch eine schulische Form wieder in die Gesellschaft beziehungsweise ins Erwerbsleben und so weiter integrierbar ist. Vor allem um diesen Bereich der Jugendlichen geht es, und da schaut es so aus, daß eben praktische Maßnahmen eventuell eine Alternative darstellen. – Soweit zu den internationalen Fragen.

Nun möchte ich auf die Frage der Attraktivität eingehen und dazu eine Folie zeigen. Hier werden Ergebnisse aus einem Szenarienmodell des österreichischen Bildungswesens, das am IHS entwickelt wurde, dargestellt. Dieses Modell spezifiziert sozusagen die Dynamik, die im österreichischen Bildungswesen im Zeitraum etwa von 1970 bis 1990 real vorhanden war, und versucht, aufgrund dieser Dynamik sozusagen die Schülerzahlen bis zum Jahr 2005 zu projizieren – immer unter der Voraussetzung, daß das System gleich weiter funktioniert wie in der Vergangenheit.

Man stellt hier vor allem folgendes fest: Die Lehrlingszahlen – das sind die BBS – stagnieren keineswegs auf einem bestimmten Niveau, sondern gehen weiter zurück. Und das noch Bemerkenswertere an den Ergebnissen ist vielleicht, daß die BHS einen äußerst starken, ja dramatischen und wahrscheinlich tatsächlich nicht realisierbaren Anstieg erleben.

Hier ist einmal festzuhalten, daß die vorhandenen Projektionen in die Zukunft eigentlich immer von der Annahme ausgehen, daß das Bildungsverhalten auf dem gerade gegebenen Niveau stabil bleiben wird. Aus meiner Sicht ist diese Annahme de facto nicht gerechtfertigt. – Das ist der erste Punkt.

Und der zweite Punkt, der mir so wesentlich erscheint, daß er hier vorgebracht werden muß, ist, daß in Österreich im Vergleich zu den beiden anderen Ländern, die auch eine Lehrlingsausbildung haben, ein wesentlicher Unterschied besteht: In Österreich gibt es eine attraktive berufsbildende Alternative zur Lehrlingsausbildung auf der Sekundarstufe 2. Das ist etwas, was es in dieser Form weder in Deutschland noch in der Schweiz – diese These würde ich hier aufstellen – gibt, und daher sind diese Systeme de facto nicht wirklich vergleichbar.

Mein nächster Punkt bezieht sich auf die Frage der Qualifikationsentwicklung. Stichwort: Fachkräftebedarf und so weiter. Hier möchte ich folgende These allgemein aufstellen: Es sind deutliche Hinweise dafür vorhanden, daß es in der

Referent Dr. Lorenz Lassnig

Qualifikationsstruktur Veränderungen gibt im Zusammenhang mit Strukturwandel, neuen Technologien und all den bekannten Phänomenen, die längerfristig und mittelfristig dahin führen, daß die Position der Lehrabsolventen im Beschäftigungssystem sozusagen, wenn man es vorsichtig ausdrückt, geschwächt wird.

Ich möchte auf eine meiner Meinung nach sehr sorgfältige Studie hinweisen, die unter der Leitung von Josef Hochgerner gemacht wurde, über Techniker im technischen Wandel, in der versucht wurde, auf der Ebene des Berufssystems die verschiedenen Qualifikationen in einem Zusammenhang zu sehen, von der Verwendung her, von Entwicklungstrends her und so weiter, wo das ein wesentliches Ergebnis ist. Wenn es gewünscht wird, kann ich dann in der Diskussion zum Beispiel ein entsprechendes Zitat vorlesen.

Ein zweites Phänomen, das von der Verwendungsseite her aus meiner Sicht einen Hinweis, dem man nachgehen sollte, darstellt, ist eben die Tatsache, daß sich die Zahl der Lehrbetriebe offensichtlich seit Jahren im Rückgang befindet. Und eigentlich gibt es keine wirkliche Erklärung dafür. Für mich war in diesem Zusammenhang eine Studie, die ich in einem anderen Zusammenhang durchgeführt habe, sehr eindrücklich, wo wir das Arbeitskräfteerkrutierungsverhalten von Betrieben auf Fallstudienebene untersucht haben. Und da ist in unserer Betriebsstichprobe, wenn man unterschieden hat zwischen traditionell eingesessenen Betrieben und Betrieben, die neu aufgestellt worden sind, auffallend zum Ausdruck gekommen, daß sozusagen die traditionellen Betriebe eine Lehrlingsausbildung gehabt haben, während die neuen Betriebe sehr häufig keine Lehrlingsausbildung hatten und meinten, sie hätten dies auch nicht vor. — Soweit zu diesem Punkt. Ich meine, darüber kann man diskutieren.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Qualifikationsentwicklung möchte ich noch kurz das Problem der Berufsbilder streifen. Es gibt seit langer Zeit die Auseinandersetzung um Flächenberufe und so weiter. Ich möchte hier auf einen Punkt eingehen, der mir wichtig erscheint und der sozusagen einen Ausgangspunkt für Diskussionen oder vielleicht für eine Klärung darstellen kann.

Gegen die Flächenberufe wird häufig — aus meiner Sicht ist dies das häufigste Argument — gesagt, man wolle keine künstlich konstruierten Berufe, das habe keinen Sinn, man müsse sich sozusagen auf die wirklichen, echten Berufe in der Wirtschaft konzentrieren und verlassen. Wenn man diese Gegenüberstellung durchdenkt, muß man meiner Meinung nach sagen, das Konzept der echten, der wirklichen Berufe ist de facto eine Fiktion. Es ist ein Konstrukt. Einen wirklichen, echten Beruf im Wirtschaftsleben gibt es

nicht. Die wirklichen Berufe werden konstituiert durch die Vorschriften, durch die Festlegung von Berufsbildern auf der Ebene der Vorschriften. Die wirkliche Berufswelt ist durch ganz andere Grenzen beziehungsweise Abgrenzungen genauso einholbar, wie dies durch die gegenwärtigen der Fall ist.

Der nächste Punkt bezieht sich auf die Ausbildungszeit. Dazu möchte ich auch eine Folie zeigen. Ich meine, die Frage der Ausbildungszeit spielt eine wichtige Rolle. Ein wichtiges Argument ist hier: Die Berufsschulzeit kann nicht erweitert werden, weil die Betriebe die Zeit für die Ausbildung brauchen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang folgenden Vergleich anstellen: Ich habe hier die verschiedenen Ausbildungsgänge, die es in Österreich gibt, ab der 9. Stufe, Lehre, mittlere Schulen, höhere Schulen, nichtuniversitäre Institutionen, Universitäten, schematisch aufgetragen — ein systematisches Profil —, wobei ab der 9. Stufe zusammengezählt ist, was an Ausbildungszeit, in Stunden gerechnet, sozusagen nominell zur Verfügung steht. Und da kann man sehen, daß sich im Profil der Lehrlingsausbildung die tatsächlich für Unterweisung vorgesehene Ausbildungszeit in Stunden nur unwesentlich unterscheidet von mittleren Schulen und höheren Schulen und sogar von einem kombinierten Ausbildungsgang von eben höherer Sekundarstufe und postsekundärer Ausbildung — das ist jener Bereich der Graphiken, der bis zu dem Roten geht — und daß sich die Ausbildungsgänge tatsächlich dadurch unterscheiden, in welchem Ausmaß die Lernenden beziehungsweise die Jugendlichen sozusagen in ihrem Ausbildungsprozeß selbsttätig vorgehen. Und dieser Anteil ist eben definitionsgemäß in der Lehrlingsausbildung sehr gering.

Schlußfolgerung aus diesem Phänomen ist für mich erstens, daß die Lehrlingsausbildung von der Struktur her eben eine gewisse fremdbestimmte Ausprägung hat, die in bezug auf Ansichten betreffend Qualifikationsentwicklung oder Qualifikationsanforderungen nicht unbedingt günstig ist. Der zweite Punkt ist, daß man davon ausgehen muß, daß sozusagen die Verantwortung der Lehrbetriebe für die Zeit der Jugendlichen in der Lehrlingsausbildung äußerst hoch ist. Das heißt, die Jugendlichen sind im Hinblick auf ihren Ausbildungserfolg de facto davon abhängig, ob eben die Lehrbetriebe da positiv agieren oder nicht. Das ist hier in viel größerem Ausmaß der Fall als in allen anderen Ausbildungsgängen.

Und von diesem Punkt möchte ich gleich zum Problem des Qualitätsgefälles, der Qualitätssicherung in der Lehrlingsausbildung überleiten. Es ist heute wiederholt darauf hingewiesen worden, wie gut der Erfolg der österreichischen Lehrlingsaus-

Referent Dr. Lorenz Lassnig

bildung im internationalen Vergleich ist und so weiter. Ich möchte dem voll zustimmen und nur einen Zusatz, eine Relativierung anbringen: Es gibt in der österreichischen Lehrlingsausbildung Ausbildungsbedingungen, die ausgezeichnet sind und die wahrscheinlich in gewissen Bereichen die Ausbildungsbedingungen zum Beispiel in den berufsbildenden höheren Schulen übertreffen. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Bedingungen, die sehr viel ungünstiger sind, als man sie im schulischen Ausbildungswesen antrifft.

Zu diesem Phänomen gibt es eine Reihe von Argumenten, warum eben diese große Streuung in der Lehrlingsausbildung vorhanden und wahrscheinlich ist. Aus meiner Sicht ist die Frage nach einer Objektivierung dieses Qualitätsgefälles und nach Mitteln, die eben hier geeignet sind, erstens eine Objektivierung und zweitens eine Verbesserung herzustellen, ganz wesentlich.

Und sozusagen als Hinweis, wie man an eine derartige Objektivierung herankommen kann, möchte ich eine alte Graphik aus einer wichtigen Publikation über die österreichische Lehrlingsausbildung zeigen, welche die Kosten und die Erträge in der Lehrlingsausbildung darstellt. Ich möchte sagen, daß diese Graphik das Problem des Qualitätsgefälles sozusagen in indirekter Weise auf den Punkt bringt: Während wir hier auf dem einen Pol Betriebe haben, die ein sehr hohes Ausmaß an Ausbildungsinvestitionen tätigen, haben wir auf dem anderen Pol Betriebe, die in der Lehrlingsausbildung offensichtlich Erträge der gleichen Größenordnung erwirtschaften, die andere Betriebe in die Ausbildung stecken. — Das lasse ich so hier im Raum stehen.

Ich möchte jetzt zum Schluß noch vier Fragen bringen, die mir wesentlich erscheinen.

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Entschuldigen Sie, aber wirklich nur ganz kurz, denn Sie haben schon die doppelte Zeit.

Referent Dr. Lorenz Lassnig (*fortsetzend*): Die erste Frage: Ist das inhaltliche Ausbildungsprofil der Lehre, das eben, wie bereits gesagt worden ist, im Erlernen fachbezogener Tätigkeiten besteht, in einer längerfristigen Sicht sozusagen suffizient für die Qualifikationsanforderungen, welche die Gesellschaft stellt?

Der zweite Punkt dreht sich um das Verhältnis und die Auseinandersetzung zwischen Berufsschule und betrieblicher Lehre. Hier müßte ich die Frage so stellen: Ist die Berufsschule in der gegenwärtigen Situation wirklich geeignet zu einem Ausgleich für die Probleme, die sich auf der betrieblichen Ebene stellen? Ist vor allem die Tagesform wirklich eine geeignete Form, die Probleme zu lösen, oder sind nicht vielmehr Alternativen

in Richtung einer stärkeren Verschränkung von betrieblichen und staatlich-schulischen Elementen notwendig?

Was den dritten Punkt, die Qualitätssicherung, betrifft, habe ich schon gesagt.

Der vierte Punkt bezieht sich auf die Anschlußfähigkeit an das postsekundäre System. Frage: Wie kann man verhindern, daß eben Regelungen, die man jetzt trifft bezüglich des Zugangs zu den Fachhochschulen, im Prinzip wieder eine Alibimaßnahme darstellen, wo man nach einigen Jahren erkennt, daß die Durchlässigkeit de facto wieder nicht gegeben ist? Und inwiefern ist, um hier eine Anschlußfähigkeit herzustellen, tatsächlich eine beträchtliche qualifikatorische Aufwertung sozusagen des gesamten Lehrlingssystems erforderlich?

Ich danke und entschuldige mich für die große Zeitüberschreitung. (*Beifall.*) 12.21

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Herr Dr. Lassnig.

II. Punkt: Diskussion über die Referate

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Meine Damen und Herren! Es liegen sehr viele Wortmeldungen vor. Ich bitte daher, die Redezeit genau einzuhalten.

Erster Diskussionsredner: Kollege Hubert Hofer. Redezeit: 5 Minuten, bitte. (*Abg. Ingrid Tichy - Schreder übernimmt den Vorsitz.*)

12.22

Hubert Hofer (Katholische Arbeiter:innenjugend Österreichs): Ich bin der Bundessekretär der Katholischen Arbeiterjugend, und ich möchte ein paar persönliche Erlebnisse in die Diskussion einbringen und dann zwei Schlußfolgerungen ziehen.

Ich komme aus einer Bergbauernfamilie, und zwar aus Bad Leonfelden. Ich habe sieben Geschwister; sechs davon haben auch eine Lehre für handwerkliche Berufe gemacht. Ich habe die Tischlerlehre gemacht, und ich muß sagen, ich habe mir mit manchen Sachen schwergetan: Von der Schule weg hinein in den Betrieb, und dort ist gesagt worden: Na, dich werden wir schon noch hinbiegen! Ich habe vorher ziemlich viel Selbstbewußtsein gehabt, aber nachher, als ich die Lehre angefangen hatte, war ich enttäuscht, und zwar enttäuscht nicht sosehr von dem, was ich dort handwerklich gelernt habe, sondern vor allen Dingen von dem Klima, das im Betrieb geherrscht hat. Dort bin ich ziemlich oft „zamg'schissen“ worden, und das habe ich erst einmal verkraften müssen. Ich habe oft Angst gehabt, wenn der Chef gekommen ist und nachgeschaut hat, was

Hubert Hofer

ich denn gemacht habe. Dann habe ich gewußt, ich kriege einen „Zusammenschuß“.

Es war so, daß es nach dem Wochenende – Freitag, Samstag, das war super, da war ich auf Veranstaltungen –, ja bereits am Sonntag, spannend geworden ist, weil da dann bald die Arbeitswoche wieder anfängt. Ich habe sehr lange von Sonntag auf Montag einen unruhigen Schlaf gehabt, wo man sich halt im Bett herumwälzt, und ich glaube, daß es sehr vielen Lehrlingen so geht.

Ich habe auch mitgekriegt, was meine Schwester so an Problemen gehabt haben: Meine Schwester ist als Friseurlehrling weinend heimgekommen, und sie hat gesagt, sie will nicht mehr weitermachen. Unser Vater hat ihr dann gesagt: Da mußt du durchhalten, als Lehrling mußt du dir das gefallen lassen, aber nachher, wenn du dann Gesellin bist, geht es dir besser!

Bei meiner Schwester bestand aber ohnehin nicht die Gefahr, daß sie aufhört; das war eher bei einem Bruder von mir der Fall, der schon überlegt hat, ob er mit der Lehre aufhören soll oder nicht, aber das eher nicht aus fachlichen Gründen, sondern wegen des Klimas, das es im Betrieb gab.

Ich habe dann auch noch die Meisterprüfung als Tischler gemacht, ebenso den Auszubildnerprüfungskurs. Bei diesem gibt es zum Schluß ein Gespräch darüber, wie man Lehrlinge ausbilden sollte. Das wurde von der Landesregierung ange-regt.

Ich selber habe diesen Kurs ernst genommen, aber meine Kollegen, die auch die Meisterprüfung gemacht haben, haben das eher sehr locker genommen. Es wird auch sehr locker genommen, wenn dieser Kurs nicht besucht wird.

Das bringt mich dazu, auf pädagogische Fragen zu sprechen zu kommen. Ich glaube, daß es diesbezüglich sehr „hapert“, daß jene, die Lehrlinge in Betrieben ausbilden, keine wirklich qualifizier-te Ausbildung für Pädagogik erhalten. Darum meine ich, daß man dieses Fach als Pflichtfach hineinnehmen muß in die Meisterprüfung, beziehungsweise es muß eine stärkere Ausrichtung darauf bei dieser Auszubildnerprüfung geben.

Weiters zur Kontrolle bei der betrieblichen Ausbildung. Bei mir war es damals so, daß ich nicht gewußt hätte, an wen ich mich bei Problemen wenden soll. Ich hätte mich vielleicht in der Gewerkschaftsjugend organisieren und sagen können: Machen wir halt Widerstand! Wir haben auch einiges versucht, indem ich mich zum Bei-spiel bemüht habe, die Lehrlinge innerhalb des Betriebes zu organisieren. Aber das führt halt auch nicht zu tatsächlichen Konsequenzen, und dann bleibt es halt dabei, daß man sich als Lehr-

ling irgendwie über die Runden g'frettet, da es keine Institution gibt, die einschreiten und den Betrieb, der ausbildet, auch tatsächlich überwachen würde.

Ich meine, es müßte eine Institution für Lehrlinge in Not geben. Lehrlinge sind oft in Not, denn sie müssen psychisch oft einiges durchstehen. Meiner Meinung nach müßte man dahin kommen, eine paritätisch besetzte Kommission für solche Fragen zu schaffen. Von jener Lehrlingsstelle, die es jetzt bei der Handelskammer dafür gibt, weiß ein Lehrling, daß er sich nicht an diese wenden kann, da diese sicher doch zur Vertretung der Unternehmer zu zählen ist.

Also nochmals: eine paritätisch besetzte Kommission, und mir selbst wäre es noch lieber, wenn es überhaupt eine Vertretung für die Lehrlinge gäbe.

Auf diese beiden Punkte wollte ich mich jetzt beschränken. *(Beifall.) 12.28*

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke vielmals. Sie sind ziemlich genau in der vorgeschriebenen Zeit geblieben.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Direktor Walter Schirz.

12.28

Direktor Walter Schirz (Berufsschule 7 in Linz): Meine Damen und Herren! Ich bin Direktor einer kaufmännischen Berufsschule in Linz und seit über 30 Jahren Lehrer an Berufsschulen, sowohl an gewerblich als auch an kaufmännisch orientierten, und ich war auch zur „Gründerzeit“ Lehrer an einem Polytechnischen Lehrgang.

Vorausschicken möchte ich einmal eine Überraschung: Wir Berufsschullehrer sind gewöhnt, im dualen Ausbildungssystem immer die letzten zu sein. Heute hat es anscheinend der Zufall so gewollt, daß wir auf der Rednerliste ganz vorne gereiht wurden.

Ich bin der Meinung, wenn man die Berufsschule und die duale Ausbildung insgesamt reformieren will, dann müßte man bei jener Schule beginnen, aus der unsere Lehrlinge in erster Linie kommen, nämlich beim Polytechnischen Lehrgang. Wir alle wissen, daß dieser eigentlich kein gewollter Schultyp ist, daß er auch gar nicht gern angenommen wird, nicht von den Zielgruppen, weder von Eltern noch Schülern, und daß er weitgehend zu umgehen versucht wird. Ein Direktor einer HTL hat mir kürzlich gesagt, daß bei vielen ersten Klassen nach einem Jahr 20 Schüler und oft mehr weggehen.

Ich meine, es muß einmal begonnen werden, den Polytechnischen Lehrgang besser einzubinden. Ob man ihn nach „unten“ einbindet oder

Direktor Walter Schirz

Richtung Berufsschule: Beide Wege sind gangbar. Ich stelle mir jedenfalls vor, daß die Kreierung eines Berufsbildungsgrundjahres doch sehr viel bringen müßte, daß man in diesem einerseits eine Grundausbildung, die ja die Lehrer eines Polytechnischen Lehrganges weiterhin machen könnten, erhält, daß es aber zu zirka zwei Dritteln dort schon eine Berufsgrundausbildung geben müßte, die die Berufsschullehrer machen sollten.

Wenn es eine solche Ausbildung in einem solchen Berufsbildungsgrundjahr gäbe, so müßte das eigentlich dazu führen, daß dieses Berufsbildungsgrundjahr auch von der Wirtschaft anerkannt wird und letztlich auch auf die Lehrzeit, zumindest in einem gewissen Maße, zumindest mit einem halben Jahr, angerechnet wird.

Es wäre diese Schule natürlich auch verbindlich für alle Hilfsarbeiter, man könnte Sonderklassen führen, so zum Beispiel für jene, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, oder für jene, die zum Beispiel „Aussteiger“ aus mittleren oder höheren Schulen sind.

Auch müßte man den Hebel einmal ansetzen bei der ungerechten Verteilung von Berechtigungen im berufsbildenden Schulwesen. Ich komme aus dem kaufmännischen Bereich und daher daraus ein Beispiel: Wenn man dort Lehrling ist, so hat man vorher vier Klassen Volksschule, vier Klassen Hauptschule besucht, ein Jahr lang den Polytechnischen Lehrgang, drei Jahre ist die Lehrzeit, und dann hat man mit der Lehrabschlussprüfung ein Zeugnis für einen Lehrberuf. Wenn man aber vier Klassen Volksschule, vier Klassen Hauptschule besucht, sich den Polytechnischen Lehrgang „erspart“ und stattdessen drei Jahre lang eine Handelsschule besucht, so hat man, ohne jemals eine praktische Ausbildung genossen zu haben, fünf Berechtigungen gewonnen. Und das muß geändert werden, wenn man etwas zur Verbesserung der Lehrlinge tun will.

Ein wesentlicher Punkt: Es darf keinen Abschluß ohne Anschluß geben, oder wie es heute hier formuliert worden ist: Die Lehre darf keine Sackgasse bleiben! Es müssen attraktive Übergänge geschaffen werden. Man kann natürlich jetzt einwenden: Es gibt doch den zweiten Bildungsweg. Aber wenn ein Lehrling heute den zweiten Bildungsweg geht, so ist es doch so, daß ihm nur Prügel vor die Füße geworfen worden. Dieser Weg ist beschwerlich, ist umständlich – und auf die Berufsausbildung wird überhaupt keine Rücksicht genommen. Es wäre daher unbedingt notwendig, einiges auf diesem Gebiete zu tun.

Erstens: Erforderlich wäre es, den § 3 SchOG zu ändern, und zwar dahin gehend, daß sich die Berufsschule in Richtung mittlere Schule wandelt und vielleicht zu einer mittleren Schule sui generis, also sozusagen herausgehoben wird.

Was wären die Folgen? – Dann könnten zum Beispiel Überleitungs-Aufbaulehrgänge direkt an der Berufsschule für besonders Leistungswillige und Leistungsfähige geschaffen werden. Es gibt bereits solche Schulversuche. Ich kenne zum Beispiel einen an der Berufsschule Bludenz in Vorarlberg; weitere Modelle werden in verschiedenen Bundesländern erprobt.

Zweitens – was heute schon angesprochen wurde –: die Bildung von Fachakademien, in denen der tüchtige Lehrling eine weitere Berufsbildung erhalten kann, sodaß er letztlich mit einer Berufsreifeprüfung – oder wie immer man das nennt – auch den Zugang zu einer Fachhochschule beziehungsweise zu einer Fachuniversität geöffnet bekommt.

Ich bin weiters der Meinung, daß man unendlich viel tun muß in bezug auf Imagepflege der Lehrlinge, aber darüber soll dann die Lehrlingsjugend sprechen. – Das beginnt ja bei neuen Bezeichnungen und geht hin in Richtung besserer Entlohnung. Auch dem Staat selbst muß die Lehrlingsausbildung mehr wert sein.

Ich habe beispielsweise der „Steuerzeitung“ entnommen, daß den Staat ein Schüler in der BHS 60 000 S pro Jahr kostet, der Lehrling hingegen nur 6 000 S. Bei solchen Relationen muß man dann eben auch zur Kenntnis nehmen, daß die Lehrlingsausbildung keineswegs attraktiv ist.

Als Berufsschullehrer möchte ich noch einen Satz sagen zum Verhältnis betriebliche Ausbildung – Berufsschulausbildung. Diesbezüglich wird oft herumgestritten: Jeder von beiden sagt, es müsse mehr geleistet werden, die Berufsschule muß mehr an Allgemeinbildung, an Fachtheorie bieten, aber dann wird um die Zeit hierfür gestritten.

Ich meine, man müßte für jeden Lehrberuf ein Anforderungsprofil schaffen, und dann muß man überlegen: Was kann die Berufsschule übernehmen, was kann der Betrieb übernehmen? – Analog den Aufgabenstellungen müßte man dann auch jedem die entsprechende Zeit hierfür zur Verfügung stellen. – Ich danke. *(Beifall.)* 12.34

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke vielmals.

Nächster Redner: Herr Roland Sperk.

12.34

Roland Sperk (Österreichische Gewerkschaftsjugend): Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zu Beginn recht herzlich dafür bedanken, daß es zu einer solchen Enquete gekommen ist, die die Möglichkeit bietet, über das Problem Berufsausbildung in Österreich zu diskutieren. Es ist die Initiative hierzu ja ausgegangen vom Schüler- und Lehrlingsparla-

Roland Sperk

ment, das voriges Jahr hier stattgefunden hat, beziehungsweise es ist diese Enquete auch auf Drängen der Österreichischen Gewerkschaftsjugend und der Katholischen Arbeiterjugend zustande gekommen.

Ich möchte in meinen Ausführungen jetzt nicht eingehen auf einzelne Punkte zur Verbesserung des dualen Ausbildungssystems, das es derzeit in Österreich gibt, denn erstens wurden bereits zu Beginn in den Referaten einige Verbesserungsvorschläge vorgelegt, und zweitens werden sicherlich noch andere Wortmeldungen über konkrete und notwendige Maßnahmen zur Verbesserung des dualen Ausbildungssystems erfolgen.

Wir, die Gewerkschaftsjugend, haben uns erlaubt, hier schriftlich mehrere Thesen vorzulegen, und ich bitte Sie, sich das wirklich durchzulesen und sich Gedanken über dieses Papier zu machen.

Mein Anliegen ist genau das, was die Frau Staatssekretärin in ihren Ausführungen gesagt hat, nämlich Ideen und Vorschläge zur Berufsausbildung in Österreich bei dieser Enquete zu erarbeiten und auf diese Aussagen einzugehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Vorschläge, konkrete Punkte zur notwendigen Verbesserung der Berufsausbildung in Österreich gibt es bereits seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten. Es wird in den verschiedensten Bereichen versucht, im Zuge von Verhandlungen diese Thesen, diese Punkte bezüglich Berufsausbildung auszuarbeiten.

Wir haben immer wieder erlebt, daß es in allen Bereichen große Ablehnung gab. Ich möchte daran erinnern, daß vor kurzem das Berufsausbildungsgesetz — im Zuge der Gewerbeordnungsnovelle — verbessert worden ist, bei dem ich die Möglichkeit gehabt habe, mitzuverhandeln, und ich habe dort erlebt, welche große Ablehnung es gegen entscheidende, wichtige und große Schritte im Bereich Berufsausbildung gegeben hat.

Faktum ist, daß es immer noch Lehrberufe gibt, bei denen zu 50 Prozent der Jugendlichen, die zur Facharbeiterprüfung antreten, durchfallen. Schauen wir uns diese Lehrberufe näher an, dann sehen wir, daß es sich dabei in erster Linie um Lehrberufe aus dem Gewerbebereich handelt. Wir alle wissen ja, daß gerade im Gewerbebereich die Berufsausbildung sicherlich nicht so erfolgt, wie sie vom Gesetz her vorgesehen ist, wie sie eigentlich durchgeführt werden sollte, sondern es gibt — von Betrieb zu Betrieb verschieden — Mängel bei der Berufsausbildung.

Diesbezügliche konkrete Punkte sind noch immer nicht verwirklicht, und meiner Meinung nach gibt es immer noch zwei Gruppen von Ju-

gendlichen in Österreich, nämlich Schüler und Lehrlinge. Was den Lehrling anlangt, so fehlt noch die gesellschaftliche Gleichstellung mit dem Schüler.

Seien wir doch ehrlich: In ganz Österreich spricht jeder politisch interessierte Mensch über einen EG-Beitritt Österreichs, die Medien bringen tages- und tagaus Berichte über einen EG-Beitritt, und wir wissen, daß ein EG-Beitritt auch den freien Arbeitsmarkt zur Folge haben wird, eben auch für den österreichischen Facharbeiter.

Ich bitte Sie daher wirklich alle, die Notwendigkeit anzuerkennen, daß dem österreichischen Facharbeiter — für den doch alle hier in diesem Saal befindlichen Menschen mitverantwortlich sind — auch wirklich alle Möglichkeiten, alle Chancen gegeben werden müssen, damit er im Europäischen Wirtschaftsraum, damit er in der EG bestehen kann.

Ideen hierzu gibt es, Vorschläge gibt es: Es liegt jetzt wirklich an uns allen, diese zu verwirklichen. Gerade in jener Zeit, in der über einen EG-Beitritt Österreichs verhandelt wird, müssen endlich diese notwendigen Schritte gesetzt werden.

Erlauben Sie mir noch, hier auch Kritik am Wirtschaftsministerium zu üben, denn gerade dieses Ministerium ist ja auch mitverantwortlich für die Berufsausbildung, für das Berufsausbildungsgesetz, mit dem die Berufsausbildung geregelt wird. Seitens des Wirtschaftsministeriums gibt es einen Mangel an Bereitschaft, mit uns darüber zu reden beziehungsweise etwas zu tun.

Ich glaube nicht, daß die Kleinkrämerpolitik, die Herr Minister Schüssel macht, wichtig ist, sondern er sollte sich bitte überlegen, daß 50 Prozent der in Österreich lebenden Jugendlichen auf dieses Berufsausbildungsgesetz angewiesen sind und daß daher notwendige Schritte dahin gehend gesetzt werden müssen.

Zuletzt möchte ich noch einen Punkt ansprechen, der heute nicht vergessen werden darf. Wenn wir über Verbesserungen und Erneuerungen der Berufsausbildung in Österreich sprechen, vergessen wir bitte eines nicht, nämlich daß das bereits bestehende Gesetz — wir sagen, wir wollen ein neues, wir wollen ein besseres Gesetz — nicht eingehalten wird, daß es hier massive Probleme gibt, daß die Kontrolle der Vollziehung dieses Gesetzes sehr schwierig, ja fast unmöglich ist. Also überlegen wir, wenn wir in die Zukunft blicken, wie wir die notwendigen Schritte setzen können, damit wir dann, so hoffe ich, mit Ihrer Mithilfe ein zukunftsorientiertes Berufsausbildungsgesetz bekommen, das den jungen Menschen in Österreich wirklich die Chance gibt, auch auf dem europäischen Markt als Facharbeiter zu bestehen.

Roland Sperk

Nur: Die Kontrollmöglichkeiten für die Einhaltung der Gesetze haben wir auch dann nicht.

Verbunden mit der Hoffnung, in Zukunft wirklich einen diesbezüglichen Schritt nach vorne zu machen und Initiativen von Ihrer Seite zu sehen, wünsche ich mir weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen und mit der Österreichischen Gewerkschaftsjugend. Wir werden auf jeden Fall in allen Bereichen bereit sein mitzuarbeiten, damit dieser notwendige Schritt in Richtung Verbesserung der beruflichen Bildung, in Richtung Chancengleichheit der Jugendlichen, zwischen Lehrlingen und Schülern, gesetzt wird. — Herzlichen Dank. (*Beifall.*) 12.42

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke vielmals.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dr. Schneeberger. — Bitte sehr, Herr Dr. Schneeberger.

12.42

Dr. Arthur Schneeberger (Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft. Ich möchte mich ganz kurz zwei Punkten widmen: Zuerst der Frage der Attraktivität der Lehre und sodann der Frage der Perspektive dieses Ausbildungsganges im Beruf.

Zunächst einmal folgendes: In Vorarlberg, einem Land, das wirtschaftlich sicherlich nicht erfolglos ist, beginnen 64 Prozent der Burschen eine Lehre. In Oberösterreich sind es 60 Prozent. Ich halte es eigentlich für verfehlt, immer davon zu sprechen, die Lehre sei nicht attraktiv. Wenn sechs von zehn Burschen eine Lehre machen, so kann irgend etwas nicht stimmen an der Argumentation, daß diese Ausbildung in Österreich keiner will. In Wahrheit liegt das Problem in der Geburtenzahl. Wir haben heute um ein Viertel weniger Jugendliche als vor zehn Jahren, und da können Sie über Imageprobleme noch so lange herumgrübeln, Sie kriegen den vierten Jugendlichen, den wir vor zehn Jahren hatten, durch keine Beschwörung herbei. Wir müssen diese Situation zur Kenntnis nehmen und dürfen den bewährten Ausbildungsgang nicht kaputtreden.

Wir haben 1992 die Lehrabsolventen in Österreich befragt, österreichweit, in allen Berufen, repräsentativ, und dabei ist herausgekommen, daß sich die Jugendlichen selbst keineswegs so deprimiert fühlen, wie man annehmen könnte, wenn man der öffentlichen Diskussion folgt. Im Gegenteil: 82 Prozent der Lehrabsolventen sind mit ihrem Beruf zufrieden, 10 Prozent wollen sicher selbständig werden, und nur 16 Prozent wollen in einen anderen Beruf wechseln. Das ist zwar be-

dauerlich, aber in einem Bildungsgang eigentlich nicht vermeidbar.

Sehen wir uns aber jetzt die amtliche Statistik zur Berufstätigkeit an: Was machen denn die 1,5 Millionen Lehrabsolventen, die in Österreich tätig sind? — 11 Prozent sind selbständig oder mithelfend, 32 Prozent sind Facharbeiter, 38 Prozent sind Angestellte oder Beamte. Also vier von fünf Lehrabsolventen sind vom Niveau her adäquat im Beruf tätig und erfolgreich. Nun die Zahlen der formal nicht adäquat Tätigen: 10 Prozent sind Angelernte, 4 Prozent sind Hilfsarbeiter, und 3,4 Prozent sind laut Mikrozensus des Statistischen Zentralamts arbeitslos. Die von mir berichteten Daten stammen vom Statistischen Zentralamt und beruhen auf dem Mikrozensus 1991.

Die Lehre war meines Erachtens nie eine ausweglose Straße oder Gasse. Dazu einige Daten: 90 Prozent der Facharbeiter in Österreich sind Lehrabsolventen, trotz großartiger Expansion der berufsbildenden höheren Schulen. Etwa 80 Prozent des technischen und gewerblichen Mittelbaus im Gewerbe, in der Industrie, im Handel, im Fremdenverkehr kommen aus der Lehre. Wenn ich „Mittelbau“ sage, meine ich Vorarbeiter, Meister und Techniker. 54 Prozent der Selbständigen der gewerblichen Wirtschaft sind Lehrabsolventen. Ich frage mich, wie man diese Situation, wenn man Metaphern liebt, adäquat beschreiben kann. Ich würde sagen, die Lehrabsolventen bewegen sich auf einem interessanten Marktplatz, auf dem weniger schulische oder akademische Berechtigungen zählen, sondern Leistung und Weiterbildung.

Für die Zukunft kann man feststellen, daß die Lehrabsolventen vor den Schulabsolventen eigentlich keine Angst zu haben brauchen. Auf den von mir genannten Ebenen — Facharbeiter, Mittelbau, Selbständige — gibt es eigentlich nur Konkurrenz von den Fachschulen, nicht von den berufsbildenden höheren Schulen. Die Expansion der berufsbildenden höheren Schulen hat nicht zu einer Konkurrenzierung der Lehrabsolventen geführt, sondern zu einer radikal gesteigerten Studierneigung der BHS-Absolventen. Auch in der Zukunft werden sich für die Lehrabsolventen auf den von mir genannten Ebenen — Facharbeiter, Mittelbau, Selbständige — hervorragende Chancen ergeben. (*Vorsitzende Abg. Ingrid Tichy-Schreder gibt das Glockenzeichen.*) Ja, das ist ein schönes Schlußwort. — Ich danke Ihnen. (*Heiterkeit und Beifall.*) 12.48

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Ich danke Ihnen.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Hollenstein.

Ronny Hollenstein

12.48

Ronny Hollenstein (Bundesschulsprecher): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Vorsitzende! Zunächst möchte ich mich recht herzlich bedanken, daß wir Teilnehmer des Schüler- und Lehrlingsparlaments des letzten Jahres die Möglichkeit bekommen haben, uns hier zu Wort zu melden, und ich hoffe, daß das sozusagen nur der Auftakt ist und daß es da noch mehrere Takte geben wird, daß wir bei so wichtigen Fragen unserer Bildungspolitik im Dialog miteinander bleiben.

Ich möchte mich zuerst einmal vorstellen: Ich bin AHSler und gehe in eine Maturaklasse, wobei ich sagen möchte, daß ich eigentlich nie daran gedacht habe, eine Lehre zu beginnen. Auf die Frage: Wieso eigentlich nicht? kann ich nur antworten: Auf der einen Seite hat die Lehre für sehr viele ein schlechtes Image, auf der anderen Seite fehlt es auch an Informationen, speziell was die anderen Bildungstypen betrifft, fehlt es daran, daß die Lehre als wirklich gute Alternative dargestellt wird.

Ein schlechtes Image kommt entweder daher, daß das Produkt schlecht ist, oder daher, daß das Produkt schlechter gemacht wird, als es ist. Ich glaube, letzteres ist im Berufsschulbereich des öfteren der Fall, und hier sollten wir uns, glaube ich, alle etwas an der Nase nehmen und vermehrt die positiven Seiten herausstreichen, um etwas Werbung für dieses Produkt zu machen – ohne daß man dabei auf die negativen Seiten vergißt.

Wichtig für mich als einen, der keine Lehre gemacht hat, wäre die Darstellung der Lehre als eine wirkliche Alternative zu den anderen Schultypen, weil ich oft sehe, daß ganz einfach die Information fehlt an den AHS, und dann gar nicht mehr daran gedacht wird, nach der Matura beziehungsweise vorher vielleicht eine Lehre zu machen. Es wird verabsäumt, die Lehre als eine wirklich gute Alternative zu den anderen Bildungszweigen darzustellen.

Was die Verbesserungsvorschläge betrifft, möchte ich kurz noch folgendes erwähnen, einen Punkt, über den wir innerhalb der Bundesschülervertretung schon sehr oft diskutiert haben, und zwar die Deutschkenntnisse. Uns ist bewußt, daß die fachlichen Qualifikationen sehr wichtig sind, aber was nützen fachliche Qualifikationen, wenn ein junger Mensch nicht in der Lage ist, das schriftlich oder mündlich sozusagen zu verkaufen?

Es wäre ganz besonders wichtig, die Deutschkenntnisse im schriftlichen beziehungsweise auch im mündlichen Bereich, sprich die Kommunikationsfähigkeit, zu fördern, ebenso die Durchlässigkeit zu Seminaren, zu Aufbaulehrgängen und

zu den schon erwähnten Fachakademien, zur Fachmatura und so weiter, damit man vom Vorwurf „Sackgasse Lehre“, wie es heute schon öfters zitiert wurde, wekommt.

Ein weiterer Punkt, den ich als AHSler erwähnen möchte – wahrscheinlich können sich hier auch alle BHSler anschließen –, ist, daß die Lehreraus- und -fortbildung besonders im Berufsschulbereich zu kritisieren ist. An dieser Stelle möchte ich als Schüler das Schlagwort „Pragmatisierung“ einbringen, weil wir ganz einfach immer noch nicht einsehen, welche Argumente es für eine Pragmatisierung gibt, im Hinblick darauf, daß sich gerade im bildungspolitischen Bereich die Inhalte wöchentlich, monatlich, sicherlich jährlich ändern und sich jemand, der pragmatisiert ist, nicht weiterbilden muß. Es muß also verpflichtende Lehrerfortbildungskurse geben.

Den Ausbau der Berufsberatung habe ich am Beginn schon erwähnt. Wichtig sind die Berufsberatung beziehungsweise die Informationen: Was gibt es? Was wird dort angeboten? Was muß ich können, und welche Weiterbildungsmöglichkeiten habe ich, wenn ich eine Lehre mache?

Ein weiterer Punkt für uns Schüler ist besonders auch die Motivation in den Berufsschulen. Ich höre öfters in Gesprächen oder in Diskussionen: Ich habe keine Lehre gemacht, weil die Lehre oft abgestempelt wird als ein Bildungszweig, den die Leute wählen, wenn sie etwas anderes nicht mehr machen wollen, nämlich zu 100 Prozent lernen zu müssen. Da müssen sie nur einmal in der Woche lernen oder nur einmal in einem Lehrgang lernen. Ich finde, das ist ganz einfach falsch. Man soll vielmehr davon ausgehen, daß die Leute motivierbar sind, etwas weiterzumachen. Hier gibt es sicherlich viele Ideen und Vorschläge zu Forderungsmodellen und auch Belohnungsmodellen. Es gibt Wettbewerbe, die ich für sehr gut halte. Es gibt zum Beispiel auch Diskussionen über einen Bildungsscheck und über Auslandslehren, um gewisse Dinge ganz einfach attraktiver und motivierender im wahrsten Sinne des Wortes zu machen.

In die Motivation möchte ich allerdings auch die Lehrer einbeziehen: Mit verbesserten pädagogischen Qualifikationen und Fähigkeiten werden auch Schüler leichter zu motivieren sein, als wenn man stundenlang sozusagen alles von der Folie herunterliest.

Zu meinem Vorredner möchte ich nur ganz kurz etwas sagen, weil er die Berufsschulzahlen erwähnt hat. Meines Wissens sinken die Berufsschulzahlen nicht nur aufgrund der Geburtenziffern, sondern sie sinken allgemein, also das betrifft auch andere Schultypen.

Ronny Hollenstein

Als Anregung möchte ich nur noch kurz vermerken, daß auch vermehrt der Polytechnische Lehrgang als ein Vorläufer der Berufsschule in die Diskussion Eingang finden sollte.

Ich wünsche mir wirklich, daß das hier nur ein Auftakt zu einem Dialog ist und wir nächstes Jahr die Möglichkeit haben, zu kontrollieren, was weitergegangen ist, was tatsächlich verbessert und verändert worden ist, weil ja die Kontroversen nicht allzu kraß sind. — Danke vielmals. (*Beifall.*) 12.54

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder**: Danke vielmals.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Ing. Jörg.

12.54

Ing. Helmut **Jörg** (Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich stehe hier als Lehrlingswart, als einer, der seit 35 Jahren Lehrlinge ausbildet, und ich bin von der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft delegiert, den Standpunkt der ausbildenden Betriebe darzustellen.

Wenn ich da in einer Presseaussendung unseres Vorsitzenden, der leider momentan nicht anwesend ist, lesen muß, daß man den Betrieben vorwirft, daß 20 Prozent der Lehrabsolventen, bezogen auf ihre berufliche Stellung, nicht adäquat beschäftigt werden, so muß ich das unter zwei Gesichtspunkten betrachten: unter einem aktiven und einem passiven.

Der passive Gesichtspunkt ist, daß zugegebenermaßen immer wieder Menschen aus ihrem gelernten Beruf austreten und einen anderen Beruf ergreifen müssen. Der aktive ist, daß die Ausbildung so vielseitig ist, daß einer durchaus auch andere Berufe ergreifen kann. Ganz kraß ausgedrückt: Ich glaube, es würde sich niemand von Ihnen gerne sagen lassen, daß er heute hier als Versager sitzt, eine Fehlbesetzung ist. Ich behaupte, daß 80 Prozent der hier Anwesenden den Beruf, den sie jetzt ausüben, nie gelernt haben, von Berufen wie Minister und Staatssekretär abgesehen, welche man überhaupt nirgends erlernen kann.

Ich selbst bin Maschinenschlosser. Meine Branche leidet seit dem Mittelalter darunter, daß im großen Durchschnitt die Hälfte der Lehrabsolventen später in irgendeinen anderen Beruf eintritt, nämlich in Berufe, die man einfach nirgends lernen kann. Das heißt vom Standpunkt der ausbildenden Betriebe her gesehen, daß man uns die ausgebildeten Fachkräfte abengagierte — angefangen von der Feuerwehr über das Theater, über die Instandhaltung einer Baustelle, über eine Kessel-

wärterfunktion bis hin zum Aufzugswärter. Im Mittelalter war es halt zu einem Großteil das Heer beziehungsweise das Militär, das uns oft die besten Kräfte abgezogen hat. Daß sich unsere Betriebe das dann noch als Nachteil anrechnen lassen müssen, daß die, die bei uns gelernt haben, nicht mehr bei uns tätig sind, bitte, das ist eine Verkehrung der Tatsachen.

Eine weitere Sache, die uns in den Betrieben sehr bewegt, ist der Umstand, daß man immer mehr schulische Ausbildung verlangt. Noch mehr Fächer in der Schule — zugegeben, das ist alles sehr erstrebenswert, nur sollten wir dabei nicht vergessen, daß seit dem Jahr 1945 durch die Verringerung der Arbeitszeit beziehungsweise durch die Zunahme der Schulzeiten aus 6 600 Stunden betrieblicher Ausbildung nur mehr 4 400 Stunden geworden sind. Gleichzeitig sind die Betriebe in ihrem Potential an Lehranfängern einer ganz starken Erosion ausgesetzt: Im Jahr 1970 waren es genauso 50 Prozent der Jugendlichen, die eine Lehre gemacht haben, wie im Jahr 1990. Nur haben damals 33 Prozent eine AHS, BHS besucht, heute sind es 48 bis 50 Prozent, und die ohne Lehre und ohne Ausbildung machten damals 17 Prozent aus, heute sind es nur mehr 2 Prozent.

Mit diesem Zwickel an Hochpotentiellen, von denen wir eine Menge verloren haben, und mit denen, die uns von unten dazugewachsen sind, zu leben und zu arbeiten, finde ich, ist eine ganz, ganz hervorragende Leistung der Wirtschaft. Man muß bedenken, daß die Versorgung der Bedürfnisse der Bevölkerung ungeschmälert erhalten geblieben ist.

Ein weiteres Faktum: Wenn ich die tatsächliche Zeit von 1945 mit jener von heute vergleiche, die in Schulen beziehungsweise im Betrieb verbracht wird, muß ich erkennen, daß sich die Ausbildungszeit in der Schule von umgerechnet 8,5 Jahren, wenn ich die Berufsschule von damals auf ein halbes Jahr umlege, heute mit einem Jahr Polytechnischen Lehrgang und einem adäquaten Jahr Berufsschule gesteigert hat auf insgesamt zehn Jahre, während der Betrieb selbst um ein gutes Drittel weniger hat. Ich muß also sagen: Alle weiteren Forderungen nach einer Verlängerung der Schulzeit sind solange nicht ernst zu nehmen, so lange die Schule nicht beweist, daß sie in der Zeit, die man ihr zur Verfügung stellt, mit den jungen Leuten das durchführt, was sie verspricht. (*Beifall.*) 13.00

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder**: Danke vielmals.

Nächster: Herr Weixelbam.

Christian Weixelbam

13.00

Christian Weixelbam (Katholische Arbeiter/innenjugend Österreichs): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin Bundesleiter der Katholischen Arbeiterjugend Österreichs. Ein wesentliches Anliegen der KAJ ist die Erfahrbarmachung der Würde aller Menschen. Heute geht es uns speziell um die Würde der Lehrlinge, und zwar im umfassenden Sinne.

Mein erstes Anliegen, das ich vorbringen möchte, ist: Wir brauchen eine Qualitätssteigerung der Lehrlingsausbildung. Dem stehen gegenüber die Aussagen vieler Jugendlicher, daß sie nicht mehr weiter in die Schule gehen wollen, daß sie lieber arbeiten gehen wollen. Die habe ich auch im Ohr, aber ich denke, daß das kein Widerspruch ist. Ich meine, daß sich die Jugendlichen, die derlei Aussagen machen, nicht der Bildung verschließen wollen, und zwar der Bildung in umfassendem Sinne, sondern daß sie der Form der Schule oder dem Schulbetrieb entkommen wollen. Das vermute ich zumindest.

Eine umfassende Bildung auch dieser Hälfte der Jugendlichen erscheint mir besonders wichtig. Ich denke, das muß mit speziellen Methoden und Ansätzen erfolgen.

Eine umfassende Bildung dieser Hälfte der Jugendlichen bedeutet neben ihrer beruflichen Bildung auch eine Allgemeinbildung — damit stehe ich im Widerspruch zu meinem Vorredner —, wobei ich an die Gegenstände Deutsch, Geschichte, Fremdsprachen und politische Bildung denke.

Weiters ist die Bildung sozialer Fähigkeiten genauso wesentlicher Bestandteil einer umfassenden Bildung. Deutsch und Kommunikation, was Sie, Herr Minister Scholten, bereits angekündigt haben, bilden dazu nur eine Grundlage. Die Fähigkeit zur Teamarbeit gehört genauso dazu wie Mitbestimmungs- und Entscheidungsfähigkeiten.

Ich meine, daß wir diesen Jugendlichen eine umfassende Bildung zuteil werden lassen sollen und daß wir sie nicht aufgrund ihrer Aussagen, daß sie nicht weiter in die Schule gehen wollen, von dieser ausschließen dürfen.

Es ist mir ein Bedürfnis, die Leistungen der Betriebe bei der dualen Ausbildung hervorzuheben und ihnen meine Wertschätzung entgegenzubringen. Die fachliche Spezialausbildung der Lehrlingssolventen in den verschiedenen Berufen ist ein wesentlicher Beitrag der Betriebe.

Zurückkehrend zu der Forderung nach einer umfassenden Bildung meine ich, daß die Betriebe bei der Vermittlung der umfassenden Bildung überfordert wären, und ich plädiere daher für eine Ausweitung der Berufsschule. Berufsschulen müssen diesen umfassenden Bildungsauftrag

wahrnehmen. Ich glaube, daß das ohne Ausdehnung der Berufsschulzeit nicht möglich sein wird.

Eine weitere wesentliche Qualitätsverbesserung der Lehrlingsausbildung erwarte ich mir durch die Zusammenlegung der 230 Lehrberufe in Berufsfelder. Das heißt, die Inhalte der Berufsbilder und Berufsschullehrpläne von verwandten und ähnlichen Berufen sind zusammenzulegen. Ich glaube, daß in den ersten zwei Jahren eine gemeinsame Ausbildung erfolgen sollte. Erst im dritten Lehrjahr oder nach der Lehre halte ich eine Spezialisierung für nötig. Dieser Meinung bin ich deshalb, weil in der Arbeitswelt zusehends neue Qualitätsanforderungen gestellt werden. Kennzeichnend dafür sind die Zunahme von technischen und Sachbearbeiteraufgaben und die Abnahme von manuellen Tätigkeiten. Daher ist es wichtig, den Lehrlingen ein breit einsetzbares berufliches Wissen zu vermitteln.

Ein weiterer Aspekt ist: Die Arbeitslosenquote der 19- bis 24jährigen Jugendlichen in Österreich liegt höher als die Gesamtarbeitslosenquote, und 40 Prozent aller arbeitslosen Jugendlichen haben einen Lehrabschluß. Ich meine, daß diese Jugendlichen zu speziell ausgebildet worden sind und es für sie daher schwierig ist, einen ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Daher ist eine breitere Ausbildung sinnvoller. — Danke. (Beifall.) 13.04

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke vielmals. Das waren sogar — in der Kürze liegt die Würze — nicht ganz ausgeschöpfte fünf Minuten.

Als nächsten bitte ich Herrn Dr. Riemer, das Wort zu ergreifen.

13.04

Dr. Gerhard Riemer (Vereinigung Österreichischer Industrieller — VÖI): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Ich mache die Bildungspolitik in der Vereinigung Österreichischer Industrieller und brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wichtig das Thema Berufsausbildung für unser Haus und für die Wirtschaft und Industrie ist. Es geht darum, den Nachwuchs in unseren Unternehmen zu sichern.

Erlauben Sie mir fünf Bemerkungen zur heutigen Diskussion.

Erstens: Ein Dank an alle verantwortlichen Politiker, die Anstöße zu dieser Enquete gegeben haben. Wir alle — ich habe das auch in den Gesprächen draußen gehört — haben viel zuwenig Gelegenheit, in der Achse Politik — Interessenvertretung mit den Betroffenen, den Lehrlingen und Lehrlingsvertretern, Details zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen, um dann — das würde ich mir von solchen Enqueten erwarten

Dr. Gerhard Riemer

und erhoffen — eine gewisse politische Weichenstellung vorzunehmen.

Ich erlaube mir anzuregen — ich freue mich, daß Herr Bundesminister Scholten darauf schon hingewiesen hat —, solche Enqueten auch im Vorfeld größerer politischer Entscheidungen anzusetzen. Ich würde mich freuen, wenn in einem Jahr eine positive Bilanz gezogen werden könnte.

Punkt 2: Lassen Sie mich eine Lanze für die Berufsausbildung brechen. Wenn man international herumkommt, dann hört man immer wieder, die ●ualifikation, die Verlässlichkeit des österreichischen Facharbeiters, der österreichischen Fachkraft, sei ein ganz entscheidender Standortvorteil für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft und war ein wichtiges Argument bei Firmenausweitungen beziehungsweise Firmengründungen von Sony über — jetzt aktuell — Grundig, General Motors, Chrysler et cetera gewesen. Sie kennen die Namen. Wann immer man mit internationalen Topmanagern redet, die viele Unternehmen quer durch Europa in der Welt geleitet haben, zieht sich immer eines durch ihre Äußerungen: daß die österreichische Fachkraft ganz besonders hervorragend ist, und zwar von der Motivation und Ausbildung her. Die Grundlage dafür liegt im dualen Berufsausbildungssystem, wobei ich zugebe, daß daran vieles verbessert werden kann.

Ich kann Herrn Dr. Lassnig nicht ganz zustimmen, wenn er meint, daß dieser internationale Trend — anderswo gehen diese Formen zurück — tatsächlich eingetreten ist. Im amerikanischen Programm des Präsidenten Clinton steht, daß man etwas Ähnliches wie ein vocational training nach europäischem, deutschem Muster aufbauen will. Daher geben sich die Amerikaner zurzeit die Türklinken in die Hand, um bei uns nachzuschauen.

Ein großes Problem ist dort, wo man diese Dinge aufbauen wollte — Beispiel: England, Großbritannien, Frankreich —, daß die Berufsausbildung das einzelne Unternehmen viel an Investition in Bildung kostet. Daher ist es nicht leicht, die Unternehmen in einem Neustart ähnlicher Systeme dafür zu gewinnen. Daher bin ich — das wäre meine Conclusio zum Punkt zwei — für Berufsausbildungsreformen mit Augenmaß.

Bemerkung 3: Ich glaube, daß die Novelle zum Berufsausbildungsgesetz recht gut gelungen ist und in vielen Punkten weichenstellend sein kann. Das Thema „Ausbildungsverbund“ ermöglicht den Unternehmen, Ausbildung und Bildung als Produkt stärker anzubieten und das entsprechend zu regeln. Die Internationalisierung in der Berufsausbildung wird dadurch erleichtert, daß Ausbildungsteile in anderen Ländern anerkannt werden sollen. Der sogenannte Ausbildungsadler —

er heißt ein bißchen anders im Gesetz — ist eine Möglichkeit, Unternehmen eine sichtbare Auszeichnung für gute und hervorragende Ausbildung zu verleihen.

Ich würde mir wünschen — das ist als ein Appell an die Verantwortlichen gedacht —, eine konzentrierte Umsetzung dieser wichtigen Punkte in dieser Novelle durchzuführen. Damit wäre schon viel erreicht.

Vierte Bemerkung: Berufsschulreform, die auch der Herr Unterrichtsminister angezogen hat. Ich glaube, sie geht — ich sage das aus der Sicht der Industrie mit einer gewissen Freude — durchaus in die richtige Richtung. Ich glaube, auch die Verbesserung der Allgemeinbildung in der Berufsschule ist wichtig. Ich glaube, auch der Gegenstand Deutsch und Kommunikation geht in die richtige Richtung. Es ist auch gut, einen Weg einer internen Umschichtung einzuschlagen, wobei man zugegebenermaßen aufpassen muß, die Funktion der Berufsschule in weiterer Folge nicht allzu sehr zu verzerren. Ich glaube, das ist notwendig und richtig.

Ich freue mich auch, daß die Fremdsprachendiskussion, die wir hatten, etwas abgeklungen ist. Ich meine, man kann nicht über Internationalisierung reden und dann sagen, ausschließlich ein Teil der Jugendlichen darf diese Internationalisierung, die mit Fremdsprachen sehr wohl verbunden ist, machen.

Ich glaube aber, Herr Unterrichtsminister — das wäre schon wieder ein Appell —, es ist eine Frage, wer diese Dinge anbietet. Das muß nicht unbedingt die Berufsschule sein, auch nicht bei der Fremdsprache. Es könnte sehr wohl — gerade in der Industrie sind es 30 bis 40 Prozent der Betriebe, die Fremdsprachenbildung vermitteln — auch der Betrieb sein. Daher fehlt mir ein bißchen das Verständnis dafür — Sie verzeihen mir das, Herr Bundesminister! —, im gleichen Atemzug mit einer richtigen Reform, in einem richtigen Reformschritt die Verlängerung der Berufsschulzeit „anzudrohen“, wie ich das nennen möchte. Das ist besonders aus der Sicht der Industrie zu sehen. Sie wissen, daß man bei den modernen Ausbildungsberufen in der Industrie in vielen Fällen aufgrund der Zeit, die zur Verfügung steht, nicht mehr in der Lage ist, den letzten Stand der Technik zu vermitteln. Die Zeit ist um 25 Prozent zurückgegangen. Daher mein Appell bitte, neue Wege einzuschlagen bei der gegenseitigen Anrechnung. Beim Laborunterricht zum Beispiel könnte durchaus auch ein Betrieb etwas übernehmen, was im Normalfall die Berufsschule machen würde. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf das Programm der Industrie zu diesen Dingen, wo manches, was heute gesagt worden ist, eingeschlagen worden ist.

Dr. Gerhard Riemer

Ich möchte zum Schluß noch eine Lanze brechen. Die Berufsausbildung in Österreich ist auf der einen Seite eine hervorragende Basis für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und bietet auf der anderen Seite dort, wo es gut gemacht wird, ausgezeichnete Chancen für die Jugend. — Danke. *(Beifall.)* 13.11

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Thierry.

13.11

Feri Thierry (Union Höherer Schüler): Danke schön! — Ich möchte als Vertreter der Union Höherer Schüler, der UHS, fünf Punkte im Rahmen der zeitlichen Möglichkeiten kurz anreißen.

Zum ersten die schon öfters angesprochene Durchlässigkeit. Ich glaube, daß die Fachakademien ein sehr gutes Beispiel für diese Durchlässigkeit sind, aber auch ein Beispiel dafür, daß diese Durchlässigkeit nicht attraktiv genug ist.

Herr Minister Scholten hat gesagt, der Lehrling müsse die Möglichkeit haben, sich weiterzubilden, müsse die Möglichkeit zu dieser Durchlässigkeit haben. Er hat sie zwar technisch, aber praktisch nicht. Eine Fachakademie ist mit Kosten von 13 000 S pro Semester verbunden. Diese Kosten steigen jährlich, und daher ist es vielen Lehrlingen gar nicht möglich, diese Fachakademien zu besuchen. Es funktioniert bei dieser Durchlässigkeit nicht alles ganz. Wir als UHS stellen uns vor, daß es eine finanzielle Teilunterstützung dieser Fachakademien von seiten des Unterrichtsministeriums und von seiten des Wirtschaftsministeriums gibt.

Zum zweiten: Auslandslehre. Diese wird leider noch immer nicht in allen Bundesländern praktiziert beziehungsweise angeboten. Salzburg ist ein sehr gutes Beispiel. Salzburg sollte für die Auslandslehre als Vorlage dienen. Die Salzburger Handelskammer und das Land Salzburg bieten solche Auslandslehren an — natürlich mit Grundlage des PETRA-Programms von der Europäischen Gemeinschaft. Auch da muß es Förderungen geben, Förderungen vom Staat, von der Handelskammer und auch vom Unternehmer selbst.

Dritter Punkt: Begabtenförderung. Wir von der UHS stehen auf dem Standpunkt, daß begabte Schüler gefördert werden müssen. Das betrifft natürlich auch Berufsschüler. Daher haben wir uns überlegt, daß Berufsschüler die Möglichkeit haben müssen — nicht nur die Lehrlinge, sondern auch die Lehrmeister —, eine Prüfung anzumelden, die von Arbeitsinspektoren mitverfolgt wird und bei welcher besondere Kenntnisse des Schülers geprüft werden sollen. Wenn besondere Kenntnisse des Schülers im ausreichenden Maß

vorhanden sind, dann sollen diese Schüler auch Zuschüsse bekommen.

Der vierte Punkt betrifft die Arbeitsinspektorate. Wir von der UHS möchten, daß sich die Arbeitsinspektoren nicht immer anmelden müssen, wenn sie Berufsschulen besuchen wollen, sondern daß Arbeitsinspektoren — zumindest zweimal jährlich — unangemeldet einen Betrieb besuchen beziehungsweise besichtigen können. Dann sollen sie einen Bericht über diesen Besuch erstellen. Dieser Bericht soll sowohl die positiven als auch die negativen Erscheinungen im Betrieb enthalten. Dieser Bericht soll dann an die Handelskammer weitergeleitet werden. Um diese Besuche von Arbeitsinspektoren auch für Schüler möglich zu machen, stellen wir uns vor, daß im Bundeskanzleramt eine Berufsschulinform-Hotline, wie wir sie nennen, eingerichtet wird, wo Berufsschüler anrufen können, um allgemeine Rechtsfragen zu klären, aber auch solche Besuche eines Arbeitsinspektors anzufordern.

Der fünfte und letzte Punkt betrifft die Ausbildung im allgemeinen, auch die Lehrerfortbildung, die heute schon öfters angesprochen wurde. Wir möchten, daß Lehrer verpflichtend sieben Tage im Schuljahr aufwenden, um sich fortzubilden. In diesen sieben Tagen sollten auf jeden Fall ein pädagogisches und ein fachbezogenes Seminar enthalten sein. Sollten Tage übrigbleiben, so können sie natürlich für andere Seminare verwendet werden. Die zwei genannten Seminare sollten auf jeden Fall besucht werden.

Ein weiteres Thema, das auch schon öfters angeschnitten wurde, ist der Deutschunterricht. Wir halten es für unerlässlich, daß Berufsschüler auch einen umfangreichen Deutschunterricht bekommen, jedoch nicht nach dem Vorbild der AHS, weil das doch zu allgemeinbildend ist. Dazu kann man durchaus das Beispiel der BMHS heranziehen. Es muß aber dieses Angebot, ein Pflichtfach Deutsch, geben, und zwar entweder als zusätzliches Pflichtfach oder — das muß man sich dann von Berufsschule zu Berufsschule anschauen — in Form einer Umschichtung von anderen Gegenständen. Das heißt, man kann sicher nicht allgemein von einer Erweiterung des Stundenplanes ausgehen, sondern man muß sich das, wie gesagt, von Standort zu Standort anschauen.

Diese fünf Punkte, kurz angerissen, halte ich für die wichtigsten Punkte. Es ist sicher nicht alles, was zu einer Reform der Berufsschulen führen kann, aber, ich glaube, wenn wir diese fünf Punkte umsetzen, dann haben wir schon einiges getan. — Danke schön. *(Beifall.)* 13.16

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke. — Fast genau auf die Sekunde 5 Minuten.

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Nächster: Herr Blum.

13.16

Egon Blum (Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft): Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich bedanke mich vorerst, daß auch jemand aus der Praxis hier seine Erfahrungen weitergeben darf. Mein Name ist Egon Blum. Ich bin in einem der größten Vorarlberger Betriebe der technische Leiter. Dazu gehören Entwicklung und Werkzeugbau. Ich bin quasi ein „Anwender“ der Lehrlinge, wenn sie fertig sind. Wir haben den größten Lehrbetrieb im Westen Österreichs, und ich glaube, es ist bestätigt, daß wir nicht wenig erfolgreich sind. Hier möchte ich aber sprechen als Leiter des Arbeitskreises „Lehrlingsausbildungswesen der Vorarlberger Industrie“ und einige Erfahrungen einbringen.

Grundsätzlich habe ich in den letzten 20 Jahren feststellen dürfen, daß es keine bessere Ausbildung als die duale gibt, um den jungen Menschen fachliche Qualifikation beizubringen, was aber nicht bedeutet, daß man es nicht noch besser machen könnte. Ich bin der Auffassung, wir könnten vieles besser machen, würden die Interessenvertreter von Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Lehrling in den Mittelpunkt stellen und weniger interessenvertreterorientierte Ziele und Schwerpunkte hier einbringen. Dann würden wir viel weiter vorwärtskommen. Ich bin der Auffassung, dann hätten wir auch eine EG-kompatible Ausbildung nicht nur heute, sondern auch in Zukunft. Ich bin auch der Meinung – das ist ohne weiteres denkbar –, daß wir mit dem dualen Ausbildungssystem in Österreich keine Angst zu haben brauchen, im Großwirtschaftsraum EG bestehen zu können.

Lassen Sie mich noch auf eine Erfahrung schnell hinweisen. Wir haben innerhalb des Zeitraumes von 1989 bis jetzt einen Schul- und Ausbildungsversuch eingeleitet, der vom Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten sehr stark unterstützt worden ist. Wir haben hier einige Erfahrungen einbringen können.

Ich möchte nur noch zu einigen Punkten etwas sagen, was heute noch nicht zur Diskussion kam, und zwar zuerst zur steigenden Qualifikationsanforderung. Diesbezüglich wurde schon etliches gesagt. Mit der Mikroelektronik ist unsere ganze Berufswelt in eine ganz andere Dimension gekommen, und zwar nicht nur im „Weißkittelbereich“, sondern auch im betrieblichen Bereich.

Nun zur sinkenden Lehrlingsanwärtersituation, zum sinkenden Lehrlingsanwärtersniveau. Das hat nichts mit dem Charakter zu tun, sondern mit den Möglichkeiten.

Damit bin ich automatisch bei dem Thema, über das ich in einer Vorarlberger Zeitschrift ge-

lesen haben, daß der Herr Bundesminister gesagt haben soll – man schreibt ab und zu mal, was man sagt –, eine Lehrzeitverlängerung wäre kein Thema. Dazu sollten wir noch ein oder zwei Sätze verlieren.

Tatsache ist, daß bezogen auf die Technologien früher im Bereich der mechanischen Berufe – ich nehme jetzt Werkzeugmacher, Maschinieur oder Automationstechnik und solche Sachen her – die mechanische Fertigung Vorrang hatte, mit-tendrin war messen und prüfen, heute sagt man im Bereich des Qualitätsmanagements „Leichenbeschau“ dazu. Heute ist ja die vorbeugende Instandhaltung oder Qualitätssicherung Trumpf. Wir sehen in den gleichen Bereichen heute die Steuerungstechnik, die Elektronik, die gesamten C-Technologien, und diese weisen weit höhere Anforderungen aus. Wir haben das über Jahre hindurch gut untersucht. Bei anspruchsvollen Berufen ist es so, daß wir mindestens tausend Stunden mehr betriebliche Ausbildungszeit bräuchten, um diese Technologie sozusagen abdecken zu können, wollen wir davon sprechen, daß wir im Trend der Zeit – technologisch gesehen – liegen, und zwar auch in den Berufsschulen. Jene Herrschaften, die von mehr Berufsschulzeit reden, liegen richtig. Wenn wir die gesamten C-Technologien wie CAD, also das computerunterstützte Zeichnen, die Qualitätssicherung – das alles hat heute ganz andere Dimensionen, das habe ich schon gesagt –, die Pneumatik, Hydraulik oder Elektrohydraulik sehen, dann kommen wir auf ganz andere Größenordnungen, wenn wir dem Trend der Zeit gemäß ausbilden wollen. Ich gehe immer davon aus, daß ein Lehrling, wenn er fertig ausgebildet ist, einigermaßen den Technologietrend beherrscht. Ich widerspreche all jenen, die glauben, das Wifi oder das BFI könnte diese Bildungslücken, die zum jeweiligen Trend oder Stand der Zeit gehören, auffüllen; dazu ist das Wifi nicht da, sondern es soll versuchen, die technologischen Fortschritte den Leuten beizubringen.

Der nächste Punkt, den ich angeschnitten habe, ist das sinkende Lehrlingsanwärtersniveau – das ist jetzt auf Vorarlberg bezogen. Diese Graphik listet die Abgängerzahlen der 16jährigen auf. Wir sehen, daß die Zahl der Jugendlichen, die in weiterbildende Schulen geht, gleichgeblieben ist.

Es ist ganz klar, daß Leute, die früher der beruflichen Lehre zur Verfügung standen, heute in eine weiterbildende Schule gehen. Dagegen ist ja nichts zu sagen, aber die Voraussetzungen haben sich verändert. Einerseits gibt es ein höheres Ausbildungsniveau beziehungsweise höhere Anforderungen nach der Ausbildung, auf der anderen Seite haben wir heute Lehrlinge, die diesem Druck, in dieser kurzen Zeit soviel lernen zu müssen,

Egon Blum

nicht mehr standhalten können. Ich darf Ihnen das aus unserem eigenen Haus sagen.

Bei uns ist es üblich, daß ein Lehrling, wenn er schwach ist, nicht rausgeworfen wird. Wir haben innerhalb von 22 Jahren noch nie einen Lehrling entlassen, es ging auch noch nie einer. Aber daß wir derzeit 300 000 S pro Halbjahr in den Nachhilfeunterricht investieren, ist auch klar.

Zum Schluß kommend. Ich habe gemeint, wir müßten auch über die Zeiten für die Schule reden. Wir haben aufgrund der 38,5 Stundenwoche und der fünften Urlaubswoche über 300 Stunden betriebliche Ausbildungszeit verloren. Ich glaube, wenn es darum geht, die Qualifikation des Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen, dann müßte man, Herr Bundesminister, auch darüber reden dürfen. — Ich danke Ihnen. (*Beifall.*) 13.23

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Ich danke. Als nächster: Herr Dr. Piskaty.

13.24

Dr. Georg Piskaty (Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren! Ich komme aus der Bildungsabteilung der Bundeswirtschaftskammer und möchte zunächst an die Referenten meinen Dank abstatten, weil sie einen breiten Bogen über die Situation und über die Problematik gespannt haben, auf den man eine sinnvolle Diskussion aufbauen kann.

Im Kampf gegen die Glocke der Frau Vorsitzenden möchte ich mich auf vier Punkte beschränken.

Punkt 1: Wenn Lassnig darauf hingewiesen hat, daß seiner Meinung nach ein internationaler Trend in Richtung gegen die Lehrlingsausbildung gehe, dann möchte ich dem etwas gegenüberstellen: Deutschland, Schweiz und Österreich sind drei der wirtschaftlich erfolgreichsten Länder, Gott sei Dank, und alle drei zeichnen sich unter anderem gerade durch dieses duale System aus. Man sollte sich also nicht von einem solchen System, das gerade wirtschaftlich so erfolgreich ist, ohne weiteres verabschieden. Piehl hat darauf hingewiesen, die Kooperation der Sozialpartner im Bildungsbereich ist etwas, was man auch in der EG wünscht und anstrebt. Wir haben das, mit aller Problematik im Einzelfall, de facto verwirklicht, und es funktioniert im Interesse aller Beteiligten.

Punkt 2: Es ist anscheinend in letzter Zeit modern geworden, die betrieblichen Ausbilder zur Zielscheibe von Angriffen zu machen. Ich möchte auf etwas hinweisen, meine Damen und Herren: Betriebliche Ausbilder haben zunächst einmal eine hohe fachliche Qualifikation. Ihre pädagogische Zusatzqualifikation ist also nur ein Teil dieser Palette, und sie beschränkt sich auch nicht auf

eine Kursabsolvierung, sondern ist auch aufgrund eines Learning by doing erworben.

Ich möchte Sie an etwas erinnern: Unbestrittenmaßen sind beispielsweise die HTLs eine der erfolgreichsten Schulen Österreichs, und sie haben im technischen Unterricht ebenfalls Praktiker aus der Wirtschaft, die kein langes pädagogisches Universitätsstudium hinter sich haben, über dessen Qualität ich mich hier nicht äußern möchte; dieses Thema wäre eine eigene parlamentarische Enquete durchaus wert.

Drittens: Herr Bundesminister! Sie haben auf die Berufsschulreform hingewiesen. Wir sind diesbezüglich in recht guten Gesprächen, ich darf hier an meinen Kollegen Riemer anschließen.

Was mich an der Diskussion ein bißchen erschaut und was mich auch von seiten des Unterrichtsministers erstaunt — wenn ich die Zeitungsberichte richtig gelesen habe beziehungsweise ich nehme an, ich habe sie richtig gelesen, aber es stellt sich die Frage, ob die Zeitungsberichte richtig waren —, ist, daß man eigentlich so tut, als wäre der Berufsschüler oder der Lehrling ein Wesen, das vom Himmel fällt und nicht schon neun Jahre lang durch dieses Schulwesen gegangen wäre. Herr Unterrichtsminister! Deutsch und Kommunikation — d'accord, aber bitte aufbauend auf neun Jahren hoffentlich erfolgreicher Pflichtschule.

Wenn Sie der Meinung sind, daß die Pflichtschule das nicht kann, dann bitte ich Sie. Herr Unterrichtsminister — es ist Ihr Ressort —, schauen Sie, daß es funktioniert.

Detto mit Englisch. Ich glaube, wir sind durchaus bereit, mitzuarbeiten, aber wir stellen fest, daß man diesbezüglich auch die vorgelagerten Schulbereiche sehen muß.

Lassen Sie mich zum Schluß — ich hoffe, die Frau Vorsitzende hat noch nicht die Glocke in der Hand — noch ein Wort zu dem Begriff „Sackgasse“ sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in der letzten Zeit in Österreich mehrfach darauf hingewiesen worden, Worte können gefährlich sein. Worte können eine Entwicklung in Gang setzen, die man gar nicht möchte. Ich glaube, das Wort „Sackgasse“ ist ein solches Wort. Das Wort „Sackgasse“ diffamiert eigentlich ein Bildungssystem. Daher noch ein paar Worte dazu.

Wenn 95 Prozent der Leute, die dieses Bildungssystem besuchen, dieses Bildungssystem erfolgreich abschließen, wir also das Drop-Out-Problem im Bereich der Lehrlingsausbildung nicht haben, was wir sehr wohl von der Universität und sogar von der Schule her kennen, ist das dann eine Sackgasse? Wenn jeder zweite Unter-

Dr. Georg Piskaty

nehmer aus diesem System kommt, dann ist das das gleiche. Wenn der öffentliche Dienst, der sich nicht durch besondere Lehrlingsausbildungsaktivitäten auszeichnet, sehr gerne diese Lehrlinge beschäftigt, ist das dann eine Sackgasse?

Es ist eine Sackgasse gewesen – Entschuldigung, wenn ich Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, noch einmal anspreche in Richtung Schule. Die Schule hat bisher das, was in der Lehrlingsausbildung gemacht wurde, nicht zur Kenntnis genommen. Auch Aufbaulehrgänge, die speziell für Lehrlinge konzipiert wurden, sind eine Seltenheit, eine Rarität. Deshalb haben wir, basierend auf einer Sozialpartnerstudie des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen, diese Wifi-Fachakademien gegründet. Wir würden uns für die Absolventen dieser Akademien mehr Förderung durch die Öffentlichkeit, sei es durch das Unterrichtsministerium oder die Arbeitsmarktverwaltung, wünschen. Wir selbst fördern begabte Absolventen, und vielleicht könnten wir gemeinsam an der Erarbeitung einer Fachmatura in der Richtung arbeiten, die dann sozusagen die zweite Stufe nach einer Lehrabschlußprüfung sein soll. – Danke. *(Beifall.) 13.30*

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke.

Als nächster Herr Kreuzer.

13.30

Stefan Kreuzer (Ring Freiheitlicher Jugend): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Bundesminister! Die Frau Staatssekretärin ist jetzt leider nicht anwesend. Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich am Beginn eine Frage stellen: Die UHS ist da. Warum wurden die AKS und die BASTA, Schülerorganisationen der Freiheitlichen, nicht eingeladen? – Das nur vorweg.

Ich möchte mich zu Beginn einmal von seiten der Freiheitlichen Jugend, die ich hier vertrete, für die Einladung bedanken und gleichzeitig etwas Grundsätzliches zu dieser Enquete anmerken. Prinzipiell sind derartige Veranstaltungen zu begrüßen, vor allem hinsichtlich des Meinungsaustausches, dennoch erscheint mir gerade diese in einem etwas anderen Licht zu stehen.

Ich finde es zunächst einmal für diese Regierung und vor allem für die Sozialdemokratische Partei beschämend, daß man jahrelang die Entwicklung in Sachen Lehrlingsausbildung vernachlässigt und verschlafen hat. Die SPÖ sitzt seit zwei Jahrzehnten in der Regierung, und es wurde, soweit ich weiß, diese Partei seinerzeit unter einem gewissen Victor Adler gegründet, um die Anliegen und Probleme der arbeitenden Klasse zu vertreten.

Jetzt, wo es brenzlich wird und den Sozialisten zunehmend die Arbeiterschaft und im Jugendbe-

reich vor allem die Lehrlinge davonlaufen, weil sie sich nicht standesgemäß und ordentlich vertreten fühlen und sich zur gleichen Zeit die Freiheitliche Jugend und die FPÖ im besonderen Maße um die Probleme der Lehrlinge und Arbeiter annehmen, veranstaltet die Regierung eine öffentlich wirksame PR-Veranstaltung, um über ihr eigenes Nichtstun hinwegzutäuschen.

Ich sehe diese Veranstaltung also als Startschuß für ein Arbeitsprogramm dieser Regierung. Ich hoffe, Herr Bundesminister, daß man in geraumer Zeit – ich schätze in einem Jahr – Ergebnisse als – wie soll man sagen – Nachwehen dieser Veranstaltung begutachten wird können. Nur soviel zum Grundsätzlichen zu dieser Veranstaltung, aber jetzt zur Lehrlingsausbildung und zu unseren Vorschlägen.

Wir haben schon in den vorigen Referaten gehört, die österreichische Wirtschaft klage seit geraumer Zeit über akuten Facharbeitermangel. Um dieses Defizit zu beseitigen, müßten die öffentliche Seite und die Interessenvertretungen eine attraktive Lehrlingsausbildung gestalten, darüber sind wir uns alle einig. Ein guter Ansatzpunkt dazu war die Lehrlingsfreifahrt, die erst jetzt, obwohl die Sozialisten, um wieder darauf zurückzukommen, seit zwei Jahrzehnten in der Regierung sitzen, eingeführt wurde. Warum erst jetzt? – Keine Frage, die Freiheitlichen haben in dieser Sache Druck gemacht. *(Heiterkeit.)*

Unsere Reformvorschläge für die Berufsschulen:

Erstens: eine ständige Aktualisierung und Verbesserung des Lehrplans. Das erste Jahr sollte dazu benützt werden, um den Schülern Theorie beizubringen, das zweite und dritte Lehrjahr für praxisbezogenen Unterricht.

Zweitens: Erstellung des Lehrplans durch Zusammenarbeit der jeweiligen Innung und der Berufsschule.

Drittens: jährliche Überprüfung des Lehrlings durch die Innung, keine Benotung für den Lehrling, sondern ob die Firma dem Berufsbild gemäß ausbildet.

Viertens: die Einführung von Facherziehungskursen, der bessere Umgang mit Kunden. Es ist schon vom Herrn Bundesminister angesprochen worden, die Kommunikation, aber auch die Deutschkenntnisse zu verbessern. Ebenso sollte man den Arbeitern ihre Rechte und Pflichten beibringen.

Fünftens: die vermehrte Förderung der Allgemeinbildung – Berufsschullehrer. Zu den Berufsschullehrern ist folgendes zu sagen: Wir vertreten die Ansicht, daß es erstens eine jährlich verpflichtende Weiterbildung für Lehrer geben

Stefan Kreuzer

soll, zweitens eine Aktualisierung des Wissens der Lehrpraxis, vor allem auf EG und Europa bezogen, und drittens eine Objektivierung bei der Postenvergabe.

Zu der Lehrzeitverkürzung ist zu sagen, daß die Lehrzeitverkürzung für AHS-Maturanten abgeschafft werden soll.

Zum Berufsschulbesuch: Die Einberufung des Lehrlings in die Berufsschule soll aufgrund des Wohnsitzes des Lehrlings und nicht des Lehrherrns erfolgen.

Jetzt haben wir noch einige Reformvorschläge für die betriebliche Ausbildung erarbeitet. Wir treten für eine strengere Kontrolle durch Berufsverbände in den Lehrbetrieben und für eine Überprüfung durch die Handelskammer bei Angaben von Verhältniszahlen im Lehrvertrag ein.

Ausbildner, welche aufgrund ihrer langen Zugehörigkeit im Betrieb die Auszubildnerberechtigung erhalten, sollten zuvor einen Kurs besuchen.

Lehrlingsentschädigung: Gleichstellung zur Lehrlingsentschädigung in den verschiedenen Berufssparten, die Zulage dabei nicht mitgerechnet.

Als letzten Punkt haben wir eine Lehrlingsförderung, von uns auch Begabtenförderung genannt, am Beispiel eines steuerfreien Stipendiums vorgesehen. Im ersten und zweiten Lehrjahr soll es einen Bonus und im dritten Lehrjahr einen Gutschein für die kostenlose Weiterbildung geben.

Lassen Sie mich noch abschließend an den Herrn Bundesminister eine Frage stellen, und zwar: Was haben Sie in der Pressekonferenz vom 18. Februar 1993 bezüglich der Berufsschulbildung gemeint? Ich möchte nur aus einer Aussendung der „APA“ zitieren: „Darüber hinaus soll die politische Bildung auch in der Lehreraus- und -fortbildung ausgebaut werden.“ — Wie stellen Sie sich das vor? Für mich klingt das eher nach einer Indoktrinierung sozialistischer Lehrer. — Danke. (*Beifall.*) 13.37

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke.

Als nächster zu Wort gemeldet: Herr Buder.

13.37

Thomas Buder (Österreichische Gewerkschaftsjugend): Mein Name ist Thomas Buder. Ich bin Vertreter der Österreichischen Gewerkschaftsjugend und bin selbst in einem Betrieb als Elektrotechniker tätig. Die Forderungen der Gewerkschaftsjugend liegen auf. Ich möchte nur aufmerksam machen, wie in der Praxis die Ausbildung gehandhabt wird.

Wenn ich jetzt bei der Schule beginne, dann stellt sich das Problem, daß sich die Jugendlichen mit 14, 15 Jahren entscheiden müssen, welchen Lehrberuf sie wählen. Ich habe eine Hauptschule absolviert, und für mich wurde das Problem in der vierten Hauptschule aufgeworfen: Du mußt dich entscheiden, entweder machst du eine Schule weiter, oder du gehst in den Polytechnischen Lehrgang und lernst einen Beruf. Meiner Meinung nach ist es zu früh für die Entscheidung, ob man einen Beruf wählt oder nicht. Man müßte schon in der Hauptschule beziehungsweise in der Unterstufe der AHS mehr Aufklärung hinsichtlich der Berufe machen und nicht erst im Polytechnischen Lehrgang.

Nun zur betrieblichen Ausbildung: Es ist leider so, daß den Großbetrieben die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen und daher eine betriebliche Ausbildung wesentlich besser ist als in Kleinbetrieben. In einem Kleinbetrieb mit zehn Personen ist es nicht möglich, eine Person für die Ausbildung der Jugendlichen abzustellen. Hier gilt das Gegenteil, nämlich daß der Jugendliche aufgenommen wird — es gibt Betriebe, in denen 50 Gesellen, Meister und 50 Lehrlinge arbeiten —, damit er als billige Arbeitskraft verwendet werden kann.

Wenn wir hier nicht ansetzen, daß auch in kleinen Betrieben eine Ausbildung zum Beispiel durch finanzielle Unterstützung möglich ist, dann wird die Kluft zwischen einem kleinen und einem großen Betrieb immer größer werden. Wir werden dann vor dem Problem stehen, daß die großen Betriebe sehr gut ausbilden und in den kleinen Betrieben die Lehrlinge nur draufzahlen.

Zur Doppellehre: Ich kenne einen Betrieb, in dem eine Doppellehre eingeführt worden ist, und zwar Elektriker — Meßregeltechniker. Das Problem der Doppellehre besteht meiner Meinung nach darin, daß der Lehrling überbelastet wird. Überbelastet dadurch, daß er sich für zwei Berufe ausbilden muß, wobei sich dann in der Zukunft das Problem stellt, daß er sich so und so nur auf einen Beruf spezialisieren kann, denn der Beruf ist schon so breit, daß er sich nicht das Wissen als Fachmann für zwei Berufe anlernen kann.

Zur Betriebspraktika für Berufsschullehrer ist noch zu sagen, daß ich diese Idee für sehr gut halte, denn in den Berufsschulen ist es leider so, daß sich praktische Ausbildung und Verbindung zum Betrieb immer weiter von der Praxis entfernen. Es wird etwas unterrichtet, was der Lehrling im Betrieb vielleicht gar nicht verwenden kann.

Zur Ausstattung der Berufsschulen: Es gibt Berufsschulen, in denen noch die Einrichtung aus der Zeit des Kaisers Franz Josef vorhanden ist. Auch hier sollte man ansetzen, damit die Ausstat-

Thomas Buder

tung in den Berufsschulen auf einen technisch neueren Stand gebracht wird.

Zu den Fachhochschulen hätte ich noch etwas zu sagen: Ich finde es eine Frechheit, daß die ausgelernten Lehrlinge, die eine Fachhochschule absolvieren könnten, Eigenmittel dafür aufbringen müssen.

Es wurde heute schon erwähnt, daß ein Lehrling zirka 6 000 S kostet und ein Schüler der AHS zirka 60 000 S. Ich glaube, daß wir hier ansetzen können und den Lehrling, der eine Fachhochschule absolvieren will, finanziell unterstützen. — Danke. (Beifall.) 13.41

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke. Hervorragend in der Zeit, gut kalkuliert.

Als nächster: Herr Präsident Stricker.

13.41

Adolf Stricker (Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Niederösterreich): Frau Vorsitzende! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Einige Bemerkungen zu den Diskussionen und Beiträgen des heutigen Tages.

Erstens: Als amtführender Präsident des größten Bundeslandes darf ich zum Ausdruck bringen, daß es sehr lobens- und dankenswert ist, daß sich dieses Hohe Haus einen ganzen Tag und darüber hinaus mit der Materie des größten Teils des Schulwesens nach dem 15. Lebensjahr befaßt. Das ist ein sehr beachtliches Signal, auch dann, wenn es kontinuierlich differente Meinungen dazu gibt.

Zweitens: Wenn hier von der Imagefrage der Lehrlinge gesprochen wird, dann darf man das nicht isoliert in bezug auf diese Altersgruppe, diese Schülergruppe sehen, sondern das ist eine gesellschaftliche Frage — nach meinem Dafürhalten generell. Wir brauchen ein neues ideelles und materielles Bewerten von qualifizierter manueller Tätigkeit, nicht nur im Ausbildungsbereich, sondern im allgemeinen. Wir brauchen nicht nur eine emotionale und materielle Hochbewertung dispositiver Tätigkeiten, sondern auch exekutiver Tätigkeiten. Hier ist sehr viel in die Meinungsbildung der Gesamtgesellschaft einzubringen, und ich bin davon überzeugt, daß der heutige Tag einige Impulse dazu miteinbringen wird.

Drittens: Wenn über Schüler- und Lehrlingszahlen diskutiert wird — Herr Blum hat dankenswerterweise darauf hingewiesen —, dann dürfen wir nicht an der demographischen Entwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten vorbeigehen. Aus niederösterreichischer Sicht hatten wir 1970 27 000 Schulanfänger, heuer haben wir 16 700, und wir werden uns weiter um diese 16 700 bewe-

gen — mit allen Konsequenzen für alle Bildungs- und Ausbildungsbereiche.

Es ist heute von der Frau Staatssekretärin die Thematik Polytechnischer Lehrgang angeschnitten worden. Gestatten Sie mir, hier meine innere Überzeugung, auf vielen Erfahrungswerten basierend, darzulegen.

Die Inhalte des Polytechnischen Lehrganges, insbesondere die berufsorientierenden und berufsfeinorientierenden Komponenten, sind unverzichtbar. Ich glaube, darüber sollte nicht viel diskutiert werden, haben wir doch unsere Fragen und Probleme aufgrund der demographischen und anderer Entwicklungen hinsichtlich der Organisation der Vermittlung dieser Inhalte. Wir sollten unsere ganze Arbeitskraft darauf ausrichten, um in bezug auf die Organisation der Vermittlung dieser Inhalte alles einzubringen und zu gestalten, was irgendwie möglich ist.

Bezüglich der Pflichtschule gab es kritische Anmerkungen. Ich glaube, hier fehlt uns in Summe der Gesamtüberblick über alle Entwicklungen im gesamten schulischen Bereich, insbesondere auch im methodisch-didaktischen Bereich. Wir müssen hier generell ein umfassendes Wir-Bewußtsein, das sich über das gesamte Bildungswesen erstreckt, erarbeiten und auch festigen.

Ich möchte nicht die Frage stellen: Wer kennt tatsächlich den Lehrplan in der Volksschule, in der Hauptschule, im Polytechnischen Lehrgang, in dieser oder jener Schule. Durch die starken Streamings haben wir uns total isoliert und auseinander entwickelt. Es ist meinem Dafürhalten nach ein Auftrag, ein Generalauftrag für das gesamte Bildungswesen: mehr Miteinander, mehr Wir-Bewußtsein.

Das letzte: Bei der Lehrlingsausbildung geht es auf der einen Seite in Richtung notwendiger Ausbildung in bestausgebildete Fachkräfte, nach meinem Dafürhalten aber auch in Richtung der Bildung und Festigung von jungen menschlichen Persönlichkeiten als Individualität, aber auch als Individualität, die sich in einem sozialen Umfeld, in einem gesellschaftlichen Umfeld befindet.

Sowohl die schulische als auch die betriebliche Lehrlingsausbildung hat meiner Meinung nach drei Stoßrichtungen: die Fachbildung, die Persönlichkeitsbildung, auch Allgemeinbildung genannt, und — etwas, was leider bisher in der Diskussion nur schemenhaft durchgekommen ist, aber was ganz besondere Bedeutung hat — die Gemeinschaftsbildung. Die Fachbildung wurde bisher sowohl im betrieblichen, als auch im schulischen Bereich sehr dominant gesehen, mit, in Summe gesehen, sehr großen und sehr guten Erfolgen. Die Persönlichkeitsbildung hat im schulischen Bereich schon merkbare Ansätze, die es zu ver-

Adolf Stricker

mehren und zu festigen gilt. Es wäre nach meinem Dafürhalten auch zu überlegen, ob diese Persönlichkeitsbildung nicht auch in den betrieblichen Bereich hineinzubauen wäre, und zwar nach Vorgaben und Zielen, die zu erarbeiten sind und die auch eine entsprechende Ausbildungskomponente im gesamten Geschehen nach sich zieht.

Abschließend zur sozialen Bildung, zur Gemeinschaftsbildung. Der Vollzeitschüler befindet sich etwa bis zum 18. oder 19. Lebensjahr in der Gruppe der Gleichaltrigen, er bekommt dadurch Stütze und Halt, es entstehen feste menschliche Bindungen. Der Teilzeitschüler, wie der Lehrling, der Berufsschüler, ist eigentlich ein Einzelkämpfer, denn nicht einmal die einzelnen Schulklassen werden nach dem gleichen Gesichtspunkt immer wieder einberufbar sein. Es wäre hier ernsthaft zu überlegen, ob man nicht entsprechende Ansätze tätigen kann, um diesen jungen Menschen Konzentrations- und Kristallisationspunkte für eine persönliche Festigungskomponente in bezug auf das gesamte Gemeinwesen und die Gemeinschaft Gleichaltriger geben zu können. *(Beifall.)* 13.47

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke.

Nun Frau Präsidentin Gehrler.

13.47

LR Elisabeth Gehrler (Amtsführende Präsidentin des Landesschulrates für Vorarlberg): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin hier in meiner Funktion als amtsführende Präsidentin des Landesschulrates für Vorarlberg.

Wir haben es bereits gehört, die Lehre, die duale Ausbildung, hat mit Imageproblemen zu kämpfen. Wir haben jetzt viele Detailfragen erörtert, mir erscheint es aber ganz wichtig, daß man sich auch einmal den Kopf darüber zerbricht, in welchem gesellschaftlichen Rahmen diese Probleme auftreten.

Wenn wir uns heute die Wertigkeit der Schulausbildung, der Bildung in der Gesellschaft anschauen, dann steht die Matura ganz hoch oben. Die Matura scheint das Nonplusultra für ein glückliches Leben zu sein. Wenn wir die Gehalts-schemen im öffentlichen Dienst anschauen, dann wird das ja auch bestätigt. Wer Matura hat, kommt gleich in eine viel bessere Gehaltsklasse, wer zum Beispiel eine Meisterprüfung hat, kommt in eine viel schlechtere Gehaltsklasse.

Meine Damen und Herren! Das scheint mir auch ein ganz wichtiger Bestandteil für dieses schlechtere Image der dualen Ausbildung zu sein, nämlich daß es nicht die Wertigkeit in unserer Gesellschaft hat, denn es wird ja auch nicht entsprechend finanziell in den verschiedenen Ge-

haltsschemen gewertet. Daher kommt es auch, daß alle Berufsgruppen weit und breit unbedingt die Matura anstreben. Wir haben es bei den Kindergärtnerinnen gesehen, wir erleben es jetzt bei den Krankenschwestern, bei denen auch auf Maturaniveau angehoben werden soll.

Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich schon festhalten, daß ich die AHS und die Matura für eine vorzügliche Ausbildung halte, daß es daneben aber auch andere ebenso vorzügliche Ausbildungen gibt. Es muß also, wenn wir tatsächlich eine Imageverbesserung für die Lehre, für die duale Ausbildung wollen, auch eine Bewußtseinsänderung, eine Einstellungsänderung und eventuell eine Gehaltsreform in verschiedenen Bereichen geben.

Was kann man praktisch machen, um die Lehre aufzuwerten? Wir haben in unserem Bundesland im Rahmen einer Bildungsoffensive verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Wir haben in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Schule eine neue Ausbildung kreiert: das sogenannte „Modell Vorarlberg“, vierjährige Lehrberufe im Bereich Anlagenelektriker, Maschinenmechaniker und Werkzeugmechaniker.

Diese Lehrberufe werden sehr gut angenommen. Es sind bereits 400 Lehrlinge in diesen Bereichen in Ausbildung, und heuer werden die ersten Lehrlinge ihre vierjährige Lehre abschließen. Ich darf auch betonen, daß der Zulauf zu diesen Lehrberufen sehr groß ist, wie Herr Egon Blum bestätigen kann, es muß ausgewählt werden.

Wir haben im Jahre 1989 im Sommersemester im Rahmen unseres Technikums einen Vorbereitungslehrgang für Lehrlinge angeboten, der dann zu einem Aufbaulehrgang, zur HTL-Matura führt. Wir haben ebenfalls dort bereits die ersten Absolventen.

Wir haben für Lehrlinge einen Vorbereitungslehrgang angeboten, damit sie dann später in das neue Technikum in Pux einsteigen können. Das wird auch jedes Jahr sehr gut angenommen.

Als Schulversuch zum Schulversuch, wie es vom Ministerium titulierte wurde, haben wir zu den im „Modell Vorarlberg“ kreierte vierjährigen Lehrberufen einen sogenannten integrierten Vorbereitungslehrgang geschaffen, das heißt, im Rahmen der vierjährigen Lehre wird dem Lehrling, der das möchte, angeboten, den Vorbereitungslehrgang zu machen. Es sind meist Industrielehrlinge, die also Freitag nachmittag und Samstag vormittag Zeit haben. Dieser integrierte Vorbereitungslehrgang läuft bereits im zweiten Jahr. Er wird sehr gut angenommen. Wir haben 50 Lehrlinge, die derzeit diese Ausbildung machen. Ich glaube, daß das ein wichtiger Bestand-

LR Elisabeth Gehrler

teil zu der immer wieder vielzitierten Durchlässigkeit wäre.

Wir werden nicht weiß Gott wie viele Lehrlinge mit der Durchlässigkeit erreichen, aber wir zeigen auf, daß die Lehre durchaus zu einer weiterführenden Bildung führen kann.

Wir haben auch versucht, in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft an unseren Schulen im Rahmen der Bildungsoffensive die besten Ausstattungen im Bereich der Technik zu setzen. Man darf sagen, daß die NC-Technologie von den Berufsschulen aus in die Betriebe hineingegangen ist.

Ich möchte jetzt noch ein Thema erwähnen, das mir besonders am Herzen liegt, das ist der Bereich der Anlehre. Von meinem Schweizer Kollegen wurde dieser Bereich der Anlehre angesprochen. Wir haben bei einer Firma in Dornbirn für 20 Hilfsarbeiterjugendliche ein Modell gestartet, die aus diversen Gründen keine Lehre machen konnten – seien es soziale Behinderungen, seien es Lernschwierigkeiten. Sie wurden innerhalb von zwei Jahren mit der Möglichkeit, eine Schule zu besuchen, um den Betrieb auch zu lernen, zu einem qualifizierten Abschluß geführt.

Ich möchte diese Initiative für die Anlehre auch in verschiedenen Ministerien vortragen. Es muß dazu das Bundesausbildungsgesetz geändert werden. Ich glaube, es ist aber sehr wichtig, daß wir Bildungsoffensive nicht oben im Bereich der Fachhochschulen ansetzen, sondern daß wir Bildungsoffensive auch jenen anbieten, die als Hilfsarbeiter in ungelernten Berufen tätig sind, denn gerade sie werden es sein, die als erste ihre Arbeitsplätze verlieren werden.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn wir alle sowohl im gesellschaftspolitischen Bereich als auch im schulischen Bereich arbeiten, dann wird es sicher möglich sein, der Lehre wieder jenen Stellenwert zu geben, den sie eigentlich verdient. *(Beifall.) 13.54*

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder**: Ich danke vielmals. — Jetzt kommt eine größere Anzahl von Abgeordneten. Es beginnt Herr Abgeordneter Mrkvicka. Damit es alle Damen und Herren wissen, er geht nicht ans Pult, sondern er spricht vom Platz aus. — Bitte sehr.

13.54

Abgeordneter Franz **Mrkvicka** (SPÖ): Frau Vorsitzende! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte vorausschicken, daß ich wirklich der Überzeugung bin, daß diese Veranstaltung hier einen wichtigen Beitrag für die weitere Diskussion im Bereich der dualen Ausbildung, aber auch darüber hinaus leisten wird. Ich freue mich, daß so viele bildungspolitische Fragen angesprochen worden sind. So unterschiedlich auch in den einzelnen Fraktionen vielleicht

diese Fragen diskutiert werden, so sehr glaube ich, daß sie alle im Rahmen unserer Diskussion einen bedeutenden Stellenwert haben und daß wir versuchen werden, auch in diesem Haus eine entsprechende Lösung für verschiedene Fragen hoffentlich bald zu erreichen. Das ist die erste Bemerkung.

Das zweite ist meine absolute Zustimmung zur dualen Ausbildung, zur Lehrlingsausbildung. Ich glaube, das muß man unterstreichen. Es sind heute viele Beiträge von internationaler Seite, aber auch aus österreichischer Sicht gekommen, die alle beweisen, wie wichtig dieses Bildungssystem für unsere Bildungslandschaft ist.

Das dritte, was ich sagen möchte, ist, daß wir in diesem Zusammenhang dieses Ausbildungssystem aber beileibe nicht unkritisch sehen dürfen, sondern das Gegenteil ist der Fall! Es sind ja viele Vorschläge unterbreitet worden, welche Veränderungen stattfinden sollen. Wir sollten sie sehr ernst nehmen. Wir haben eine Novelle des Berufsausbildungsgesetzes hinter uns. Ich glaube, es ist Zeit, daß wir an der nächsten arbeiten. Es wird darüber hinaus auch unter Berücksichtigung der entsprechenden Verzahnung mit der Gewerbeordnung und mit anderen schulorganisatorischen und schulunterrichtsgesetzlichen Bestimmungen notwendig sein, weitere Reformschritte zu setzen.

Einen möchte ich gleich massiv unterstreichen, der heute auch schon von Herrn Bundesminister Dr. Scholten und, ich glaube, auch von Herrn Direktor Schirz angesprochen worden ist, nämlich die Einbindung der Berufsschule in die Oberstufe des Schulwesens, und zwar mit der klaren Überlegung, daß sie durch diesen Schritt an Bedeutung gewinnen soll. Das ist auch eine Frage des Images und des Stellenwertes, und damit soll auch eine entsprechende Integration in das weiterführende berufsbildende Schulwesen erfolgen.

Mit diesem Signal soll der erste Schritt gesetzt werden, und ich glaube, daß wir damit nicht nur dieser berufsbildenden Pflichtschule einen Dienst erweisen, sondern vor allem ihren Absolventen, jenen Schülern, die diese Schule besuchen. In Verbindung mit der betrieblichen Ausbildung soll der Abschluß dieses Bildungsganges auch an sich einen höheren Stellenwert bekommen, der letztlich auch zu neuen Zugangsberechtigungen führen muß, nämlich in Richtung weiterführende Ausbildungen im postsekundären, im tertiären Bereich.

Zur betrieblichen Ausbildung. Bei einer Wortmeldung habe ich mich schon gefragt, woher denn der Mut kommt, die Schule zu fragen, ob sie ihre Aufgabe effizient erfüllt, und ob sie eigentlich glaubt, daß da nicht Verbesserungen notwendig sind. — Natürlich sind überall Verbesserungen notwendig.

Abgeordneter Franz Mrkvicka

Aber wenn ich mir die betriebliche Ausbildung anschau, in die vier Fünftel der Ausbildungszeit fließen, bei der es eigentlich keine Zwischenprüfungen, keine Kontrollen gibt, daß die Ausbildungsvorschriften vielfach auf dem Papier stehen, daß bei aller Anerkennung und bei dem Dank, den wir den Ausbildnern in den Betrieben schulden, auch den Meistern, auch den Unternehmern, die sich selbst der Ausbildungsaufgabe unterziehen, wenn aber trotzdem die Intuition in erster Linie das Instrument ist, um letztlich Wissen, Fertigkeiten, Erfahrungen weiterzugeben, dann muß ich mich fragen, ob man da nicht zuallererst im Betrieb mit Reformen beginnen muß. Hier werden Äpfel mit Birnen verwechselt. Ich glaube, es geht darum, nicht nur den schulischen Bereich zu sehen, der im wesentlichen ja gesetzlich abgedeckt ist, hier geht es um den betrieblichen Teil in der Ausbildung.

Aber ich gebe zu, auch da sind wir mit Reformschritten unterwegs. Die Motivation wird viel ausmachen; die Bereitschaft, der Berufsausbildung höheren Stellenwert zuzuerkennen, wird viel ausmachen, ebenso natürlich auch eine bessere Ausbildung. Ich sage nur, die Forderung nach Bildungsfreistellung für Ausbildner sollte nicht so weggewischt werden, wie es in der Vergangenheit getan wurde. Hier sollte auch von seiten der Unternehmerinteressenvertretung und von den Unternehmern überlegt werden, wie man den Menschen, die sich dieser wichtigen Aufgabe unterziehen, die Möglichkeit gibt, sich besser auf ihre Aufgabe vorzubereiten und sich weiterzubilden.

Zwei letzte Punkte, der eine betrifft die Weiterbildung. Wir haben im Bereich unseres Bildungswesens eine gute Grundstufe. Die Erstausbildung geht bis zum Ende der Sekundarstufe 2 und schließt, je nachdem, mit Lehrabschluß, mit Matura oder mit einem Abschluß im Rahmen der berufsbildenden mittleren Schulen ab. Wir haben dann eigentlich eine ganze Fülle von Weiterbildungsmaßnahmen, die aber alle auf schulische Abschlüsse aufsetzen, nicht auf den Lehrabschluß.

Weiterbildung müßte aber, glaube ich, auch hier in entsprechender Form angeboten werden. Ich glaube, hier erwächst dem Wirtschaftsministerium eine große Aufgabe und Verantwortung, weil es ja nicht nur um die Erstqualifikation geht, sondern auch um die Qualifikation, die man *n a c h h e r* zusätzlich erwerben und/oder weiter erhalten muß.

Das letzte — das wollte ich gerne der Frau Staatssekretärin Fekter sagen —: Ich wundere mich eigentlich, sie beklagt ja auch, daß das Image der Lehrlingsausbildung nicht gut ist und daß es beträchtliche Unzulänglichkeiten gibt. Das Wirtschaftsministerium wäre eigentlich aufgerufen, entsprechende Maßnahmen zu setzen, wei-

ters im Rahmen der Forschung Grundlagenmaterial erarbeiten zu lassen sowie möglichst rasch die fehlenden Daten zur Situation der Berufsausbildung bereitzustellen und sich letztlich auch um das Image der Lehrlingsausbildung und der Berufsqualifikation Erwachsener Gedanken zu machen. Ich weiß, es gibt Ansätze, aber hier könnte man noch sehr viel tun. — Ich danke. *(Beifall.)*
14.00

Vorsitzende Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder: Danke vielmals.

Als nächster kommt jetzt Abgeordneter Franz Stocker zu Wort. Er ist einer derjenigen im Parlament sitzenden Abgeordneten, die auch eine Lehrausbildung, also richtig eine Lehre durchgemacht haben und von dieser Berufsseite her kommen. — Bitte sehr.

14.01

Abgeordneter Franz Stocker (ÖVP): Frau Vorsitzende! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie die Frau Vorsitzende schon gesagt hat, habe ich nach einem kurzen Zwischenspiel in einer AHS in einem mittleren Gewerbebetrieb einen Beruf erlernt und bin dann nach zirka zehn Jahren in einen größeren industriellen Dienstleistungsbetrieb gewechselt. Aufgrund dieser Erfahrungen — am Ende meiner Berufslaufbahn stehend — möchte ich zu diesem Thema Stellung nehmen. *(Abg. Dr. Höchtl übernimmt den Vorsitz.)*

Wenn es heißt, Lehre ist eine Sackgasse, so meine ich, daß das als Überschrift sehr plakativ ist, der Realität aber doch nicht ganz gerecht wird und nur zum Teil stimmt. Wir müssen viel mehr bewußtmachen, daß die Lehrabschlußprüfung eine Weiterführung in Form einer Meisterprüfung ermöglicht — sei es nun Werkmeisterprüfung oder Konzessionsprüfung. Ich kenne in unserem eigenen Unternehmen eine Reihe von Kollegen, die im zweiten Bildungsweg eine höherbildende berufliche Ausbildung durchgemacht und erfolgreich abgeschlossen haben.

Da zeigen sich bereits die ersten Probleme, weil natürlich die Absolvierung einer solchen Schule nebenberuflich mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Ich meine schon, daß wir einmal über die Frage einer Bildungsfreistellung gerade unter diesem Gesichtspunkt diskutieren sollten, wobei auch bezüglich der Kosten andere Überlegungen als bisher angestellt werden müssen — gerade im Hinblick darauf, daß wir heute mehrmals gehört haben, was die öffentliche Hand für die einzelnen Ausbildungstypen aufwendet.

Ich habe dieses duale System miterlebt, ich habe es als durchaus positiv empfunden. Bezüglich der Berufsschule habe ich allerdings die Erfahrung gemacht, daß die Chancen in internats-

Abgeordneter Franz Stocker

mäßig geführten Berufsschulen höher sind als beim Besuch der Berufsschule an einem Tag pro Woche. Daher sollte dieses Thema wiederum von der Kostenfrage her und hinsichtlich der Finanzierung durch die öffentliche Hand diskutiert werden. Ich höre nämlich, daß gerade in der letzten Zeit aufgrund der Kosten wieder Überlegungen angestellt werden, von diesen Internatsschulen abzugehen.

Die Verbesserungen, die diskutiert werden, die sicher notwendig sind, wie Deutschunterricht oder Englischunterricht, sollten allerdings doch unter dem Gesichtspunkt der Weiterführung stehen. Das heißt, die Chancen der Lehrlinge und der Facharbeiter werden sich nur dann verbessern, wenn sie eine Weiterführung bedeuten. Das bedeutet gleichzeitig, daß natürlich Versäumnisse in der Pflichtschule in der Berufsschule nicht mehr repariert und aufgeholt werden können.

Zur Frage der Imageverbesserung. Ich glaube, daß es vor allem darum geht, das Image des Facharbeiters hervorzuheben und zu verbessern, denn die Lehre ist nur der erste Schritt. Das Ziel ist der Facharbeiter. Der Anreiz, eine Lehre zu absolvieren, wird davon abhängen, was man dabei erreichen kann, welche persönlichen Vorstellungen verwirklicht werden können. Das könnte so manches verändert werden, Kleinigkeiten wie zum Beispiel diskriminierende Berufsbezeichnungen in den Kollektivverträgen, die zum Teil jetzt schon beseitigt werden, aber vor allem könnte auch eine Bewußtseinsänderung herbeigeführt werden in allen gesellschaftlichen Bereichen im Hinblick auf den Wert und die Bedeutung der Facharbeit.

Was die Öffnung des Zuganges zu einem Hochschulstudium durch diese Fachhochschulen betrifft, so halte ich sie durchaus für sinnvoll im Hinblick auf die frühzeitige Berufswahl.

Wir sollten aber doch einschränkend eines erkennen: Das vorrangige Ziel der Berufsausbildung ist die Ausbildung von hochqualifizierten Facharbeitern. Daher müße es primär darum gehen, in der Berufsschule jenes Wissen zu vermitteln, um im steigenden Wettbewerb gewappnet zu sein. Ich würde es bedauerlich finden, wenn man die Attraktivität der Lehre daran mißt, wie viele ein Hochschulstudium absolvieren; sondern diese Möglichkeit soll, wie gesagt, wenigen Hochbegabten offenstehen und es ihnen ermöglichen, zu einem Zeitpunkt, zu dem sie noch nicht sicher sind, ob sie eine Lehre oder ein Studium absolvieren sollen, diese Wahl dadurch zu erleichtern, daß sie sich bei der Wahl einer Lehre damit nicht Chancen für die Zukunft verbauen. *(Beifall.)* 14.06

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Stocker. Als nächste: Kollegin Mag. Praxmarer, bitte.

14.06

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer (FPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister! Herr Ausschußvorsitzender! Kollege Mrkvicka hat zuerst gesagt, daß der Stellenwert der Berufsschule hier im Hohen Haus ein besonders hoher sei. Ich habe als freiheitliche Abgeordnete bereits 1986 hier im Parlament einen Antrag auf eine grundsätzliche Reform der Berufsschule eingebracht. Dieser Antrag wurde bis heute keinem Ausschuß zugewiesen und nicht behandelt.

Bei dem Versuch, die Berufsschule zu verbessern, kommen wir auch nicht darüber hinweg, über die Voraussetzung und den Zugang zur Berufsschule zu sprechen. Voraussetzungen – damit meine ich die Misere im Hauptschulbereich, besonders im städtischen Bereich. Das ist kein Ausweg in Sicht! Herr Minister! Ich meine, Sie sind hier gefordert.

Der zweite Punkt ist das Polytechnikum. Das Polytechnikum hat ein schlechtes Image. Es ist nicht beliebt bei Eltern und auch nicht sehr beliebt bei Schülern. Dieses Polytechnikum gehört meiner Meinung nach eingegliedert in die Berufsschule, als Bestandteil der Berufsschule geführt. Das heißt also, die Entscheidung sollte nach der 8. Schulstufe fallen, und dann soll der Schüler oder die Schülerin in ein spezifisch berufsvorbereitendes Jahr eintreten, das zur gesamten Berufsausbildung gezählt wird.

Unsere Forderung nach einer Fachmatura, die wir bereits 1986 erhoben haben, soll jetzt durch eine Art Studienberechtigungsprüfung verwirklicht werden. Ich finde das sehr gut. Meiner Meinung nach sollte aber auch die Meisterprüfung auf Fachmaturaniveau angehoben werden. Auch der Vorredner aus der Schweiz, Mathys, hat gesagt, daß in der Schweiz die Meisterprüfung mit einer Studienberechtigung zur Fachhochschule gleichzusetzen sei.

Vorbereitungslehrgänge, die auf jeden Fall geführt werden müssen, sollten in einer Art regionaler Meisterschule zusammengefaßt werden, hier könnte man auch Hochbegabtenförderung von Lehrlingen durchführen.

Bei den Berufsbildern sollte man sich vor allem auf verwandte Berufe konzentrieren.

Das Unterrichtsministerium ließ vor kurzem verlauten, daß besonders die Allgemeinbildung an den Berufsschulen forciert werden soll. Das kann ich nur unterstreichen. Das war immer unsere Forderung. Aber auch diesbezüglich darf man nicht vergessen, daß die Berufsschule sicher nicht dazu da ist, Bildungsdefizite, die im Grundschulbereich, nämlich in der Volksschule und in der Hauptschule, passieren, auszugleichen. Auch da ist der Unterrichtsminister gefordert. Ich erin-

Abgeordnete Mag. Karin Praxmarer

nere nur an die Linzer Studie über Defizite von Berufsschülern, von der ich bis heute eigentlich nur sehr wenig von seiten des Herrn Bundesministers erfahren habe.

Wir wollen auch mehr lehrgangsmäßige Berufsschulen – sie werden auch besser angenommen – und eine verbesserte Kooperation mit der Wirtschaft.

Die Gesellen- und die Meisterprüfung sollten meiner Meinung nach nicht mehr von den Kammern abgenommen werden, sondern von der Berufsschule in Kooperation mit den Meisterschulen.

Wir fordern auch eine bessere Ausbildung für Ausbilder.

Wenn man die Berufschancen der Berufsschüler verbessern will – das sollte eigentlich der Sinn dieser Enquete sein –, dann muß ich auch hier die Säumigkeit der Bundesregierung einmahnen, denn ein Fachhochschulorganisationsgesetz fehlt noch immer.

Das derzeitige Studienanerkennungsgesetz bietet meiner Meinung nach keine Grundlage für die Etablierung dieses Sektors, da es keinerlei Rahmenbedingungen vorgibt. Auch diesbezüglich möchte ich ersuchen, daß schneller und effektiver gearbeitet wird, denn es ist nicht einzusehen, daß die Realisierung der Fachhochschule, von der ganz Österreich glaubt, daß sie demnächst realisiert werden wird, im Wissenschaftsausschuß auf die lange Bank geschoben wird. Jetzt wird wieder ein Unterausschuß eingesetzt, um dieses Thema zu behandeln! Das ist wieder ein Hinausschieben und eine weitere Verzögerung dieser sehr wichtigen weiterführenden Bildungsmöglichkeit unserer Berufsschüler. *(Beifall.) 14.11*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollegin Mag. Praxmarer.

Nun schreiten wir bei den Kolleginnen fort: Kollegin Heindl, bitte.

14.11

Abgeordnete Christine Heindl (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir nach derartig vielen Stunden, die sich das Parlament jetzt endlich mit der Lehrlingsausbildung beschäftigt, sicherlich einmal den Punkt überwunden haben, daß man meint, daß es heute nur um die Reform der Berufsschule geht, geht es doch um Reformvorschläge und Reformfordernisse für die Lehre insgesamt. Und das heißt natürlich für uns, daß hier die Lehrlinge und die Anliegen der Lehrlinge im Mittelpunkt stehen müssen. Denn wenn man davon spricht, ob die Lehre Zukunft hat, dann ist die entscheidende Frage, ob sie für die Lehrlinge Zukunft hat.

Ich glaube, daß es für mich wichtig ist, jetzt am Beginn darauf hinzuweisen, weil wir uns sonst sehr leicht in die Detaildiskussionen verlaufen, die ja heute aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich sind. Alle Änderungen und Vorschläge, die in der letzten Zeit aus dem Unterrichtsministerium gekommen sind, sind voll zu unterstreichen. Man muß nur schauen, ob dann noch eine entsprechende Belastbarkeit des einzelnen Lehrlings in der Berufsschule gegeben ist: Ob er es noch schafft, noch mehr zu leisten, noch mehr in sich aufzunehmen, wenn er nicht die Möglichkeit bekommt, das in anderen Formen, in anderen Arbeitsweisen durchzuführen. Ich glaube, daß man das Miteinander-Arbeiten, die Auseinandersetzung mit den Inhalten wesentlich stärker in den Mittelpunkt stellen müßte. Und zum Glück hat sich Kollege Mrkvicka schon ganz klar und eindeutig dagegen verwahrt, daß man die Verlängerung von Berufsschulzeiten einfach so auf die Seite schiebt und sagt – wie es ein Diskutant getan hat –, die Schule müsse jetzt erst beweisen, ob sie dann auch effizient arbeiten könne.

Und damit sind wir beim Kernproblem: das effiziente Arbeiten in den Betrieben. Ich glaube, wenn diese heutige Veranstaltung tatsächlich eine – Herr Dr. Lassnig hat das gesagt – vertrauensbildende Maßnahme sein soll, dann müßten wir wirklich hergehen und sagen: Legen wir alle Probleme, die es gibt, endlich einmal auf den Tisch – ohne uns wie Mimosen zurückzuziehen –, und schauen wir, wie wir sie lösen können, und schieben wir diese nicht zur Seite, wenn uns jemand zeigt, daß ungefähr im Jahre 2005, 2010 die Zahl der Lehrlinge tatsächlich zurückgehen wird.

Wir hätten jetzt, im Jahr 1993, tatsächlich noch Chancen, hier etwas zu verbessern. Und wenn diese Chancen – ich glaube, daß der heutige Tag eine Möglichkeit bieten könnte, damit zu beginnen – genutzt werden, dann müssen wir darangehen, die Planung der Ausbildung ernster zu nehmen und diese auch zu kontrollieren.

Ich glaube, daß es dringendst notwendig ist, das Berufsausbildungsrecht stärker von der Gewerbeordnung zu entkoppeln. Ich habe selbst miterlebt, daß die letzte Novelle ja wirklich nur im Windschatten der Gewerbeordnung hier im Hause mitverhandelt wurde. Die Kollegen werden das sicherlich bestätigen: Wir haben im Ausschuß nicht über ein Berufsausbildungsrecht diskutiert, sondern wir haben ein Gesetz beschlossen, das gute positive Ansätze hätte, aber das „Wörtchen“: „Wir können das tun“, und nicht: „Wir müssen!“, enthält, wir können in Flächenberufen ausbilden, aber es ist keine Forderung enthalten, daß man das muß. Man kann gemeinsam mit verschiedenen Betrieben ausbilden, aber das ist eher als Strafbestimmung im Gesetz enthalten.

Abgeordnete Christine Heindl

Ich glaube aber, wir brauchen positive Ansätze und keine Strafbestimmungen.

Wenn das Parlament, die Abgeordneten dieses Hauses, das heutige Protokoll tatsächlich als Grundlage einer ernsthaften Auseinandersetzung nehmen, dann müssen bestimmte Bereiche hingenommen werden. Es ist bis zum jetzigen Zeitpunkt kein Wort über das Kinder- und Jugendbeschäftigungsgesetz gesprochen worden, das sicherlich ein ganz blinder und dunkler Fleck in der Ausbildung der Lehrlinge ist, wenn man vor allem das Gastgewerbe und die Handelsbetriebe anschaut.

Wir haben nicht darüber gesprochen, daß es auch in der Land- und Forstwirtschaft Lehrlinge gibt, daß es im öffentlichen Dienst Lehrlinge gibt, und daß es eine wichtige frauenpolitische Forderung ist, daß auch Berufsforschung betrieben wird, weil ja die Mädchen diejenigen sind, die eigenartigerweise in den Lehrberufen ausgebildet werden, die dann keine Zukunft haben. Und ganz verschwiegen wird ja die noch immer existierende Berufsschule in Vorarlberg, die Hauswirtschaftliche Berufsschule für Mädchen, die als Unikum dasteht und noch immer ihr Leben fristet.

Ich glaube, daß es wichtig wäre, daß wir Abgeordneten die nächsten gesetzlichen Maßnahmen mittels einer inhaltlich fundierten Diskussion unter Beiziehung der Betroffenen vorbereiten – das ist ja in jedem Ausschuß und jedem Unterausschuß möglich – und jede Maßnahme einer, ich würde sagen, „Lehrlingsverträglichkeitsprüfung“ unterziehen. Das ist für mich eine Prüfung nach zwei Kriterien: Ist es eine Bildungsmaßnahme, die gesetzt wird? Ist hier wirklich Bildung im Vordergrund? Und das zweite: Sind hier die Anliegen der betroffenen Menschen, der Lehrlinge, im Vordergrund?

Das wäre für mich das Prüfungskriterium für jede Maßnahme, und ich glaube, dann könnten wir weitergehen und hätten nicht Alibimaßnahmen, wie etwa die letzte Berufsausbildungsgesetz-Novelle, oder die Pseudo-Durchlässigkeit des Systems durch die kommenden Fachhochschulen. – Danke. (Beifall.) 14.16

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollegin Heindl.

Als nächster: Herr Kollege Schwemlein, bitte.

14.16

Abgeordneter Emmerich Schwemlein (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Als langjähriger Berufsschullehrer möchte ich natürlich auf ein paar Detailpunkte eingehen, wobei ich eines vorausstelle: daß es zweifelsohne eine große Schwierigkeit darstellt für den künftigen Berufsschullehrer, aus dem Berufsleben heraus in eine Schule hineinzugehen, hat er doch vorher keine entsprechende pädagogische Ausbildung erfahren.

Was dann in der Folge durch die berufspädagogischen Akademien an Ausbildung geschieht, ist zweifelsohne ein wertvoller Beitrag, läßt sich aber für die Zukunft wesentlich verbessern. Es ist die Berufsschullehrerausbildung zum derzeitigen Stand bestimmt eine nicht sehr glückliche.

Wenn ich den Bereich der Berufsschule kurz anspreche, dann geht es mir um ein paar wesentliche Punkte und einer davon ist: Wenn wir allein die große Gruppe der kaufmännischen Lehrlinge hernehmen, dann stellt für diese Gruppe die Sprache das „Werkzeug“ schlechthin dar. Wir haben zum Glück jetzt den Gegenstand Deutsch und Kommunikation, aber auch der Englischunterricht und – ich erweitere es um den Punkt – die Politische Bildung stellen Gegenstände dar, in denen wir sehr intensiv mit den Jugendlichen das Sprechen trainieren müssen.

Diesbezüglich sehe ich als eine wesentliche Forderung, die ich hier an Sie, sehr geehrter Herr Minister, herantrage, daß wir zu trachten haben, in diesen Gegenständen eine Teilungszahl festzulegen. Es wäre einfach das Um und Auf, in kleineren Gruppen mit den Lehrlingen intensiver arbeiten zu können, viel mehr auf die Stärken und Schwächen der einzelnen eingehen zu können und vor allem der steigenden Anzahl jener Schüler, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, gerecht werden zu können und diese besser zu betreuen.

Ähnliches gilt natürlich vor allem für den Gegenstand Politische Bildung. Auch hier wäre die Teilungszahl sehr wichtig, haben uns doch in der Vergangenheit die letzten Untersuchungsergebnisse gezeigt, wie wichtig es ist, politische Bildung in der Schule zu betreiben, um „Fehlentwicklungen“ – ich möchte dieses Wort unter Führungszeichen sehen – zu verhindern, diesen voranzuwirken.

Ein weiterer Ansatz, den ich sehe und an dem mir sehr viel liegt, ist die Überprüfbarkeit von Lehrzielen, die in der Berufsschule gegeben sind, gleichzeitig auch im Lehrbetrieb zu verlangen, und zwar deshalb, weil eine regelmäßige Überprüfung betreffend die Erreichung des Lehrzieles in der Schule sehr wohl möglich ist, hingegen im Lehrbetrieb eine analoge dazu nicht passiert.

Es gäbe so viele Vorteile aus dieser Situation heraus. Es könnte die Ausbildung in der Berufsschule viel stärker parallel zu der Ausbildung im Lehrbetrieb erfolgen. Es könnte aus dieser Akkordierung eine gegenseitige Befruchtung entstehen, da die Dinge, die in der Berufsschule den Schülern, den Lehrlingen vermittelt werden, oder umgekehrt, jene Fähigkeiten und Fertigkeiten,

Emmerich Schwemlein

die im Lehrbetrieb vermittelt werden, als Forderung gegenseitig herangetragen werden könnten und auf die Art und Weise eine Verbesserung der Ausbildung passieren könnte.

Vor allem möchte ich hier noch ein Beispiel dazu anführen, und ich nehme hier die Gruppe der Einzelhandelskaufleute heraus. Es ist nicht sinnvoll, wenn wir auf der einen Seite im Bereich der Berufsschule diese hochqualifizierten Leute mit ganz bestimmten Fähigkeiten und Fertigkeiten heranbilden und sie analog dazu im Lehrbetrieb ein dreijähriges Dasein als Regalbediener fristen und bei weitem nicht dem Berufsbild entsprechen.

Daher wäre meine Bitte und Forderung, daß wir verstärkt an einer Angleichung und gegenseitigen Kontrolle der Inhalte arbeiten. Ich bin aber abschließend sehr zuversichtlich, daß wir durch die Enquete mehr Bewegung in das duale Ausbildungssystem gebracht haben, und bin auch zuversichtlich, daß wir trotz unterschiedlicher Standpunkte betreffend die Lehrlingsausbildung wichtige Schritte in naher Zukunft setzen werden können. *(Beifall.) 14.21*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Schwemlein.

Kollege Dr. Lackner, bitte.

14.21

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Vorsitzender! Meine Sehr geehrten Damen und Herren! Ein noch so gutes Bildungssystem ist selbstverständlich immer verbesserungsfähig. Das haben wir heute gehört. Wir haben aber heute auch gehört, daß sich das österreichische Ausbildungssystem im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen kann. Ich denke an Herrn Dr. Steinringer, der uns davon berichtet hat, daß bei den internationalen Berufswettbewerben in Amsterdam Österreich die ersten Plätze eingenommen hat. Das kann uns durchaus mit Freude und mit Stolz erfüllen.

Nun zu einigen Problemen: Zugang zur Berufsschule. Wir wissen, daß der Lehrling, bevor er eine Lehre antreten kann, das 9. Schuljahr absolviert haben muß. Wir wissen aber, daß das 9. Schuljahr ein integrativer Bestandteil aller weiterführenden Schulen ist. Hier erblicke ich eine Diskriminierung des Lehrlings, und es werden Überlegungen anzustellen sein, wieweit man diese Diskriminierung vermeiden kann.

Ein zweiter Punkt: die Durchlässigkeit. Theoretisch ist die Durchlässigkeit in unserem österreichischen Schulwesen gegeben. Praktisch existiert sie für den Lehrling nicht. Ich denke, ein Handelsschüler hat kein Problem, nahtlos in eine kaufmännische Berufsschule einzusteigen, aber ein Bürolehrling hat ein Problem, wenn er eine

weiterführende berufsbildende mittlere oder höhere Schule besuchen will. Das ist praktisch nicht möglich.

Wenn man bedenkt, daß wir derzeit rund 20 000 Lehrlinge als Einzelhandelskaufleute und rund 10 000 als Bürokaufleute haben, kann man feststellen, daß eine Durchlässigkeit sicherlich am Platz und erstrebenswert wäre. Es müßte sich, meine ich, in der Lehrplangestaltung einiges ändern. Das Haupthindernis — glaube ich — ist die Allgemeinbildung.

Ein weiterer Punkt: Ausstattung unserer Berufsschulen. Wenn es stimmt, daß die öffentliche Hand für einen Berufsschüler nur 6 000 S ausgibt und für einen AHS-Schüler 60 000 S, dann, glaube ich, ist es richtig und von uns auch zu fordern, daß wenigstens die Ausstattung der Berufsschulen immer dem letzten technischen Stand entspricht; das betrifft vor allem die gewerblichen Berufsschulen.

Dann noch ein weiterer Punkt: Ich habe hier eine Unterlage vom ÖIBF in Händen, wo Klage über eine unbefriedigende Datenlage geführt wird. Und wenn ich mir das durchsehe, so entnehme ich dieser Schrift, daß Daten bezüglich der Lehreraus- und -weiterbildung fehlen. Es fehlen Daten bezüglich der Lehrlingsausbildung in Schule und Betrieb. Es fehlen Daten über die Berufswahlmotivation von Lehrlingen. Und es fehlen auch Daten über die Lehrbetriebe und über das Personal, welches in der betrieblichen Ausbildung tätig ist. Wenn es wirklich stimmt, daß all diese wichtigen Daten fehlen, dann, meine ich, wäre es höchst angebracht, dieses Datenmaterial heranzuschaffen, denn es ist ja letztlich die Grundlage für unsere weiteren Maßnahmen in Richtung einer Reformierung unseres Berufsschulwesens.

Und ein letzter Punkt: Falsch wäre es, meine ich, den Weg zu gehen: weg vom Lehrberuf, hin zu den weiterführenden Schulen! Wir brauchen die Lehrlingsausbildung! Sie ist qualitativ hoch. Und ich bin ganz bei der Frau Präsidentin Gehrler, die gemeint hat, wir haben die Matura enorm hochgejubelt, aber beim Lehrlingswesen sind wir eigentlich stehengeblieben. Für mich ist mehr oder weniger ein Meisterbrief praktisch ein Fachmaturazeugnis. — Danke schön. *(Beifall.) 14.26*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Dr. Lackner.

Nun kommt Kollege Dolinschek zu Wort. Bitte.

14.26

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (FPÖ): Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin wahrscheinlich einer der wenigen Abgeordneten hier in diesem Hohen Hause, die

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

selbst eine Lehre absolviert haben. Ich habe die Lehre als Werkzeugmacherlehrling absolviert, auch als Formenbauer, die Lehrabschlussprüfung abgelegt, dann die Werkmeisterschule für Maschinenbau besucht und auch die Ausbilderprüfung für Lehrlingsausbildung getätigt.

Im Anschluß daran war ich als Lehrlingsausbildner tätig in einem kleinen Betrieb, bis zu 25 Mitarbeitern. Später in einem größeren, dort aber als Werkmeister, wo 200 Mitarbeiter beschäftigt waren. – Dies nur zur Einleitung.

Ich bin sehr froh darüber, daß es einhellige Meinung ist, daß das duale Berufsausbildungssystem ein sehr gutes System ist, daß es von allen befürwortet wird. Wir dürfen es nur nicht verwässern, sondern wir müssen es verbessern!

Es wird auch in Zukunft wichtig sein, daß gewisse Fähigkeiten, die einfach nicht in der Theorie, sondern nur in der Praxis vermittelt werden können, in den Betrieben vermittelt werden und vielleicht in einem verstärkten Laborunterricht in den Berufsschulen. Betreffend die Durchlässigkeit, die jetzt durch die Fachhochschule verstärkt wird, hat ja mein Vorredner schon anklingen lassen, daß es diese Durchlässigkeit zwar in der Theorie gibt, diese aber in der Praxis eher schwer möglich ist.

Ich bin froh, daß es diese Fachhochschulen geben wird. Natürlich dürfen wir einer Illusion nicht unterliegen: daß jeder Lehrling diese Fachhochschule besuchen wird. Es werden Schulen, wie die Werkmeisterschule, die vom BFI und vom Wifi angeboten wird, als Zwischenstufe notwendig sein, damit ein Lehrling oder ein Facharbeiter diese Fachhochschule besuchen kann.

Kollegin Praxmarer und Kollege Lackner haben den Polytechnischen Lehrgang angeschnitten. Ich bin mit dem Polytechnischen Lehrgang auch nicht ganz einverstanden. Es stellt sich die Frage: Was ist die Alternative?

Ich würde diesbezüglich vorschlagen, daß man vielleicht ab der 6. Schulstufe mehr Information an die Schüler weitergibt, damit sie dann später leichter eine Berufswahl treffen können. Das könnte gelten für: Handel, Metall, Elektro, Holz oder Dienstleistung. Ich könnte mir auch vorstellen, daß nach der 8. Schulstufe ein „Pufferjahr“ eingeführt wird, wie zum Beispiel eine „Schnupperlehre“, die dann in die Berufsschule miteinbezogen wird, und daß es in den Berufsschulen auch Neigungsgruppen gibt, Neigungsgruppen, in die auch AHS-Absolventen, HTL-Absolventen, Fachschulabsolventen einsteigen könnten, die eine höhere theoretische Ausbildung haben, damit ihre Talente gefördert werden. Es muß nicht unbedingt immer beim Rechteck angefangen werden – um das plausibel zu sagen –, sondern es

soll verschiedene Möglichkeiten geben, damit diese Talente gefördert werden können.

Es muß auch der Einstieg eines AHS-Absolventen in eine Lehre möglich sein. Ich habe den konkreten Fall gehabt, daß ein junger Mitarbeiter, der die AHS-Matura hatte und dann in einem Betrieb gearbeitet hat und drei Jahre Praxis hatte, eigentlich keine Möglichkeit hatte, eine Lehrabschlussprüfung abzulegen – auch nicht über die Arbeitsmarktverwaltung –, weil er vorher in keine berufsbildende Schule gegangen ist. Und das müßte eigentlich auch möglich sein. Dieser Mitarbeiter hat um eine einvernehmliche Lösung gebeten, nur so konnte er die Lehrabschlussprüfung absolvieren. Das ist ein Beispiel aus der Praxis.

Vielleicht hilft ihnen das etwas weiter, denn auch diesen Leuten muß geholfen werden, damit sie später dann auch in eine Fachhochschule, in einen technischen Beruf mit einer höheren Ausbildung einsteigen können.

Was den Deutschunterricht in den Berufsschulen genauso wie Fremdsprachen betrifft, bin ich grundsätzlich bei gewissen Berufen dafür, weil die Rechtschreibkenntnisse von Berufsschülern häufig sehr mangelhaft sind, was bei gewissen Statistiken immer wieder durchkommt. Ich würde selbstverständlich dafür plädieren, daß zum Beispiel bei kaufmännischen Berufen der Deutschunterricht forciert wird, bei anderen Berufen aber, etwa bei technischen Berufen, ist es eher notwendig, ein Angebot zu lesen, eine Anfrage mit einem Standardtext zu erstellen und so weiter und so fort, denn einen Germanistiker werden wir aus einem Berufsschüler nicht machen.

Was die Fremdsprache betrifft, so sage ich auch grundsätzlich einmal ja, aber es ist eine Frage der Anwendung. Meiner Meinung nach müßte der Englischunterricht nicht so forciert werden wie in einer HAK oder einer Handelsschule, sondern eben auf Technik bezogen sein und so in den Fachunterricht integriert werden, daß zum Beispiel – wenn ich jetzt eine Drehmaschine hernehme, in deren Betriebsanleitung die einzelnen Bezeichnungen auf deutsch und englisch stehen – der Unterricht in Englisch so ergänzt wird, daß dieser Lehrling später einmal, wenn er in einem Betrieb arbeitet und ein Monteur kommt, der an der Maschine etwas repariert, in der Lage ist, diese technischen Ausdrücke, die er sonst in einem Englischkurs nicht vermittelt bekommt, anzuwenden, und er sich mit dem Monteur aussprechen kann. Sicherlich braucht er aber keinen Roman auf englisch zu schreiben.

Leibesübungen in der Berufsschule würde ich grundsätzlich ablehnen, denn wenn jemand am Sport interessiert ist, hat er jede Menge Möglichkeit, ihn in der Freizeit auszuüben. In der Berufsschule ist hierfür meiner Meinung nach kein

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Platz, denn die Schüler, die beim Turnunterricht nicht mitmachen wollen, lassen sich dann sowieso von einem Arzt freistellen. Also es wäre unsinnig, das in einer Berufsschule zu integrieren. (*Abg. Schmidmeier: Der Sportsprecher schüttelt schon den Kopf!*)

Der Laborunterricht in den Berufsschulen gehört forciert, genauso ist dem modernen Wort „train the trainer“ Beachtung zu schenken, denn die Lehreraus- und -weiterbildung soll sich selbstverständlich immer mit den modernsten Angelegenheiten befassen. Auch Lehrlinge müßten vermehrt zu Besuchen an Kursen, die eine Zusatzausbildung anbieten, angehalten werden, damit sie später im Berufsleben flexibler sind. Die Berufsschulen würden sich hier als Ergänzung zum Wifi und zum BFI anbieten, damit die Geräte und Einrichtungen, die ja nicht billig, sondern sehr teuer sind, besser genützt würden. Natürlich müßten die Lehrer dann auch entsprechend bezahlt werden.

Forciert werden müßten natürlich auch die modernen Arbeitstechniken wie CNC, CAM, CAD, Qualitätssicherung, dann Just-in-time-Fertigung, Lean-production, also die schmale Produktion, die heute immer mehr gefordert wird; von all dem müßten die Lehrlinge etwas verstehen.

Diese Themen sind eigentlich indirekt heute schon im Lehrplan enthalten, allerdings muß das alles erst realisiert werden, und für die Durchsetzung braucht der Lehrkörper die entsprechenden Voraussetzungen.

Zum Abschluß noch: Eine Verlängerung der Berufsschulzeit würde meiner Meinung nach nichts bringen, denn man kann jemandem nicht mehr beibringen, als er selbst zu lernen und aufzunehmen bereit ist. Voraussetzung müßte eigentlich sein, daß für die persönliche Fortbildung mehr Maßnahmen geschaffen und angeboten werden, damit die Lehrlinge diese persönliche Fortbildung nützen. (*Beifall.*) 14.34

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Dolinschek. Ich glaube, dieser Vorschlag mit der Just-in-time-Vorbereitung wäre durchaus auch für manche im Abgeordnetenbereich sinnvoll. (*Heiterkeit.*)

Kollege Bayr.

14.34

Abgeordneter Anton Bayr (ÖVP): Geschätztes Präsidium! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich auch ganz kurz mit dem schulischen Teil der Berufsbildung befassen, dabei allerdings im Sinne der Diskussionsökonomie soweit wie möglich Dinge aussparen, die bereits angesprochen worden sind. Ich möchte nur einige Bereiche ansprechen, von welchen ich meine, daß

dort bildungspolitische Maßnahmen gesetzt werden sollten.

Der Herr Bundesminister hat von zwei wesentlichen Punkten gesprochen, nämlich von der Durchlässigkeit und von der qualitativen Verbesserung. Ich würde da aber noch gerne zwei Punkte anfügen.

Erster Punkt — das ist heute kurz angesprochen worden —: die Berufswahlvorbereitung. Diese gehört in jedem Fall intensiviert, denn wir alle wissen, daß die richtige Berufswahl auch die Berufszufriedenheit in einem hohen Maße beeinflusst. Konkret meine ich, daß ab der 6. Schulstufe eine verbindliche Berufsinformation zu erfolgen hat.

Ein weiterer Punkt, der mir sehr wesentlich erscheint, wurde mehrmals angesprochen, trotzdem noch einmal: die Frage des PL. Es gibt verschiedene Vorstellungen, wie dieser anders gestaltet werden könnte. Ich meine aber, man soll sich einmal über eine mittel- oder kurzfristige Lösung Gedanken machen, später erst über eine längerfristige Lösung. Eine solche könnte ich mir in der Form vorstellen, daß man den unverzichtbaren Stoff, der im PL derzeit vermittelt wird, komprimiert und daß etwa ein Trimester — andersherum gesagt: etwa zehn Wochen — des Jahres für einen Berufseinführungskurs verwendet wird.

Dieser Berufseinführungskurs müßte dem Kennenlernen der Berufswelt dienen — das System der Schnupperlehre könnte also in diesem Bereich noch wesentlich ausgedehnt werden — und könnte für eine berufsorientierte Allgemeinbildung — von Sprachen über das Fachrechnen bis zur Berufskunde — verwendet werden. Die Absolvierung des Berufseinführungskurses sollte nach meinem Dafürhalten für jeden, der in die Lehre eintritt, verpflichtend sein; auch für sogenannte Quereinsteiger. Allenfalls müßte dieses Modul nachgeholt werden. Das würde sicherlich auch dazu beitragen, daß der Polytechnische Lehrgang ernster genommen wird und eben eine wesentliche Neukonzipierung im Hinblick auf eine Berufsorientierung erhält.

Zweiter Punkt: die Attraktivierung der Lehre. Ein Weg dazu ist die Realisierung des Slogans: Kein Abschluß ohne Anschluß! Ein solcher Anschluß ist die heute schon mehrfach zitierte Fachhochschule. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Ich möchte nur erwähnen — das schien mir auch etwas unterbelichtet zu sein —: Zwischen dem Abschluß der Lehre und der Fachhochschule muß es ja noch Übergänge geben, nämlich Angebote in Form von Aufbaulehrgängen, in denen man sich die notwendigen Qualifikationen stufenweise erwirbt; über die Meisterprüfung oder Werkmeisterprüfung zu einer Fachmatura bis zur Fachhochschule. Dazu gehören natürlich auch

Abgeordneter Anton Bayr

gewisse flankierende Maßnahmen im Sinne einer Positivwerbung. Mich beeindruckt immer wieder — heute ist es auch gesagt worden —, daß etwa 50 Prozent der Unternehmer den Weg über die Lehre gemacht haben.

Dritter Punkt: die Qualifizierung. Der Unterrichtsstoff ist im Lehrplan fixiert. Die rasche Veränderung der Berufsbilder erfordert eine rasche Angleichung der Lehrpläne an die Notwendigkeiten des Berufes. Ich glaube, daß im Zuge der Einführung der Schulautonomie die Chance eröffnet werden soll, auf Lehrplananforderungen rasch reagieren zu können.

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ist eine weitere pädagogische Herausforderung. Ich verstehe darunter: die Leistungsbereitschaft, die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen, die Fähigkeit zum selbständigen Bildungserwerb.

Internationalisierung, insbesondere das Erlernen von Sprachen, die Reform der Berufsschullehrerausbildung sind weitere Punkte, die im Zuge der Qualifizierung zu sehen sind.

Ein Punkt wurde noch gar nicht angesprochen: Ich meine, es müßten auch verstärkt pädagogische Hilfen für Schüler mit Lernproblemen und solche mit Sprachproblemen angeboten werden. Ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Punkt.

Vierter und letzter Punkt: Ausbau der Weiterbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten. Herr Mathys aus der Schweiz hat gesagt — den Satz habe ich mir notiert —: „Lehrabschluß ist kein Lehrabschluß, sondern Entlassung in lebenslanges Lernen.“ Ich glaube, wir sollten diesen Punkt auch unter dem Aspekt der permanenten Diskussion: Ausweitung der Berufsschulzeit — ja oder nein?, sehen. So manches von dem, was wir in die Berufsschule noch hineinverpacken möchten, könnte gemeinsam mit berufsspezifischen Bildungsinhalten Gegenstand eines noch auszubauenden Weiterbildungsangebotes sein. — Danke. *(Beifall.) 14.40*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Bayr, auch für die konzise Konkretheit.

Es kommt als nächster Kollege Schmidtmeier.

14.40

Abgeordneter Herbert Schmidtmeier (SPÖ): Herr Vorsitzender! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte an die Ausführungen meines Vorredners sofort fügenlos anschließen. Lebenslanges Lernen ist ja nicht allein nach einem Lehrabschluß notwendig, denn ich glaube, Leben ist lebenslanges Lernen, und jeder Mensch ist gut beraten, wenn er jeden Tag seines Lebens für Weiterlernen verwendet. Das macht nicht bei der Lehre Schluß, das macht nicht bei der Matura

Schluß, das macht nicht bei einem Hochschulabschluß Schluß, das macht bei niemandem Schluß.

Es ist in der Gesellschaft, in der Gesellschaftspolitik, in der Wirtschaft immer Strukturwandel. Wir leben in einer Zeit, in der dieser Strukturwandel immer schneller vor sich geht, und selbstverständlich ist dieser Strukturwandel auch in der Berufsbildung, in der Berufsausbildung, in der Berufsbildung vorhanden. Wir sollten — dazu dient ja der heutige Tag — diesen Strukturwandel auf diesem Gebiet mitgestalten oder sogar gestalten und uns nicht treiben lassen.

Ich bin sehr froh darüber, daß es heute eigentlich Konsens darüber gegeben hat, daß dieses duale Berufsausbildungssystem, das wir in Österreich — neben Deutschland, Schweiz und einigen wenigen anderen Ländern — haben, so positiv beurteilt wird, und daß wir wirklich damit sehr großen Erfolg hatten. Es ist ja nicht nur der Facharbeiter, der daraus hervorgeht. Es ist angeschnitten worden — auch mein Vorredner hat es gesagt —, daß sehr viele Unternehmer, etwa 50 Prozent, diesen Weg der Berufsausbildung gewählt haben. Es geht darüber hinaus sicherlich auch in viele andere Berufe hinein. Das reicht vom Kaufmann — also auch Nichtfacharbeiter — bis ins Management hinauf.

Es blieb heute unwidersprochen — ich bin sehr froh darüber —, daß berufsspezifische Fremdsprachen sehr wohl in den Ausbildungsplan gehören, daß bessere Kommunikationstechniken für den einzelnen jungen Menschen sehr wichtig sind, für den Beruf, aber auch für das persönliche Weiterleben und für die Persönlichkeitsentfaltung des einzelnen.

Gerade dazu möchte ich heute noch einen einzigen Punkt vorbringen. Nach fünf Stunden Diskussion und etwa — ich habe sie nicht gezählt — 25 bis 30 Diskussionsteilnehmern ist die gesamte Palette, zu der ich auch viel zu sagen hätte, angesprochen worden. Noch viel darüber zu sagen, ist gar nicht mehr sinnvoll, aber eine einzige Angelegenheit möchte ich noch erwähnen: Es ist meine feste Überzeugung — und ich meine hier nicht sosehr den direkten Beruf, sondern den Menschen, den Auszubildenden, und damit seine Freude an der Arbeit und seine Freude am Beruf —, daß doch verstärkt — ich weiß, ich bin da im Widerspruch mit sehr vielen, auch Gleichgesinnten und auch Unternehmern: ich bin ja selbst Unternehmer — mehr Augenmerk auf Fremdsprachen zu legen ist, und zwar — das Wort stammt nicht von mir — plädiere ich hier eindeutig für die Weltzweitsprache — für jeden, der nicht Englisch spricht; für den wäre es die Erstsprache — Englisch.

Ich glaube, daß man damit viel ausräumen könnte von den Minderwertigkeitsgefühlen von

Abgeordneter Herbert Schmidtmeier

Menschen, die eben nicht über die Schule, Matura, Hochschule und so weiter in den Beruf gehen, sondern auch über die Lehrzeit, über den Lehrweg gehen. In der heutigen Zeit der immer wichtiger werdenden Kommunikation, des immer stärkeren — und wir sind glücklich darüber — Verschwimmens der Grenzen, in einer Zeit der Kommunikation über Satellitfernsehen, über Kabelfernsehen, wodurch, glaube ich, flächendeckend in ganz Österreich auch fremdsprachige Fernsehprogramme angeboten werden, wäre es wichtig, hier mehr zu tun, mehr Bereitschaft dafür aufzubringen.

Nun, es ist mir völlig bewußt, daß das Hauptproblem eines Berufsschülers und eines Lehrlings sicherlich eine gewisse Schulmüdigkeit ist. Aber da gibt es doch auch andere Modelle des Lernens. Das muß ja nicht der Vortrag von vorne, vom Pult her sein einer aufmerksamen oder nicht aufmerksamen Klasse gegenüber. Wenn schon im Kindergarten das spielerische Erlernen einer Zweitsprache gelingt, warum kann man es nicht auch bei 14- bis 18jährigen in einer anderen Form erreichen als nur durch dieses Katheder-Vortragen? Also das wäre für mich wirklich eines der wichtigsten Dinge.

Mir ist dabei natürlich das Kostenproblem bewußt, es ist aber heute von einigen dankenswerterweise schon gesagt worden, daß die öffentliche Hand für andere Formen der Ausbildung viel höhere Beträge ausgibt als für den Lehrling. Ich habe volles Verständnis dafür, wenn Unternehmerkollegen — teilweise wirtschaftlich berechtigt, teilweise vielleicht auch psychologisch motiviert — als Problem dabei die Kosten vorschoben. Das Ausbilden von Lehrlingen verursacht Kosten. Das ist unwiderrspochen. Hier müßte man im vollen Bewußtsein dessen, daß natürlich die öffentliche Hand ihre Einnahmen auch aus der Wirtschaft bezieht, doch bereit sein, hinsichtlich einer Verlängerung der Berufsschulzeit — auch das ist ja unbestritten — oder eines Ausbaues des Fremdsprachenunterrichts eine andere Finanzierung als die durch den jeweiligen Lehrbetrieb zumindest einmal zu überdenken.

Ich bin sehr dankbar — und ich möchte mich hier als Parlamentarier bei Ihnen allen bedanken, die Sie heute teilweise auch aus fernen Bundesländern bei diesem schlechten Wetter nach Wien gereist sind —, daß Sie mithelfen wollen, dieses wichtige Problem für die Lehrlinge in Österreich, für die österreichische Wirtschaft und damit für die Menschen in Österreich hier in der Zukunft zu lösen. Ich als Parlamentarier habe von Ihnen in den letzten fünf Stunden sehr viel Erfahrungen mitgenommen. — Danke schön. *(Beifall.)* 14.47

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl:
Danke schön, Kollege Schmidtmeier.

Als nächster: Kollege Dietachmayr. — Bitte.

14.47

Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ):
Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!
Es wurde schon sehr viel gesagt. Ich möchte nochmals ganz kurz auf den permanenten Rückgang bei den Lehrlingszahlen eingehen, speziell mit einem Beispiel aus meinem Bundesland, aus Oberösterreich.

Waren 1980 noch 35 500 Lehrlinge in Ausbildung, so standen im vergangenen Jahr nur mehr rund 26 000 in Ausbildung. Ähnliche Verhältnisse gibt es ja in ganz Österreich, und der Grund, warum die Lehrberechtigten immer weniger Lehrlinge finden, ist nicht nur mit dem Rückgang der Geburtenziffern zu erklären, es gibt sicherlich eine ganze Reihe anderer Gründe.

Die Rückgänge bei den Lehrlingszahlen werden bei steigenden Schülerzahlen unter anderem mit dem nicht mehr so guten Image des Facharbeiters — das wurde heute schon mehrmals erwähnt — begründet. Außerdem ist die betriebliche Ausbildung bei weitem nicht überall zufriedenstellend. Nennt man zum Beispiel den Lehrberuf des Kraftfahrzeugmechanikers, der derzeit in der Häufigkeit in Oberösterreich an dritter Stelle steht — bei den Burschen sogar überhaupt an erster Stelle —, so muß festgehalten werden, daß viele Lehrberechtigte nicht bereit sind, die im Berufsbild enthaltenen Fertigkeiten und Kenntnisse zur Gänze im Betrieb zu vermitteln. Speziell Techniken, die betriebswirtschaftlich gesehen vielleicht wenig oder nichts bringen, besondere Schweißtechniken zum Beispiel, werden in manchen Betrieben überhaupt nicht vermittelt. Ich nehme nur als ein Beispiel das Berufsbild des Kraftfahrzeugmechanikers her, wo im zweiten Lehrjahr Gasschmelzschweißen oder Elektroschweißen vorgeschrieben wäre. Ich frage viele Lehrlinge und erfahre, daß das in vielen Betrieben überhaupt nicht gelehrt wird. Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn dann die Durchfallsquoten oft bis zu einem Drittel der Angetretenen betragen.

Hinterfragt man, wer die Ausbildungsqualität während der Lehrzeit kontrolliert, dann ergibt sich folgendes: Wie alle wissen, ist für die Überwachung der Berufsausbildung in den Betrieben die in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft angesiedelte Lehrlingsstelle zuständig. Ihr obliegt eben auch die Überwachung der Lehrlingsausbildung.

Ich nehme wieder ein Beispiel aus Oberösterreich. Dort sind ganze zwei Personen für rund 26 000 in Ausbildung stehende Lehrlinge zuständig. Wenn man dann weiß, daß diese beiden hauptberuflich tätigen Personen auch noch jene Überprüfungen für Betriebe durchführen müs-

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

sen, die überhaupt erstmals Lehrlinge ausbilden möchten, dann kann man sich vorstellen, wie häufig diese Überprüfungstätigkeit tatsächlich stattfindet.

Es handelt sich daher meiner Meinung nach um einen unhaltbaren Zustand, der Mißbräuchen Tür und Tor öffnet. Jedes Lehrverhältnis müßte zumindest im zweiten Drittel der Lehrzeit einmal anhand des für den Lehrberuf geltenden Berufsbildes überprüft werden.

Lassen Sie mich zum Schluß noch auf eine Problematik hinweisen, die auch mit der Ausbildung stark in Zusammenhang gebracht wird: Wir wissen, daß in Österreich derzeit rund 140 000 Lehrlinge ausgebildet werden. Grob gesagt, scheidet jedes Jahr etwa ein Drittel davon wegen Beendigung des Lehrverhältnisses aus und tritt — zumindest überwiegend —, meist in Räumlichkeiten des Wirtschaftsförderungsinstitutes, zur Lehrabschlußprüfung an. Wenn auch in weit geringerer Zahl treten weiters jährlich rund 2 000 zu der nach dem Berufsausbildungsgesetz vorgeschriebenen sogenannten Ausbilderprüfung bei der Landesregierung an. In der genannten Zahl sind auch Ausbilderprüfungen für gleichgehaltene Prüfungen, welche im Rahmen der Werkmeisterschulen abgelegt werden, enthalten. Dazu kommen noch rund 300 Meisterprüfungskandidaten.

Lassen Sie mich hier einmal eine Überlegung anstellen: Obwohl alle Prüfungen mit dem dualen Berufsausbildungssystem in Verbindung stehen, gibt es verschiedene Kommissionen, verschiedene Gebäude, es fehlt eine exakte Koordination, außerdem geht meiner Meinung nach auch viel berufliches Wissen durch diese Aufsplitterung verloren. Es würde sich daher für jedes Bundesland anbieten, ein eigenes Ausbildungs- und Prüfungszentrum zu errichten. Das ist eine Überlegung, die wirklich einmal ernstlich diskutiert gehört: ein Ausbildungs- und Prüfungszentrum, bei dem alle mit dem dualen Ausbildungssystem im Zusammenhang stehenden Prüfungen organisiert werden könnten. Dieses könnte in Form eines Vereines oder einer Gesellschaft mit einer paritätischen Besetzung der Leiterfunktionen durchgeführt werden. Sieht man von einer eventuellen Starthilfe ab, könnte das Ganze — derzeit läuft ja generell die Privatisierungswelle — durch Einnahmen aus Prüfungsgebühren oder durch den Verkauf von Leistungen finanziert werden. Da im Hinblick auf den bereits angeführten Ausbildungsverbund den Betrieben, die nicht sämtliche Fertigkeiten und Kenntnisse eben selbst vermitteln können, die entsprechenden Leistungen dort angeboten werden, könnten entsprechende Beiträge diese Ausbildungsdefizite vermindern.

Ich glaube, man sollte die Frage eines Ausbildungs- und Prüfungszentrums für jedes Bundesland ernstlich in Erwägung ziehen.

Ein letzter Satz: Es wurde heute sehr oft die Problematik der Ausbildung, des frühzeitigen Entscheidens, die Problematik des Polytechnischen Lehrganges angeschnitten. Ich komme immer wieder auf diese alte Forderung zurück, und ich glaube, es war wirklich ein Fehler, daß vor etlichen Jahren, als die Frage der Ganztagschule der 10- bis 14-jährigen ernstlich diskutiert wurde, das aus meiner Meinung nach sehr oberflächlichen Gründen abgewiesen wurde. Vielleicht kommt man im Laufe der Zeit darauf, daß es doch sinnvoll wäre, eine gemeinsame Schule der 10- bis 14-jährigen einzurichten, damit dann auch die Richtungen in schulischer, beruflicher oder anderer Hinsicht klarer erkennbar werden für einen 14-jährigen, klarer, als sie heute für einen 10-jährigen sind. *(Beifall.)* 14.52

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Dietachmayr.

Nun Kollege Mag. Mühlbacher, bitte.

14.52

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher (ÖVP): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute bereits des öfteren das Image der Lehre zur Debatte gestanden. Im wesentlichen wird sich das Image der Lehre verbessern, wenn tatsächlich die Durchlässigkeit nach oben gegeben sein wird. Die Durchlässigkeit nach oben wird aber im wesentlichen auch davon abhängen, inwieweit das Lehrangebot dem Lernenden entgegengebracht wird. Derzeit ist fast in jedem politischen Verwaltungsbezirk eine Berufsschule. Diese Berufsschulen werden bis dato ausschließlich für die berufliche Erstausbildung verwendet. Ich glaube, man müßte in den Berufsschulen den Lernenden, den Lernwilligen auch Serviceangebote entgegenbringen, denn es ist für bereits in Arbeit stehende nicht einfach, mehrere Stunden Fahrtwege mit Lernkursen zu verbinden. Das läßt sich zeitlich vielfach gar nicht abwickeln.

Die Durchlässigkeit wird dann gegeben sein, wenn dem Lernwilligen das Angebot mehr oder weniger nahegebracht werden kann.

Daher würde ich doch dem Vorschlag von Herrn Direktor Schirz von der Berufsschule Linz vermehrte Aufmerksamkeit schenken — ich glaube, das sollten wir als Abgeordnete in besonderer Weise tun —, daß nämlich die Berufsschulen tatsächlich vermehrt auch für weiterbildende Veranstaltungen genutzt werden.

Eine zweite Sache: das Polytechnikum. Beim Polytechnikum wäre doch einmal zu überprüfen, wo denn die Effizienz liegt. Ich glaube, man sollte nicht den Fehler machen, das Polytechnikum generell über einen Leisten zu schlagen, handelt es sich dabei doch um verschiedene Vollzugsfor-

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher

men. Es gibt selbständige Polytechnische Lehrgänge, von denen ich glaube, daß sie ganz gut arbeiten, es gibt allerdings auch sehr viele Schulen, die an Hauptschulen angehängt sind, wo die Lehrmittelausstattung nicht ausreichend ist. Und dort, glaube ich, gibt es Effizienzprobleme. Also ich meine, wenn man sich in bezug auf das Polytechnikum etwas überlegt, dann müßte man vorerst einmal alle jene Formen herausnehmen und diese genauer in Betracht ziehen, die heute schon ein hervorragendes Angebot an Berufsvorbereitung erbringen.

Ich glaube, die schulische Ebene hat den Lernenden noch viel entgegenzubringen. Das ist aus den heutigen Ausführungen eindeutig zu ersehen, und darin sehe ich den Wert der heutigen Enquete: daß wir als Parlamentareier im schulischen Bereich tätig werden, eine „Karriere mit Lehre“ besser zu fördern. — Danke sehr. *(Beifall.) 14.57*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Mag. Mühlbacher.

Nun, Kollegin Bures, bitte.

14.58

Abgeordnete Doris Bures (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde bei der heutigen Enquete ohnedies schon aufgezeigt, welche Defizite, aber auch welche Verbesserungsvorschläge notwendig sind, was den Lernort Betrieb und Schule betrifft. Hauptsächlich Ausbildungsstätte der Lehrlinge ist natürlich der Betrieb. Erstaunlicherweise war in der Diskussion heute das Verhältnis eher umgekehrt, was Verbesserungsvorschläge für die einzelnen Lernorte betrifft.

Nachdem Lehrlinge großteils im Betrieb leben, haben sie im Vergleich zu Schülern eine ganz andere Erlebniswelt. Sie leben mit dem 15. Lebensjahr in der Erwachsenenwelt, es gibt nicht — wie bei den Schülern — sozusagen diese solidarische Gemeinschaft zwischen Gleichaltrigen.

Ich möchte einen Punkt doch deutlicher herausstreichen, nämlich die Situation von Mädchen in Lehrberufen. Wenn wir auch heute hier festgehalten haben, daß es eine sehr große Anzahl von Lehrberufen gibt, stehen wir trotzdem vor dem Problem, daß sich 70 Prozent der Mädchen auf vier Lehrberufe beschränken, und daß das gerade jene Lehrberufe sind, wo es die geringsten Einkommen gibt. Ich glaube, daß, was die aufgrund der veränderten Berufswelt neuen Anforderungen an die Ausbildung betrifft — da ist von Deutsch, Fremdsprachen, soziale Kompetenz in Fragen der Kommunikation et cetera gesprochen worden —, sozusagen auch eine Neuaufteilung des Zeitbudgets, was am Lernort Betrieb und was am Lernort Schule stattfindet, notwendig werden wird.

Ich könnte mir eine weitere Verbesserung vorstellen. Es wurde heute auch sehr viel davon gesprochen, wie wichtig es ist, dieses lebenslange Lernen einzuführen, und schon sehr lange wird die Frage einer Bildungsfreistellung diskutiert. Ein erster Schritt wäre hier die Bildungsfreistellung für Jugendliche.

Darüber hinaus wird es auch notwendig sein, sich zu überlegen, ob es nicht auch in Schule und Betrieb ein gewisses Demokratiedefizit für Jugendliche gibt. Ein gutes Beispiel dafür war die Umfrage des Unterrichtsministeriums zur Fünftageweche an lehrgangsmäßigen Berufsschulen. Rund 75 000 Lehrlinge sind davon betroffen, indes haben sich immerhin 50 000 für eine Fünftageweche ausgesprochen. Ich glaube, daß es demokratiepolitisch notwendig wäre, diesem Wunsch der Jugendlichen auch wirklich nachzukommen.

Das Demokratiedefizit betrifft auch die Interessenvertretung junger Arbeitnehmer. Ich glaube, daß es sinnvoll wäre, die Jugendvertrauensräte umzuwandeln, ähnlich wie das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist, nämlich zu Auszubildendenvertretern, die Arbeitnehmer bis zum 18. Lebensjahr zu vertreten haben, darüber hinaus aber auch alle, die noch in Ausbildung stehen. Immer mehr 19- und 20jährige sind noch als Auszubildende in den Betrieben. Ich glaube, daß es gerade hierin ein Defizit gibt, daß die Jugendlichen nicht wissen, an wen sie sich wenden können. Daher ist die Organisierung sehr wichtig und was ein eventuelles Demokratiedefizit betrifft, wäre es wichtig, daß sie die Möglichkeit haben, sich stärker zu engagieren, damit wir auch in diesem Bereich noch einiges leisten. *(Beifall.) 15.01*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Frau Kollegin Bures.

Nach diesem Stellungnahme-Block der Politikerinnen und Politiker dürfen wir wieder bei den anderen Wortmeldungen fortschreiten. Zu Wort kommt als nächster Mag. Ernst Löwe.

15.02

Mag. Ernst Löwe (Bundesarbeitskammer): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Damen und Herren! Ich danke für die Vorstellung, so kann ich mir das ersparen und dadurch Redezeit einsparen.

Als aufmerksamer Beobachter der heutigen Veranstaltung darf ich sagen, daß aus meiner Sicht die heutige Veranstaltung sehr positiv ist, das sie die Gelegenheit geboten hat, ernsthaft über Probleme im Zusammenhang mit der Lehrlingsausbildung zu diskutieren und nach Problemlösungen Ausschau zu halten. Es ist auch klar erkennbar geworden, daß die Lehrlingsausbildung als solche dem Grunde nach außer Streit steht, daß sie ein guter Ausbildungsweg ist, um

Mag. Ernst Löwe

jungen Menschen die entsprechenden beruflichen Qualifikationen zu vermitteln. Es zeigt aber auch, daß bloße Werbemaßnahmen, ein Bloß-die-Oberfläche-Polieren nicht ausreichen, um die Situation der Lehrlingsausbildung, die wir alle beklagen, entscheidend zu verändern, sondern daß es wichtig ist, inhaltliche, essentielle Anpassungen und Veränderungen zu erreichen, um eine zeitgemäße, zukunftsorientierte und damit auch gesicherte Lehrlingsausbildung zu erwirken.

Es wurde von einem meiner Vorredner bereits darauf hingewiesen, daß es eine Novelle zum Berufsausbildungsgesetz gibt, die mit 1. Juli des heurigen Jahres in Kraft tritt. Wir meinen, das ist ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung, dieser kann aber bei weitem nicht dazu beitragen, daß alle anstehenden Probleme der Lehrlingsausbildung schon einer Lösung zugeführt werden. Es ist daher notwendig, daß dem weitere Reformschritte, sowohl im Bereich der Berufsschule als auch im Bereich der betrieblichen Ausbildung, folgen.

Da bisher schon sehr viel zur Berufsschule gesagt worden ist, möchte ich meine Wortmeldung hauptsächlich der betrieblichen Ausbildung widmen. Auch dort gibt es eine Reihe von Dingen, die durchaus erörterungswürdig sind. Ich möchte nur schwerpunktmäßig auf einzelne, mir wesentlich erscheinende Bereiche zu sprechen kommen, und ich verweise im übrigen auf diverse Vorschläge zur Lösung der anstehenden Probleme, die seitens der Interessenvertretungen der Arbeitnehmer bereits der Öffentlichkeit vorgestellt worden sind.

Ein erster wichtiger Punkt ist die Frage, wie die Qualität der betrieblichen Ausbildung angehoben und gesichert werden kann. Es geht dabei um Fragen wie etwa die, wieweit es möglich ist — wie ja sehr gut ausbildende Lehrbetriebe in der Praxis vorzeigen —, daß Lehrlingsausbildung nach Plan beziehungsweise geordnet vor sich geht und man sich dabei nicht so sehr nur am Betriebsgeschehen orientiert.

Zweite Überlegung: Wie ist es möglich, den Ausbildungsgang während der Lehrzeit zu beurteilen? Ein Wunsch, der hier immer wieder geäußert wurde, ist die Frage der Teilprüfung. Ab einem bestimmten Zeitpunkt des fortgeschrittenen Lehrverhältnisses soll die Möglichkeit bestehen, sich einer Prüfung zu unterziehen. Diese Prüfung gibt die Möglichkeit, zu erkennen, ob man in der Ausbildung richtig liegt, und soll, wenn sie positiv abgelegt wird, im Interesse des Lehrlings auch einen Teil der Lehrabschlußprüfung abdecken können.

Ein weiterer Punkt, der mir sehr wesentlich erscheint, ist, daß Lehrbetriebe erst gar nicht zur Lehrlingsausbildung kommen, wenn nicht er-

kennbar ist, daß in diesem Betrieb eine Ausbildung im positiven Sinne zu erwarten ist.

Die Situation der Überprüfbarkeit der Lehrlingsausbildung ist schon angesprochen worden. Das ist sicher auch ein wichtiges Kapitel, und es wäre erforderlich, daß die behördlichen Organisationen so strukturiert werden, daß man hierbei effizient vorgeht und daß auch entsprechende Konsequenzen gezogen werden, wenn man erkennt, daß eine ordnungsgemäße Ausbildung der Lehrlinge nicht mehr gewährleistet erscheint.

Ein weiterer Punkt, der nicht so sehr im Rechtsbereich angesiedelt ist, aber mir doch sehr wichtig erscheint, weil es immer um die Frage der gesellschaftlichen Akzeptanz der Lehrlinge geht, ist die Frage, welche Stellung der Lehrling im Betrieb einnimmt, in der Betriebsituation, in der Hierarchie des Betriebes.

Wir alle wissen, der Lehrvertrag ist eine Kombination zwischen Arbeits- und Ausbildungsvertrag. Wir alle wissen, daß Lernen verbunden mit praktischer Arbeit sehr positiv ist. Wir glauben aber, daß eine gewisse Relation zwischen Arbeitsleistung und Ausbildung bestehen muß, damit auch der Lehrling die Möglichkeit hat, seine Lehrabschlußprüfung positiv zu bestehen und eine Lehrlingsausbildung erfolgreich zu absolvieren.

Meine Damen und Herren! Zu einem guten Lehrbetrieb zählt aber auch, daß die einschlägigen Rechtsvorschriften, sei es des Berufsausbildungsrechtes, des Arbeitnehmerschutzrechtes und wie diese Vorschriften alle heißen, ordnungsgemäß eingehalten werden; meine Vorredner haben dazu schon einige Anmerkungen gemacht.

Schließlich und endlich soll der Lehrling im Betrieb, was seine Leistungen betrifft, eine entsprechende Anerkennung finden, sei es durch die für die Ausbildung Verantwortlichen, sei es dadurch, daß seine Arbeitsleistung entsprechend abgesehen wird. Der Lehrling soll nicht jener im Betrieb sein, wie wir es da und dort leider Gottes immer wieder feststellen müssen, der jene Arbeiten macht, die andere im Betrieb nicht erledigen wollen, sondern er soll seiner Ausbildung entsprechend eingesetzt werden.

Die Ausbildung der Lehrlinge in größeren Berufsfeldern, meine Damen und Herren, ist gleichfalls ein sehr wichtiges Anliegen. Eine breit angelegte Erstausbildung soll die Grundlage für die Möglichkeit darstellen, sich in der Folge weiter zu qualifizieren und, wenn man will, sich in einem bestimmten Segment einer beruflichen Tätigkeit zu qualifizieren. Das bedeutet, daß in diesem Zusammenhang aus unserer Sicht selbstverständlich Wichtiges zu unternehmen wäre. Es ist notwendig, in diesem Zusammenhang zu prüfen, welche

Mag. Ernst Löwe

Lehrberufe noch den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen, welche Lehrberufe sind überholt.

Einer meiner Vorredner hat gesagt, man möge überlegen, wie man neue Lehrberufe einführen kann. Das ist korrekt. Aber man muß auch den Mut haben, zu überlegen, wieweit bestehende Lehrberufe noch den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen, wieweit eine Veränderung, eine Zusammenführung oder eben auch eine Streichung aus der Lehrberufsliste gerechtfertigt erscheint — nicht um des Zusammenlegens willen, sondern um zu prüfen, wieweit Arbeitsvorgänge, Materialien, Werkzeuge et cetera soweit zusammenkommen, daß man bereits in dieser Richtung denken kann.

Die Hit-Liste der Lehrberufe wurde bereits angeführt. Zwei Sätze dazu, meine Damen und Herren. Die Berufsinformation ist eine wichtige Sache, selbstverständlich, aber auf der anderen Seite ist es auch wichtig, daß freie Lehrplätze unter Beachtung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Gegebenheiten angeboten werden, um auch die Lehrberufe entsprechend erlernen zu können.

Wenn man hört, es seien in etwa 60 Lehrberufe innerhalb derer sich die Lehrlingsausbildung in Österreich hauptsächlich abspielt, dann frage ich mich: Was ist mit dem Rest der Lehrberufe, wenn sie überhaupt noch notwendig und aktuell sind?

In diesem Sinne habe ich einige wichtige Punkte angeführt; es gäbe natürlich noch einiges zu diesem Thema zu sagen. Ich darf darauf hinweisen, daß natürlich die Durchlässigkeit der Bildungswege sehr relevant ist. Aber ebenso wichtig ist eine bessere Kooperation der zuständigen Ministerien und der befaßten Stellen, was die Raschheit der Umsetzung von Neuerungen und Veränderung von Berufsbildern und Berufsschullehrplänen und die Einführung oder Streichung von Lehrberufen anbelangt.

Ich darf abschließend nochmals darauf verweisen, daß auch die Arbeitnehmerinteressenvertretung selbstverständlich zur konstruktiven Mitarbeit bereit ist, und wir sehen diesbezüglichen Aktivitäten interessiert entgegen. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall.) 15.11*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Ein kurzer Hinweis auf die Zeit sei mir wieder gestattet. Danke, Herr Mag. Löwe.

Als nächsten Redner darf ich Herrn Martin Wolfram von der Sozialistischen Jugend aufrufen.

15.11

Martin Wolfram (Sozialistische Jugend): Meine Damen und Herren! Als Vertreter der Sozialisti-

schen Jugend und der Aktion „Kritische Schülerinnen und Schüler“ und auch als ehemaliger Bundesschulsprecher, der die Ehre gehabt hat, das Schülerparlament zu inszenieren, möchte ich mich an Sie wenden.

Ich glaube, ich brauche nicht zu betonen, wie groß der Stellenwert der Lehrlingsarbeit in meiner Organisation ist. Es gibt viele wichtige Forderungen, die hier schon angesprochen wurden, auf die ich aber jetzt nicht näher eingehen möchte, darunter sind zum Beispiel die Grund- und Flächenberufe, die höhere Lehrlingsentschädigung, die Berufsschulzeiterweiterung, bezahlte Bildungsfreistellung, mehr Mitbestimmungsrechte in Schule und Betrieb. Auch die Gesamtschule und die Ganztagschule wären meiner Meinung nach wichtige Ansatzpunkte zur Reform der Lehrlingsausbildung.

Ich glaube, daß es sehr wichtig ist, uns hier mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, zumal die Jugend keine Lobby hat. Wir stellen zwar den Weltmeister im Fräsen und Drehen, aber trotzdem muß man feststellen, daß die Lehrlingsproblematik viel zu wenig behandelt wird.

Ich möchte zunächst auf die betriebliche Ausbildung eingehen. Tatsächlich ist die Lehre effizient und kostengünstig; es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen. Besonders für Kleinbetriebe ist es sehr effizient und sehr kostengünstig, billige Lehrlinge anstatt ausgebildeter Kräfte einzusetzen, da vielleicht doch Kosten eingespart werden können.

Ich möchte darauf hinweisen, daß Klein- und Mittelbetriebe schon allein durch das eingeschränkte Betätigungsfeld, das sie dem Lehrling zu bieten haben, in der Lehrlingsausbildung mit großen Problemen konfrontiert sind. Die Einführung von Lehrwerkstätten wäre daher eine sehr wesentliche Innovation. Demokratiepolitisch sehr schwer verständlich ist für mich, warum die Kontrolle der Lehrlingsausbildung bei der Handelskammer durch das Arbeitsinspektorat und nicht durch die Arbeiterkammer abgedeckt wird. Ich möchte auch feststellen, daß Herr Minister Schüssel, der an und für sich für eine Lehrlingsausbildung während vier beziehungsweise fünf Tagen verantwortlich wäre, heute leider nicht anwesend ist. Ich finde das sehr bedauerlich.

Zur schulischen Ausbildung möchte ich sagen, daß durch die Verschlechterung des Zuganges zur höheren Schulausbildung und zur universitären Bildung, wie sie von der ÖVP angestrebt wird, zwar durchaus Jugendliche in die Lehrausbildung gezwungen würden, man würde durch eine derartige Maßnahme aber ein Potential unzufriedener Lehrlinge schaffen, und das ist wohl doch nicht erstrebenswert.

Martin Wolfram

Andererseits wird jedoch der Zugang zur Lehre den Maturanten schmackhaft gemacht, indem man Lehrzeitverkürzungen anbietet. Zum Beispiel wird einem Maturanten ein Jahr weniger Lehrzeit bei der Absolvierung einer Tischlerlehre zugetraut — ich weiß nicht, wodurch er dazu prädestiniert ist.

Man schafft dadurch einen Lehrberuf „erster“ und „zweiter“ Klasse; ich möchte als Beispiel die Buchhändler anführen. Ich selbst habe Buchhändler gelernt. Ich bin Schulaussteiger aus einem Gymnasium. In meiner Klasse waren bereits sehr viele ehemalige Gymnasiasten. Dann wurde die verkürzte Lehrzeit für Maturanten eingeführt. Es war anfangs so, daß diese nur ein Jahr lernen mußten. Bereits ein Jahr nach der Einführung hatten wir eine Klasse mit sehr hohem Maturantenanteil, und anschließend wurde dann die Lehrzeit für die Maturanten auf zwei Jahre erhöht. Trotzdem ist der Trend zur Buchhändlerlehre bei Maturanten sehr groß, es stellt sich aber die Frage, ob und inwieweit der Zugang zu dieser Lehre in Zukunft überhaupt von einer Matura abhängen wird.

Sehr wichtig ist vor allem die Erfüllung einer Forderung, die eine bessere Berufsschulbildung gewährleisten sollen. Dazu zählen zum Beispiel der Deutsch- und Kommunikationsunterricht und der Gegenstand politische Bildung. Derzeit wird politische Bildung zwar praktiziert, es ist aber nichts anderes als ein umbenannter Staatsbürgerkundeunterricht. An dieser Stelle muß man auch auf den erhöhten Hang zum Rechtsextremismus, der sich bei den Lehrlingen immer deutlicher zeigt, verweisen. Hier könnte sicher gegengesteuert werden.

Auch die Integration von Jugendlichen mit nichtdeutscher Muttersprache ist ein sehr wichtiges Anliegen. Es müßte zu einer bedarfsentsprechenden Erhöhung des Angebotes des Deutschunterrichts für Seiteneinsteiger und zu einer Erhöhung des Begleitlehrerkontingentes kommen. Derzeit gibt es in Wien nur vier Klassen, die mit Begleitlehrern ausgestattet sind. Ich glaube nicht, daß die lehrgangsmäßige Berufsschule ein guter Ersatz für die Tagesberufsschule ist, denn dort wird mit sehr viel Streß gelernt.

Ich möchte auch noch kurz auf die Studienberechtigungsprüfung eingehen, die es ja — zur Information der Frau Abgeordneten Praxmarer sei dies gesagt — bereits gibt, und zwar meiner Information nach schon länger als die FPÖ. Ich mache derzeit die Studienberechtigungsprüfung. Es gibt sie tatsächlich. Sie hat wahrscheinlich etwas anderes gemeint.

Ich möchte auch noch kurz darauf verweisen, daß man Minister Scholten nicht allein zur Verantwortung ziehen kann, was die Reform der

schulischen Ausbildung betrifft, denn — ich möchte daran nur erinnern — im Parlament bedarf es einer Zweidrittelmehrheit, um Schulgesetze zu ändern, woran die Verwirklichung schon sehr vieler innovativer Ideen des Ministers und seiner Vorgänger gescheitert ist.

Zum Schluß kommend möchte ich mir doch noch eine kleine Polemik erlauben — als Jugendvertreter sei mir das gestattet —: Ich würde der FPÖ raten, sich wirklich näher mit der Lehrlingsausbildung zu beschäftigen, vielleicht einen Arbeitskreis einzurichten. Als Titel des Arbeitskreises könnte ich mir vorstellen: „Production und Germanistica“, ist es notwendig, Deutsch und Englisch an den Berufsschulen anzubieten? — Danke schön. (*Beifall.*) 15.18

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke.

Kollege Schramm, bitte.

15.18

Michael Schramm (Junge ÖVP): Sehr geehrte Damen und Herren! Werter Herr Vorsitzender! Ich möchte einmal grundsätzlich für diese Veranstaltung danken. Ich glaube, daß bei der Behandlung der Themen, die heute hier zur Diskussion gestellt wurden, ganz klar dargetan wurde, daß manches ansteht, was verändert werden muß.

Jetzt darf ich mich an Sie wenden, werte Damen und Herren Abgeordneten: Die Umsetzung ist es und nicht die Enquete! Ich habe schon sehr viele Enqueten miterlebt, und ich muß sagen, sie waren alle hervorragend, nur an der Umsetzung hat es halt des öfteren gehapert.

Weiters möcht ich noch eine kurze Bemerkung eines Kollegen korrigieren, die er vorhin hier gemacht hat: Es ist nicht so, daß man die Lehrlinge in Zahlen ausdrücken sollte, sondern in Prozent. In Prozent deshalb, weil es Faktum ist — die höheren Schulen haben heute zwar einen wesentlich höheren Zulauf, aber der Zulauf zu den Berufsschulen wird jetzt sicherlich nicht drastisch abfallen —, daß wir eine Lehrstellenauslastung von — ich zitiere jetzt eine Arbeiterkammerstatistik — 10,2 Prozent haben. Das sagt mir ganz eindeutig, daß da sehr wohl etwas getan werden muß. — Das nur als kleine Anmerkung.

Ich möchte nun zu den Polytechnischen Lehrgängen kommen, die meines Erachtens eine der Grundlagen darstellen. Faktum ist, daß die Polytechnischen Lehrgänge eine Grundlage für alle Jugendlichen bieten, die es ihnen ermöglicht, sich auf das Berufsleben vorzubereiten und danach fix in den Beruf einzusteigen.

Grundsätzlich ist es aber so, daß der Polytechnische Lehrgang de facto keinen Jugendlichen so besonders interessieren müßte. Man muß das

Michael Schramm

Zeugnis nicht herzeigen, prinzipiell fragt heute kein Betriebsinhaber nach dem Abschlußzeugnis des Polytechnischen Lehrganges. Ich glaube, daß da durchaus auch irgendein anderes Abschlußzeugnis genügen würde, man kann es ja auch umgehen, sei es dadurch, daß man in eine HTL oder in irgendeine andere höhere Schulform, sei es dadurch, daß man in der Grundstufe davor eine Klasse wiederholt.

Der Polytechnische Lehrgang war ursprünglich so aufgebaut, daß die Vortragenden und Lehrer in dieser Schulform prinzipiell Leute aus der Wirtschaft waren, die parallel dazu einen wirtschaftlichen Betrieb hatten und somit einen Berufsbezug, der heute bei den fix angestellten Lehrkräften absolut nicht mehr vorhanden ist. Ich glaube, daß man in einen Polytechnischen Lehrgang wieder mehr Praxis hineinbringen sollte, und sei es nur in der Form, daß man Lehrer auf dem laufenden hält. Am besten wäre es, wenn man das in der Form machen würde, daß man Meister oder Gesellen einlädt, hier Vorträge zu halten. Ich glaube, daß diese Art von Information dem Polytechnischen Lehrgang wesentlich mehr nützen würde, als das, was derzeit der Fall ist.

Noch etwas: Es besteht derzeit keine verpflichtende Weiterbildung für Lehrer in Berufsschulen selbst. Ich denke, daß man, wenn man heute seine Prüfung ablegt und dann bis zu seiner Pension als Lehrer arbeitet, den Bezug dazu verliert. Man hat heute keine Auflage, sich als Berufsschullehrer weiterzubilden. Ich bin der Meinung, daß man verpflichtend, sei es nur alle zwei Jahre oder jedes Jahr, einen Kurs — sei er noch so kurz — belegen sollte.

Ich komme jetzt zum Punkt „Durchlässigkeit“. Ich glaube, daß einer der Hauptgründe ist, warum heute die Lehre nicht mehr besonders gerne angenommen wird, daß man ganz einfach in eine — ich verwende jetzt einmal einen sehr globalen Ausdruck — Sackgasse hineingerät, weil die Berufsschule heute prinzipiell — darin sehe ich das Hauptproblem — keine Inhalte weitergibt, und zwar insofern, als man heute nach einer Lehrabschlußprüfung von anderen Schultypen genommen wird. Das duale Ausbildungssystem ist ursprünglich unter dem Aspekt eingeführt worden, daß 50 Prozent des Lehrinhaltes allgemeinbildender Teil war und 50 Prozent praktischer Teil — allerdings damals schon mit der Auflage, den allgemeinbildenden Teil immer weiter zurückzunehmen und den praktischen Teil immer mehr auszubauen.

Das ist, glaube ich, einer der Gründe, warum heute eine Durchlässigkeit schwierig geworden ist. Jetzt wird beispielsweise gefordert, daß man einen Gegenstand „Deutsch und Kommunikation“ einführt, auch Fremdsprachen et cetera.

Das sind doch alles Dinge, die wieder in Richtung Allgemeinbildung gehen.

Ich glaube aber, daß wir doch überlegen sollten, ob man nicht in Einzelberufen trotz allem eine Berufsschulzeiterweiterung erwägen sollte. Ich bin nicht dafür, daß man das global über alle Lehrberufe „drüberschmeißen“ sollte, aber in Einzelfällen sollte man das doch in Erwägung ziehen. — Danke schön. (*Beifall.*) 15.25

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Schramm.

Nun Kollege Hubert Hofer. Bitte.

15.25

Hubert Hofer (Katholische Arbeiter/innenjugend Österreichs): Ich werde mich kurz fassen und auf zwei Sachen eingehen: Das eine ist die Berufsschulzeitverlängerung, und das zweite ist das Problem der Finanzierung.

Zur Berufsschulzeitverlängerung. — Es ist doch so, daß man im Volksmund sagt: Nach der Lehre beginnt der Ernst des Lebens. Warum beginnt der Ernst des Lebens? — Weil man eben dann im Betrieb ist und dort auch arbeiten muß. Nebenbei kann man noch in die Berufsschule gehen. Die Berufsschule hat eine ergänzende Funktion, die Berufsschule vermittelt Bildung.

Ich war letztes Jahr in Portugal, und da habe ich ein anderes Modell kennengelernt: Dort werden heute schon 40 000 Jugendliche in einem System ausgebildet, in welchem sie zur Hälfte in einem Berufsbildungszentrum und zur anderen Hälfte in einem Betrieb sind. Das hat mir gut gefallen, weil das für die Lehrlinge dort noch nicht so sehr der Ernst des Lebens war, weil in der Schule noch mehr Allgemeinbildung unterrichtet wird, Dinge, bei denen sie auch experimentieren können. Sie werden also noch nicht so sehr zum „Hackeln“ herangezogen werden.

Das zweite ist das Problem der Finanzierung der Lehrlingsausbildung: Derzeit darf die Lehrlingsausbildung einen Betrieb nichts kosten, sondern sie muß etwas bringen. Es ist auch vom Betriebsziel her verständlich, daß der Betrieb einen Gewinn erwirtschaften muß. Wenn aber jetzt die Lehrlingsausbildung verbessert wird, müßte der Betrieb ja etwas hineinstecken, deswegen wird das vermieden. Man sagt: Der Lehrling muß dem Betrieb auch etwas bringen!

Es gibt aber nur zirka 50 000 Betriebe in Österreich, die Lehrlinge ausbilden — bei 200 000 Betrieben insgesamt! Jetzt, denke ich mir, müssen wir irgendwie einen Ausgleich schaffen: Wir wollen eine Ausbildung, die den Betrieb auch etwas kostet. Dann muß man entweder einen Fonds einrichten, aus dem man dann den Betrieben, die ausbilden, die gut ausbilden, etwas da-

Hubert Hofer

zuzahlt, oder daß man sagt: Wenn es schon nicht geht, daß man einen Fonds einrichtet, muß man steuerliche Begünstigungen einführen. – Das zur Finanzierung. (Beifall.) 15.27

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef **Höchtl**: Danke.

Als nächste zu Wort gemeldet ist noch einmal die Kollegin Christine Heindl.

15.27

Abgeordnete Christine **Heindl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Wir sind jetzt fast am Ende dieser Enquete angelangt, und ich möchte aufgrund der oftmaligen Dankesmeldungen von geladenen Gästen darauf hinweisen, daß der Dank dafür, daß es diese Enquete überhaupt gegeben hat, den Lehrlingen gebührt, denn wenn die Lehrlinge nicht beim Schüler- und Lehrlingsparlament darum gekämpft hätten, sich danach nicht in Kleinarbeit alle Parteien sozusagen vorgenommen hätten und sie ersucht hätten, daß diese sich dafür einsetzen sollten, hätten wir heute diese Enquete nicht.

Herr Schramm meinte, die Enquete sei zwar wichtig, aber die Umsetzung wäre noch wichtiger. Ich meine, es wäre notwendig, daß wir Parlamentarier klar und deutlich auf den Tisch legen, was wir mit den Ideen und Vorschlägen, die es gibt, vorhaben. Ich glaube, daß es dringend notwendig ist, daß wir parlamentarische Instrumentarien verwenden, die eine ständige Auseinandersetzung mit den Reformfordernissen der Lehrlingsausbildung ermöglichen, aber auch, daß da Experten, Expertinnen und Betroffene eingebunden werden.

Ich möchte nicht mehr einen Unterausschuß miterleben, so wie ich einen in den letzten Monaten miterlebt habe – einen Unterausschuß des Handelsausschusses und des Unterrichtsausschusses –, in dem eigentlich nichts passierte, sondern das große Warten auf die Enquete angesagt war. Jetzt haben wir die Enquete, und ich glaube, daß es dringend notwendig wäre, ein Forum zu finden, aus Abgeordneten aus den verschiedensten Bereichen, aber mit der Verpflichtung, daß Betroffene zu den Beratungen hinzugezogen werden.

Ich glaube, daß es dann möglich sein wird, ein Netz aufzubauen, sodaß man sagt: Wie kann jetzt Schritt für Schritt die Qualität der Lehrlingsausbildung angehoben werden? Derzeit haben wir auch ein Netz: Es spielt einer dem anderen den Ball zu, wer verantwortlich oder nicht verantwortlich ist für etwas.

Wir haben es ja heute bei zwei Ministerien auch erlebt. Das Ministerium, das die größte Verantwortung von der Zeit und auch von den gesetzlichen Möglichkeiten her hat, nämlich das Wirt-

schaftsministerium, war zu Beginn hier vertreten. Der Herr Minister war überhaupt nicht da. Das Unterrichtsministerium war zum großen Teil vertreten. Es fehlen aber viele andere.

Wenn wir hier gemeinsam als Parlamentarier schauen würden, wo wir Verbesserungen machen müssen und welche Auswirkungen diese wieder auf den anderen Bereich haben, dann könnten wir dieses ewige Pingpongspiel, das wir heute noch immer spielen, endlich einmal beenden. Dann könnte es auch nicht passieren wie im letzten Berufsausbildungsgesetz, daß man zwar eine positive Änderung auf der Sozialpartnerebene erreicht, aber eigentlich wieder die Betroffenen vergißt. Also wir haben die Möglichkeit, daß jetzt die Interessenvertretungen die Untersagung einleiten, daß ein Betrieb eben nicht mehr imstande ist, einen Lehrling auszubilden. Man ist nicht auf die Idee gekommen, daß Lehrlinge, erziehungsberechtigte Lehrer vielleicht auch eine solche Möglichkeit haben sollten, weil sie ja Peronengruppen sind, die über sehr viele Informationen verfügen. Diese Möglichkeit gesteht man ihnen leider nicht zu.

Ich glaube aber, daß genau die Mitbestimmung der Lehrlinge ein wichtiger Knackpunkt ist, egal, ob es sich um den schulischen oder betrieblichen Bereich handelt, und daß wir darangehen müssen, zu schauen, wo die Mitbestimmungsmöglichkeiten – nicht nur Mitrede-, sondern wirklich Mitbestimmungsmöglichkeiten – der einzelnen Personen gewährleistet sind, denn ich meine, daß alle anderen Maßnahmen in vielen Fällen aufgesetzt sind oder daß wir dann später daraufkommen, daß sie nicht greifen, wenn wir die Betroffenen ausklammern.

Abschließend ist es ganz wichtig für mich festzuhalten – leider ist Kollegin Tichy-Schreder jetzt nicht da –, wenn man eine lange Liste an dringendsten Reformfordernissen der Lehrlingsausbildung aufstellt – ich habe das in einem Entschließungsantrag gemacht und würde ersuchen, ihn abzudrucken, ich möchte ihn selbst nicht vorlesen, immerhin sind wir nicht im Plenum, dort ist es ja Vorschrift –, daß man diese lange Liste deswegen macht, weil man großes Interesse an der Lehrlingsausbildung hat, und je länger man sich damit beschäftigt, desto länger wird die Liste, und daß es nicht heißen möge, man würde sie deswegen abschaffen. Abzuschaffen ist sie nur dann, wenn man nicht bereit ist, diese Reform endlich einmal in Angriff zu nehmen.

Als Abgeordnete gebe ich selbstverständlich das Versprechen ab, daß ich mich verantwortlich fühle für die Qualität der Lehrlingsausbildung. Ich wünsche mir auch, daß das von seiten der anderen Parteien genauso der Fall ist, daß wir miteinander arbeiten. Und ich wünsche mir auch,

Abgeordnete Christine Heindl

daß auf Regierungsebene ein Ministerium sozusagen nicht nur — wie in letzter Zeit — mehr in der Öffentlichkeit steht, was die Berufsausbildung und vor allem die Berufsschule betrifft, sondern in einer Art Kompetenzverteilung auch tatsächlich die Kompetenzen bekommt, die gesamte Ausbildung zu überprüfen und Eingriffsmöglichkeiten zu haben. Denn momentan ist es ein Wirrwarr, wie schon gesagt, ein Pingpongspiel, bei dem die Qualität nicht gerade angehoben worden ist, sondern sich eher langsam abwärts bewegt. Wir brauchen einen anderen Schwung. Daher, glaube ich, ist es wichtig, Verantwortliche im Parlament, aber auch in der Regierung zu haben, wenn möglich, ein Ministerium, das federführend ist, und zwar nicht federführend bei Pressemeldungen, sondern bei den Kompetenzen. — Danke. (Beifall.) 15.34

Der Entschließungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Entschließungsantrag

Der Ausschuß möge beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, bis spätestens Jänner 1993 dem Nationalrat einen schriftlichen Bericht über die Problembereiche und Reformfordernisse der dualen Ausbildung (Lehrlingsausbildung) vorzulegen. Dabei sind besonders nachfolgende Bereiche zu berücksichtigen:

1. Neuordnung der Berufsbilder und Rahmenlehrpläne, wobei auf die Schaffung von Flächenberufen Bedacht zu nehmen ist, dies insbesondere, um sowohl den neuen Qualifikationsanforderungen gerecht werden zu können als auch um veraltete Inhalte aus den Ausbildungsvorschriften zu entfernen. Außerdem muß die Aneignung von Sozialkompetenzen (Kommunikationsfähigkeit, Teamarbeit, Problemlösungs-, Mitbestimmungs- und Entscheidungsfähigkeit und so weiter) sichergestellt werden.

2. Schaffung und Umsetzung von Ausbildungsplänen in allen Lehrberufen, die gewährleisten, daß Lehrlinge spätestens mit dem letzten Lehrjahr zusätzliche Bildungsangebote durch Betrieb und Berufsschule zugesichert erhalten. Dadurch besteht durch die positiv abgeschlossene Lehre das Recht auf prüfungsfreien Zugang zu Fachhochschulen. Die Entscheidung über die Nutzung eines derartigen Angebotes obliegt dem Lehrling.

3. Verbesserung der Ausbildung der AusbilderInnen sowie der Weiterbildung für AusbilderInnen und Weiterbildung für BerufsschullehrerInnen, um sowohl die pädagogische als auch fachliche Bestqualifikation der Lehrenden zu gewährleisten.

4. Neubestimmung des Verhältnisses Berufsschule und Betrieb, Installierung eines dritten Lernortes „Lernwerkstätte“ sowie Schaffung von Ausbildungsverbundsystemen. Durch flexible Zuordnung der unterschiedlichen Lernorte (Berufsschule, Stammbetrieb mit zwischen- und überbetrieblichen Lernorten) kann sowohl auf die Bedürfnisse der verschiedenen Berufe als auch auf die Angebote in verschiedenen Regionen Rücksicht genommen werden.

5. Erweiterung des Zeitbudgets der Berufsschule auf mindestens zwei Tage, um sowohl die Anforderungen nach mehr Allgemeinbildung (zum Beispiel Pflichtfach Kommunikation) erfüllen zu können als auch die tägliche Überbelastung der Lehrlinge durch die hohe Stundenzahl zu beenden.

6. Kontrolle der Erfüllung der Berufsbilder (inklusive betrieblicher Bildungsplanung) sowie ihrer Kompatibilität mit den Rahmenlehrplänen der Berufsschule durch eine mit entsprechenden Kompetenzen ausgestattete Interessenvertretung der Lehrlinge.

7. Schaffung eines eigenen Berufsbildungsrechtes, das getrennt vom Gewerberecht die Bildungsinteressen der jugendlichen ArbeitnehmerInnen festlegt.

8. Ausbau einer fundierten Berufsbedarfsforschung und Verbesserung der Aus- und Weiterbildung der BerufsberaterInnen. Eingliederung der Berufsinformation in die gesamte Pflichtschulzeit unter besonderer Beachtung der traditionellen Rollenteilung zwischen Frau und Mann, wobei hier die Verpflichtung zu kompensatorischen Maßnahmen besteht.

9. Einführung einer bezahlten Bildungsfreistellung für alle ArbeitnehmerInnen im Ausmaß von mindestens zwei Wochen pro Jahr, wobei das Bildungsziel nicht nur der beruflichen Fortbildung dienen muß, sondern im Ermessen des/der ArbeitnehmerIn liegt.

10. Gesetzliche Festlegung einer Mindestlehrlingsentschädigung von 45 Prozent im 1. Lehrjahr, 60 Prozent im 2. Lehrjahr, 80 Prozent im 3. Lehrjahr und 95 Prozent im 4. Lehrjahr; ausgehend von einem ersten Vollbezug von mindestens 10 000 S netto.

11. Verbesserung des Kinder- und Jugendlichenbeschäftigungsgesetzes für alle jugendlichen ArbeitnehmerInnen (auch in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben) und Kontrolle durch eine mit den entsprechenden Kompetenzen ausgestattete eigene Jugend-Arbeitsinspektion.

12. Erstellung eines Reform-Sonderplanes für die Lehrlingsausbildung im Gastgewerbe und im Handel, da vor allem in diesen Branchen die Diskrepanz zwischen theoretischer und praktischer

Abgeordnete Christine Heindl

Ausbildung und Einhaltung des KJBG zu Lasten der Lehrlinge besonders hoch ist.

13. Aktions- und Maßnahmenprogramm für die Integration von Jugendlichen mit nichtdeutscher Muttersprache für alle Lernorte unter dem Blickpunkt der interkulturellen Bildung.

14. Jugendorientierte Bildungsarbeit als Gegenpol zu rechtsextremen Tendenzen unter Einbeziehung aller für die Lehrlingsausbildung Verantwortlichen sowie der Träger von Jugendeinrichtungen in den Ländern und Gemeinden.

15. Überprüfung der Mitbestimmungsrechte der Jugendlichen in allen Bereichen der Lehrlingsausbildung sowie Auflistung der nötigen Gesetzes- und Ordnungsänderungen, um den Grundsätzen der UN-Konvention der Rechte der Kinder gerecht zu werden.

16. Evaluierung des staatlichen Geldmitteleinsatzes für die unterschiedlichen Bildungslaufbahnen, um den Grundsatz der Chancengerechtigkeit überprüfen zu können. Erstellung eines Reformkonzeptes nach dem Prinzip der positiven Diskriminierung.

17. Reform der Berufsschule durch Abschaffung der homogenen Leistungsgruppen, Einführung schülerInnenzentrierter Unterrichtsformen und flexibler Zeiteinteilungen, insbesondere für die lehrungsmäßigen Berufsschulen.

18. Gleichstellung der Lehrlinge mit anderen ArbeitnehmerInnen im Bereich der Arbeitszeit sowie mit SchülerInnen durch Einführung der Lehrlingsfreifahrt auch für InternatsschülerInnen und Ersatz der Internatskosten, damit diese nicht die geringen Einkünfte durch die Lehrlingsentschädigung schmälern.

19. Erstellung in Zusammenarbeit mit allen betroffenen Bundesministerien, damit alle Bereiche der Lehrausbildung Berücksichtigung finden, insbesondere

Bundesministerium für Unterricht und Kunst,

Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten,

Bundesministerium für Arbeit und Soziales,

Bundesministerium für Frauenangelegenheiten,

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,

Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef **Höchtl**:
Danke, Kollegin Heindl.

Weil es schon zwei- oder dreimal erwähnt worden ist, möchte ich allen zur Information sagen, daß eine der wesentlichsten Aufgaben eines Staatssekretärs oder einer Staatssekretärin in der parlamentarischen Vertretung des jeweiligen Ministers besteht. In dem Sinn glaube ich durchaus auch dem Informationsstand der Kollegin Heindl Rechnung zu tragen. Ich wollte es nur deshalb, weil sie es erwähnt hat, noch einmal betonen.

Als nächster kommt Dr. Schneeberger zu Wort. — Bitte.

15.35

Dr. Arthur **Schneeberger** (Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz ein paar Worte sagen, die einige Dinge, die vielleicht mißverständlich geblieben sind, weil doch widersprüchliche Aussagen gemacht worden sind, klären.

Wir wurden mit der Bildungspolitik und mit dem Bildungssystem Portugals verglichen. Man muß wissen, daß in Portugal 80 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung nur über einen Volksschulabschluß verfügen. Das wird in einer OECD-Statistik aus dem Jahr 1992 dokumentiert. Wir bemühen uns darum, die Abschlüsse auf der Sekundarstufe 2 anzuheben.

Es wurde hier gesagt, es gebe eine hohe Abbrecherquote in der Lehrlingsausbildung. Die jährliche Statistik der Bundeswirtschaftskammer zeigt, daß 86 Prozent der Antretenden die Abschlußprüfung mit einem positiven Ergebnis bestehen. Der Rest, das heißt die, die es nicht schaffen, kann ein zweites Mal antreten. Von den Prüfungswiederholern erreichen 75 Prozent ein positives Ergebnis. 12 Prozent der Gesamtheit der Wiederholer schaffen sogar eine Auszeichnung bei der Wiederholung. Wenn man das zusammenrechnet, kann man sagen, daß etwa 95 Prozent — bei einmaligem Antreten und bei notwendiger Prüfungswiederholung — die Lehrabschlußprüfung schaffen.

Ich glaube, man darf, wenn man die Bildung der 15- bis 19jährigen betrachtet, nicht nur davon ausgehen, wie viele eine Lehre und wie viele eine maturaführende Schule beginnen. Das führt in die Irre. Es stimmt, daß heute nur 2 Prozent nichts probieren. Aber mit 18, 19 Jahren bleibt mehr als ein Fünftel ohne jeden Abschluß. Meines Wissens ist dieser Tatbestand, der in öffentlich zugänglichen Statistiken nachlesbar ist, im politischen Raum bisher nicht zur Kenntnis genommen worden. Bei den Burschen bleiben 22 Prozent, bei den Mädchen 25 Prozent mit 18, 19 Jahren ohne Abschluß nach der Pflichtschule.

Dr. Arthur Schneeberger

Also wir dürfen nicht nur darüber reden, wieviel Prozent mit 15 Jahren beginnen, sondern die Sogwirkung der höheren Schulen, die, um den Geburtenrückgang zu kompensieren, viele an sich ziehen, die eher praktisch begabt sind, hat dazu geführt, daß wir in den Vollzeitschulen Abbrecherquoten um die 40 Prozent haben. Da müßte die Verantwortlichkeit im Schulzugang Platz greifen, die Frage der Eignungsauslese einmal überprüft werden. Faktum ist jedenfalls, daß von den 18-, 19jährigen 40 Prozent eine Lehre abgeschlossen haben, etwa 30 Prozent eine Matura. Es spielen dann auch noch die mittleren Schulen eine Rolle, vor allem bei den Mädchen, mit 12 Prozent. Aber es bleibt mehr als ein Fünftel ohne Abschluß. Und es wird in Zukunft darauf ankommen, daß man auch diese Gruppe, die schwierig zu beschulen ist, verstärkt für eine duale Ausbildung gewinnt oder für Ausbildungen im zweiten Bildungsweg, die einen beruflichen Abschluß ermöglichen. — Ich danke. *(Beifall.)* 15.38

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Danke, Kollege Dr. Schneeberger.

Als nächster kommt Kollege Christian Weixelbam zu Wort. — Bitte.

15.38

Christian Weixelbam (Katholische ArbeiterInnenjugend Österreichs): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur einen kleinen Aspekt den Ausführungen meines Vorredners hinzufügen. Die Durchfallsquote bei der Lehrabschlußprüfung beträgt in der Sektion Fremdenverkehr mit 15 Prozent. Das sind die Spitzenreiter. Ich denke mir, da handelt es sich vor allem um kleine Betriebe, die oft mit der Ausbildung überfordert sind. Daher ist das sicher auch ein Argument für die Ausweitung oder Verbesserung der Berufsschule.

Jetzt zum Polytechnischen Lehrgang. Meiner Meinung nach hat der Polytechnische Lehrgang zurzeit eine Art Warteraumcharakter. Und mir erscheint es wichtig, den Polytechnischen Lehrgang aufzuwerten und in das Bildungssystem einzugliedern. Meine Vision wäre eine gemeinsame Schule der 10- bis 14jährigen mit einem anschließenden Bildungs- und Berufsorientierungsjahr, das den jetzigen Polytechnischen Lehrgang ersetzt.

Ich denke mir, ein wesentlicher Bestandteil des Polytechnischen Lehrgangs muß eine umfassende Berufsorientierung sein. Wir haben im Frühjahr 1991 eine Umfrage präsentiert, im Zuge welcher wir 2 000 Lehrlinge befragt haben. Eine Frage war: War dir die schulische Berufsberatung bei deiner Berufswahlentscheidung eine Hilfe? — Darauf haben 74 Prozent mit Nein oder Ehernein geantwortet. Eine zweite Frage war: Wür-

dest du heute einen anderen Beruf wählen? — Darauf haben 40 Prozent mit Ja geantwortet.

Ich glaube, daß die Berufswahlentscheidung oft sehr unreflektiert getroffen wird, und daher plädiere ich für eine umfassende Berufsorientierung. Umfassende Berufsorientierung heißt Ausgehen von den persönlichen Fähigkeiten und den persönlichen Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen bis zum Erkennen der Einflußfaktoren für die Entscheidung der Berufswahl, bis zu einer theoretischen Berufswahl, bei welcher der angestrebte Beruf mit den eigenen Fähigkeiten und mit den Anforderungen verglichen wird. Umfassende Berufsorientierung heißt aber auch ausführliche Information — zurzeit passiert nämlich ausschließlich Berufsinformation und keine Berufsorientierung — über Berufs- und Beschäftigungschancen, nicht nur über die bloßen Tätigkeitsmerkmale der Berufe. — Danke. *(Beifall.)* 15.41

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef Höchtl: Herzlichen Dank, Kollege Weixelbam.

Nun kommt noch Kollege Priegl zu Wort. — Bitte.

15.41

Hubert Priegl (Berufsschulinspektor, Mollardschule): Ich darf eine kleine Statistik korrigieren. Mein Vorredner Schneeberger hat gemeint, es gebe keinen Ausfall von Lehrlingen, wenn ich das richtig so ausdrücke. Ich habe die Statistik mit.

Ich darf mich noch vorstellen: Ich bin Praktiker aus dem Bereich der Mollardschule. Es haben sich an der Schule bei Elektrotechnik 2 zirka 70 Lehrlinge des ersten Jahrgangs von zirka 250 Lehrlingen in diesem Jahr wieder von diesem Beruf verabschiedet. Das ist eine sehr hohe Zahl. Man kann also nicht meinen, daß es hier keine Fluktuation gibt, wobei die Fluktuation ein besonders großes Problem in unserem Bereich darstellt. Man müßte natürlich auch schulorganisatorisch darauf Rücksicht nehmen. Und die Zahlen, die in anderen Schulbereichen gegeben sind, müßte man auf diese Situation hin adaptieren.

Hier sitzen Abgeordnete, und es wird die Frage gestellt, was weiter geschieht mit all diesen Ergebnissen. Ich bin sehr froh über diese Ergebnisse, vor allem über die erfrischenden Vorschläge, die aus dem Bereich der Jugendlichen gekommen sind. Ob das zu Ergebnissen führt, weiß ich nicht. Wenn das jedenfalls der Fall ist, dann bitte ich, auch § 51 zu beachten, der derzeit im Parlament diskutiert und verhandelt wird. Das ist das Schulorganisationsgesetz, das die Teilungszahlen beziehungsweise die Klassenschülerhöchstzahl regelt. Wenn nun diese Teilungszahlen in die Verantwortung der Länder übergeben werden, dann könnte es passieren, daß wir in Österreich unter-

Hubert Priegl

schiedliche Berufsschulbildungsniveaus erhalten. Ich bitte, die Aufmerksamkeit auch in diese Richtung zu lenken.

Ich darf, da ich annehme, daß sich nicht mehr sehr viele zu Wort melden werden, durchaus als Praktiker sagen: Ich bin sehr froh darüber, daß diese Veranstaltung stattgefunden hat. — Danke sehr. *(Beifall.) 15.42*

Vorsitzender Abgeordneter Dr. Josef **Höchtl**: Kollege Priegl! Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen: Sie waren der letzte, der sich zu Wort gemeldet hat.

Ich frage aber trotzdem die Damen und Herren Referenten, ob sie eventuell zu den Diskussionsbeiträgen, zu den verschiedenen Anregungen noch irgendwelche Anmerkungen haben. Gibt es jemanden, der sich zu Wort melden will? — Nein, das ist nicht der Fall.

Daher darf ich allen Referenten, den Diskussionsteilnehmern, aber natürlich auch allen anderen, die aufmerksam diese Enquete verfolgt haben, herzlich danken für das Interesse, das sie diesem Thema entgegengebracht haben.

Wie ich erwähnt habe, wird ein Stenographisches Protokoll, dessen Fertigstellung sicherlich einige Wochen in Anspruch nehmen wird, bis es gedruckt vorliegen wird, jedem einzelnen Teilnehmer von der Parlamentsdirektion zugeleitet werden.

Mir ist zusätzlich — damit komme ich auf die Bemerkungen, die ich bei der Eröffnung dieser Enquete gemacht habe, zurück — ein Antrag von Abgeordneten der vier hier vertretenen Parlamentsfraktionen zugegangen, nämlich:

Antrag

der Abgeordneten Dr. Höchtl, Mrkvicka, Mag. Karin Praxmarer, Christine Heindl und Kollegen anlässlich der Beratungen bei der parlamentarischen Enquete zur „Zukunft der Lehrlingsausbildung“ am 24. Februar 1993

Es wird beantragt, gemäß § 98a Abs. 5 GOG das Stenographische Protokoll als Verhandlungsgegenstand dem Nationalrat vorzulegen.

Zur Ergänzung heißt es: um damit sicherzustellen, daß es dann im Nationalrat auch tatsächlich beraten wird.

Ich darf die anwesenden Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten bitten, mit einem Zeichen mit der Hand diesem Antrag zuzustimmen. — Danke. Gegenprobe. — Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Mir bleibt nur noch vorbehalten, auch allen Mitarbeitern des Parlaments recht herzlich zu danken sowohl für die Vorbereitung dieser Enquete als auch für die — soweit ich den Eindruck hatte — problemlose organisatorische Durchführung.

Angesichts der schwierigen Wettersituation wünsche ich, daß jeder möglichst gut und möglichst schnell heimkommen kann, und ich darf diese Enquete nochmals mit dem Dank an alle schließen. Ich hoffe, daß vieles von dem, was an Anregungen gekommen ist, zu einer positiven Weiterentwicklung beiträgt und die Zukunft der Lehrlingsausbildung mit weiteren positiven Akzenten versieht.

Die parlamentarische Enquete ist geschlossen. *(Beifall.)*

Schluß der Enquete: 15 Uhr 47 Minuten